

Worte der Ermahnung und Ermunterung.

~~~~~  
Sechster Jahrgang.  
~~~~~

~~~~~  
Herisau  
1887.

## Inhalts-Verzeichnis.

|                                                        |        |
|--------------------------------------------------------|--------|
| Des Christen Stellung und ihre Folgen . . . . .        | 1      |
| „Wirf dein Brod hin aufs Wasser“ . . . . .             | 8      |
| Drei Dinge . . . . .                                   | 12     |
| Die Feste Jehovas . . . . . 13. 29. 45.                | 57     |
| Einige Gedanken über die Gaben in der Versammlung      | 26     |
| Ein Wort an Mütter . . . . .                           | 28     |
| Dankagung in allem und für alles . . . . .             | 42     |
| Hingabe . . . . .                                      | 52     |
| Zwei Briefe über Weltförmigkeit . . . . .              | 66, 79 |
| Einige Gedanken über die Sorge Gottes für die Seinigen | 73     |
| Der gute Hirte und die Schafe . . . . .                | 85     |
| Demut und Ausharren . . . . .                          | 94     |
| Salz und Licht . . . . .                               | 97     |
| Übles Nachreden . . . . .                              | 111    |
| „Verschiedene Gnadengaben“ . . . . .                   | 113    |
| Die Macht des Glaubens . . . . .                       | 119    |
| Ein Wort über Anbetung . . . . .                       | 122    |
| Gedanken über ungleiche Ehen . . . . . 125.            | 137    |
| „Heiligkeit dem Herrn“ . . . . .                       | 133    |
| Maria und Martha . . . . .                             | 142    |
| An die Unzufriedenen . . . . .                         | 146    |
| „Bereit“ . . . . .                                     | 149    |
| Ein Brief auf den fünfundzwanzigsten Dezember .        | 157    |

Jahrg. VI.

Januar 1887.

No. 1.

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

### Des Christen Stellung und ihre Folgen.

Eine richtige Auffassung der Stellung des Christen muß ohne allen Zweifel einen wesentlichen Einfluß auf seinen praktischen Wandel und besonders auf den Standpunkt haben, welchen er als Kind Gottes dieser Welt gegenüber einnimmt. Wo sie nicht vorhanden ist, oder wo das Herz der Wirkung dieser Wahrheit verschlossen bleibt, wird der Wandel ihr auch wenig entsprechen. Fürs erste nun lernen wir in bezug auf diese Stellung, daß sie das gerade Gegenteil alles dessen ist, was nach der Natur unser Teil wäre. Als in dieser Welt geborene Kinder Adams sind wir verloren und überdies durch unsere Sünden vor Gott schuldig. Wir befinden uns in einer Welt, in welche der Tod gedrungen ist und in welcher er herrscht, in einer Welt, die selbst als Schöpfung Gottes verderbt ist, so daß von ihr als „unter der Sonne“ nur ein Zeugnis gegeben werden kann, nämlich: „Alles ist Eitelkeit und Plage des Geistes.“ (Pred. 1, 14.)

## — 2 —

Von Natur also ist unsere Lage traurig genug. Aber aus all diesem Elend wollte uns Gott in Seiner Gnade befreien, und Er hat auch alles ausgeführt, was in Seinem Herzen war, durch Seinen Sohn, den Herrn Jesum Christum. Doch umfaßte Sein Voratz viel mehr als bloß die Befreiung aus unserm elenden Zustand; er gieng dahin, uns die Segnungen des nun geöffneten Himmels als unser Teil zu geben, in der Vereinigung durch den Heiligen Geist mit Demjenigen, der an unserer Statt starb, aber wieder auferstand und in den Himmel aufgenommen wurde. Es ist merkwürdig, wie bereit wir sind, Gottes Pläne für uns, die durch die Erlösung, welche in Christo Jesu ist, ausgeführt und völlig gesichert wurden, zu begrenzen. Und gerade diese begrenzte Auffassung derselben, über welche so viele nie herauskommen, ist eine der Ursachen, warum der christliche Wandel im allgemeinen auf einer so niedrigen Stufe steht. Dem einen oder andern Leser ist z. B. vielleicht der Gedanke neu, daß die Bekehrung oder das Bewußtsein der Vergebung der Sünden in sich selbst nicht Kraft zum Wandel ist, noch für sich selbst einen Menschen befähigen kann, Gottes Wohlgefallen zu thun. Die Vergebung bringt uns den Frieden und die Erleichterung, die wir so nötig haben, aber die Kraft steht in Verbindung mit unserm Platz in Christo und dem Teil, das wir in Ihm besitzen. Wenn wir in Kol. 3, 5 lesen: „So tötet nun euere Glieder, die auf der Erde sind“ 2c. (was die Kraft, es thun zu können, voraussetzt), so schließt sich diese Ermahnung eng an das an, was in Kap. 2 und 3 dar-

## — 3 —

gelegt wird, nämlich an unsere Stellung als mit Christo gestorben und auferweckt.

Wie wichtig und auch wie gesegnet ist es zu sehen, daß Christus mir nicht nur meine Bürde abnimmt, sondern daß auch die Kraft von Ihm aus mir zufließt. Im erstern begegnet Er meiner tiefen Not, während das letztere mit der neuen Stellung zusammenhängt, welche Er mir in Sich selbst gegeben hat. Wir finden diese beiden Dinge im Gleichnis vom barmherzigen Samariter so schön angedeutet: „Er verband seine Wunden und goß Del und Wein hinein und setzte ihn auf sein eigenes Tier.“ Es ist erstaunlich, wie wenige durch den Glauben ergriffen haben, daß sie in und durch Christum auf einen ganz neuen Boden versetzt worden sind; daß der Christ als ein Sprößling des zweiten Adam nun ein Mensch ist, der einer ganz andern Ordnung der Dinge angehört als diejenige war, in welcher er sich nach der Natur befand. O welch ein Gedanke für uns, daß wir, als Christen, wirklich ein Teil desjenigen sind, der gesagt hat: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.“ (Joh. 12, 24.) Wer kann den hohen Gedanken völlig fassen, daß er, als Christ, aus Ihm entsprungen und ein Teil der Frucht ist, welche Sein Tod hervorgebracht hat?

Eine andere, mit diesem nahe verwandte und verbundene Wahrheit ist die, daß ein Christ nun ebenso wenig mehr dieser Welt angehört als dem Menschen, der in ihr fiel. Der gleiche kostbare Tod hat ihn von

dem einen wie von dem andern getrennt. Diese Welt, welche Satan zu einem Gott und Christo feindlichen System organisirt hat, ist nicht mehr mein Platz. Sie ist durch das Kreuz mir gekreuzigt worden und ich ihr, indem dort sozusagen ein richterliches Urtheil sowohl über sie als mich ergangen ist. (Gal. 6.) Ich bin auf immer befreit aus der Sklaverei, in welcher sich der Welt Freunde befinden. Welch eine Befreiung, so herrlich, so voll der Segnungen! Denn der Platz des Auferstandenen ist nach Seiner überströmenden Gnade der unsrige geworden, die wir mit Christo lebendig gemacht, mitauf-erweckt und mitversetzt sind in die himmlischen Derter in Ihm. Es bleibt uns nichts mehr zu wünschen übrig, als Ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und in verherrlichtem Leibe gleich dem Seinigen allezeit bei Ihm zu sein. O möchten unsre Seelen, angesichts dieses nun völlig geoffenbarten Vorsazes der Gnade und dessen herrlicher Ausführung, sich beugen in Staunen, Lob und Anbetung.

Wir finden die zwei Wahrheiten, von denen ich soeben gesprochen, in Eph. 2 niedergelegt. Der Christ wird dort als getrennt vom ersten Adam und getrennt von der Welt betrachtet. Die letzten Verse des 1. Kapitels reden von Christo als dem verherrlichten Menschen, dem Gegenstand der Wirkung der Kraft Gottes, der „Ihn aus den Toten auferweckte, und Ihn setzte zu Seiner Rechten in den himmlischen Dertern, über alle Fürstenthümer und Gewalt und Macht und Herrschaft, und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in

diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles unterworfen unter Seine Füße, und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche Sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt." (Eph. 1, 20—23.) O welche Herrlichkeit leuchtet in jedem dieser Worte! Wenn Gott einen Menschen aus Eden vertreiben mußte wegen seines Ungehorsams, so hatte Er hier einen Menschen zu belohnen, der Ihn auf Erden verherrlicht hatte bis zum Tod, ja zum Tode des Kreuzes. Er war es und kein anderer, der hoch erhoben, dessen Füßen alles unterworfen, und der als Haupt über alles der Versammlung gegeben wurde, welche Sein Leib ist.

In Kap. 2 begegnen wir der Wirkung derselben Kraft, aber nun in den Miterben, sie lebendigmachend und ihnen Teil und Platz in und mit Ihm gebend, der so verherrlicht und erhöht worden ist. Und um zu zeigen, wie weit nach jeder Seite hin diese Kraft in Gnaden sich erstreckt, wird der Zustand geschildert, in dem sie gefunden wurden: Sie waren tot in Sünden und Uebertretungen und wandelten nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams. Doch aus diesem Zustand des Todes und der Entfernung von Ihm hat Gott durch Seine Macht sie erweckt und herausgehoben, und in Christo Jesu mitsitzen lassen in den himmlischen Dertern, auf daß Er an ihnen in den kommenden Zeitaltern erwieise den überschwänglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen sie in Christo Jesu. In Vers 12 werden diese beiden Zustände einander

gegenübergestellt. „Zu jener Zeit“, sagt der Apostel in bezug auf ihre frühere Stellung, „waret ihr ohne Christum, entfremdet von dem Bürgerrecht Israels, und Fremdlinge in betreff der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt. Nun aber“, fährt er, von ihrer neuen Stellung sprechend, fort, „in Christo Jesu, seid ihr, die ihr einst ferne waret, durch das Blut Christi nahe geworden.“ Wie herrlich ist dieser Gegensatz, aber wie viel herrlicher und kostbarer noch die Person, durch welche alles dieses herbeigeführt und gesichert wurde!

Wenn wir aber nun bewußterweise in dieser Stellung uns befinden, so fließen daraus einige Folgen, welche ich noch zu erwähnen wünsche. Eine derselben ist, daß wir dadurch über die Umstände erhoben werden, durch welche unser Weg hienieden führt, und daß wir Ruhe genießen können inmitten der Stürme und Unruhen unseres Lebens. Nichts kann die Seele in diese Atmosphäre der Ruhe erheben, als das durch den Heiligen Geist bewirkte Bewußtsein unserer Stellung in Christo und unserer Vereinigung mit Ihm in der Herrlichkeit. Wenn diese Dinge gekannt und genossen werden, so haben die Umstände nicht mehr ihre frühere Gewalt über uns und man wird fähig gemacht, ruhig voranzugehen, was sonst durch alle Anstrengung nicht zu erreichen ist. Es ist eine Thatfache und nicht nur ein Begriff, daß wenn jemand ein Christ geworden, er in Christo ist, dort wo Er weilt, und der Heilige Geist in ihm wohnt. Dadurch ist er von dem ersten Adam los und von der Welt



getrennt. Sollte nun keine heiligende Kraft in diesem liegen, wenn es in Wirklichkeit und vor dem Herrn gelernt und gekannt wird? Ich meine natürlich nicht ein bloßes Aufnehmen dieser Lehren in den Kopf, nein vielmehr ihre Einwirkung als göttliche Wahrheit auf unsere Herzen und Gewissen.

Eine Folge davon muß sicher auch die praktische Trennung von den Dingen um uns her sein. In dem Maße, als wir das Bewußtsein haben, daß unsere Heimstätte im Himmel ist, werden wir hier auf Erden als Fremdlinge uns benehmen. Niemand kann sich selbst zu einem Pilgrim oder Fremdling auf der Erde machen. Dieser Charakter prägt sich nur dann in uns aus, wenn der Geist und die Gesinnung Christi in uns wirken, und der Ort, wo Er ist, uns als unsere wahre Heimat bekannter wird.

Wenn wir unsere Stellung in Christo durch die Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes kennen und verwirklichen, so wird es auch zur Folge haben, daß wir alles, was mit uns in Verbindung oder unter unserer Autorität steht, nach dieser erkannten Wahrheit zu regeln und ihr anzupassen suchen. Unsere häuslichen Beziehungen, unsere Familien sollen nicht unbeeinflusst von ihr bleiben und werden es auch nicht, wenn sie wirklich Macht über uns hat. Aber wie kläglich wird gerade in dieser Beziehung unter uns gefehlt, indem solche, welche für sich selbst mit der Welt fertig zu sein meinen, für ihre Familien Dinge, welche durchaus von dieser Welt sind, hingehen lassen oder selbst eifrig nach ihnen jagen, und dann des

Erfolges sich rühmen, selbst wenn gerade dieser von Satan nur zu ihrem Betrug und Schaden gebraucht wurde. Auf diese Weise ist manch ein Zeugnis für den Herrn verderbt worden. Ach, wie vielfach sind die Kinder, die Familien und Haushaltungen der Gläubigen eine große Schmach für das Zeugnis. Andere Beispiele könnten noch angeführt werden, doch es sei genug; liegt es doch auf der Hand, daß, wo diese himmlische Stellung einen bestimmenden Einfluß ausübt, weder Hochmut, noch Welt- oder Geldliebe aufkommen kann. Sie wird nach allen Richtungen hin auf uns einwirken, unsere Gedanken und Anschauungsweise durchdringen und in allem Wandel wahrzunehmen sein, das Leben Christi in uns befördernd und seine Früchte zur Reife bringend. Der Herr gebe, daß in diesen letzten Tagen diese Wahrheit als eine Wirklichkeit von uns erkannt werde. W. T. T.

### **„Wirf dein Brod hin aufs Wasser.“**

„Wirf dein Brod hin auf's Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es finden.“ (Pred. 11, 1.)

Ein jeder, der mit Gott wandelt, wird etwas von der Verwirklichung dieses Wortes wissen, ist es doch ein Wort, das gewissermaßen das Leben des Christen in dieser Welt kennzeichnen sollte. Die Erfahrung der Jünger, welche in den Wassern ihre Speise suchten (Joh. 21), kann als Bild des Gegenteils dienen, während bei der Befolgung des Wortes in Pred. 11 von

der eigenen Fülle zum Segen anderer ausgestreut wird. Welch ein großer Unterschied! Der Mensch ist notwendigerweise immer entweder ein Geber oder ein Empfänger. Wer aber irgendwie (und ich spreche hier von uns Christen) auf dem unruhigen Meer dieses Lebens Befriedigung sucht, der wird früher oder später finden, daß Joh. 21 auch für ihn eine Lektion enthält. Er wird finden, daß wenn ihn der Herr nach dunkler, mühsam durcharbeiteter Nacht fragt: „Hast du etwas zu essen?“ er Ihm nur die Antwort der Jünger geben kann: „Nein.“

In dieser Welt, die uns umgibt, ist Christus nicht. Sie hatte keinen Raum für Ihn, als Er in Gnade hienieden war, und auch heute noch ist kein Raum für Ihn da. Daher kann sie mich nicht befriedigen, wenn ich Ihm angehöre, denn ich finde Ihn nicht darin, und nichts kann die Seele nähren, welche das Leben empfangen hat, als das „Brod des Lebens.“ (Joh. 6.) Das Brod wird in der Schrift oft der Stab oder die Stütze des natürlichen Lebens genannt (3. Mose 26, 26; Ps. 105, 16; Jes. 3, 1); und gleicherweise ist nur Jesus — „das Brod, das vom Himmel herniederkam“ — das Manna, die geistliche Speise für die Seinigen, wie auch die Quelle des Lebens für diejenigen, welche dasselbe noch nicht besitzen.

Was dich nun befriedigt hat, ja worin du dein tägliches Genügen findest, das lerne austeilen je nach den Bedürfnissen derer, die dich umgeben. Das Christentum ist nie selbstsüchtig, denn das Wesen desselben ist

die Liebe, welche stets um andere besorgt ist. Jesus nun ist „das Brod des Lebens.“ (Joh. 6, 33, 48.) „Wirf dein Brod hin aufs Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es finden.“

Christus allein ist die völlige Antwort auf alles, was den Menschen fehlt. Ihn den Seelen darzustellen, ist wahre Hülfe für jeglichen Kummer, denn es führt sie zu dem, was ewig und bleibend ist. „Gib einen Teil an sieben“ (die vollkommene Zahl), „und auch an acht“ (vielleicht eine Andeutung auf die Gnade Gottes, die sich ohne Grenzen über alle erstreckt), „denn du weißt nicht, welches Unglück auf der Erde sein wird.“ (Pred. 11, 2.) „Sie haben nicht nötig, wegzugehen; gebt ihr ihnen zu essen.“ (Matth. 14, 16.) Ehe du aber geben kannst, muß Er erst „dein Brod“ sein; dasjenige, wovon du selbst lebst. Wenn Christus nicht dein tägliches Teil ist, deine Stütze, die Quelle deiner Befriedigung, wie kannst du dann von Ihm reden oder Ihn andern mitteilen? Deine Worte werden leer und wirkungslos sein, denn der Heilige Geist wird sie nicht mit der Salbung Seiner Kraft begleiten, wenn sie nicht wahr sind in bezug auf dich selbst.

Dennoch aber bleibt dieses das Vorrecht und die Pflicht für einen jeden einzelnen von uns, und wir thun wohl, uns in dieser Beziehung zu prüfen. Wenn wir keine Kraft haben, Christum mitzuteilen, wovon leben wir denn Tag für Tag, da „aus der Fülle des Herzens der Mund redet?“ Der Herr Jesus starb, um uns alles zu geben, was wir nötig hatten; als armen Sündern

## — 11 —

hat Er uns Frieden geschenkt, und als Erlöste will Er uns sättigen. „Kinder, habt ihr etwas zu essen?“ Findet jemand seine Speise und Befriedigung in Ihm Tag für Tag, so werden „aus seinem Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 7.) Er hat dann genug, um auch andern zu geben. „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebet.“ Ist mein Christentum dadurch gekennzeichnet?

Wenn wir das, was Christus ist, mehr und mehr erfassen und uns in Ihn versenken, so wird es uns ganz natürlich sein, in Ruhe und Zufriedenheit der Seele täglich unser „Brod aufs Wasser hin“ zu werfen. So war Sein Leben auf Erden. Für jedermann und überall war Er stets bereit. Und auch uns gilt das Wort: „Säe deinen Samen am Morgen, und ziehe deine Hand nicht ab des Abends“ (d. h. fahre fort); „denn du weißt nicht, welches gelingt, ob dieses oder jenes.“ (Pred. 11, 6.) Mögen wir Tag für Tag mit jener Ruhe des Herzens vorangehen, welche daraus fließt, daß wir inmitten dieser vergänglichen Welt Christum bei uns haben als unser bleibendes, unveränderliches Teil, und also befähigt sind, ein Segen und eine Freude für unsere Umgebung zu sein; in unsern Häusern oder Geschäften, ja in all unsern Schritten, Ihn darzustellen und zu verherrlichen „bis Er kommt.“ J. C. A.

„Lasset uns im Gutesethun nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten.“

## Drei Dinge.

1. Wir können so wandeln, daß wir uns in der Gegenwart des Herrn und sozusagen in Seiner Gesellschaft aufhalten.

2. Unsere Worte und unser Benehmen können derart sein, daß unsere Mittheiligen oder Mitsünder in Seine Gegenwart gebracht werden.

3. Wir können derart leben und wirken, daß wir die Aufmerksamkeit der Leute beständig auf uns selbst richten.

Das erste ist der Weg und Zustand des Anbeters.

Das zweite ist die Thätigkeit des wahren Dieners.

Das dritte ist die Frucht der Eitelkeit und eines Mangels an Einfalt des Herzens, wodurch wir nicht gewisse Tritte thun, noch in Freude und Kraft wandeln können, und welches uns sicher auch zum Fallstrick gereichen, und früher oder später zur Bitterkeit des Herzens ausschlagen wird.

J. G. K.

---

**K** Allfällige neue Bestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1887 werden möglichst bald erbeten. Den geehrten bisherigen Abonnenten werden sie ferner zugesandt werden, wenn nicht abbestellt wird.

Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Herrn Carl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, senden; die schweizerischen Abonnementsbeträge, sowie alle Bestellungen, Adreßveränderungen u. s. w. an E. v. Dkólski, Herisau, Canton Appenzell.

---

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VI.

februar 1887.

No. 2.

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

### Die Feste Jehovas.

Notizen von Vorträgen über 3. Mose 23.

Es wird uns im Neuen Testament gesagt, daß alle die Dinge, von denen wir im Alten lesen, „als Vorbilder“ geschahen, und zu unserer Belehrung und Ermahnung geschrieben wurden. Jene Verordnungen und Satzungen, welche Gott Israel gab, sind „Schatten der zukünftigen Güter“, aus denen wir sehr viel Kostbares lernen können. Sie helfen uns oft geistliche, himmlische Dinge besser verstehen. Gott hat Sich herabgelassen, in Bildern zu reden, gerade wie wir Bilder benützen um unsern Kindern allerlei Dinge begreiflicher zu machen. In diesem Kapitel finden wir die Wege Gottes nicht nur in betreff Seines irdischen Volkes Israel, sondern zum Heil der Menschen überhaupt auf solche Weise dargestellt. Diese Feste, eigentlich sieben an der Zahl, die der Reihe nach von den Kindern Israel gefeiert werden sollten und ihr Jahr einteilten, enthalten im Bilde eine Darlegung der Ratsschlüsse Gottes zum Segen der Menschen bis zur Zeit, wann alles neu gemacht und „Gott alles in allem“ sein wird.

Die Verse 1—3 bilden eine Art Einleitung zum Ganzen. Wir haben dort erstens den großen Gedanken Gottes in bezug auf die Menschen, nämlich, sie um Sich selbst zu sammeln. „Und Jehova redete zu Mose und sprach: Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Die Feste Jehovas, die ihr ausrufen sollt als heilige Versammlungen, meine Feste sind diese.“ Gott hatte Seine Freude daran, Sein Volk um Sich selbst zu versammeln. Zu welchem Zweck? Um sie zu segnen. In Seiner Gegenwart ist Wonne und Frieden und nur dort können auch unsere Herzen befriedigt werden. „Heilige Versammlungen“ will Er haben; trotzdem sie nichts verdient, ja gesündigt hatten, trotzdem will Er sie ganz nahe zu Sich bringen. Wie schön ist es, an die „große Versammlung“ zu denken, welche Gott bilden will, nicht aus Gerechten, — es gibt deren keine, — um sie droben bei Sich zu haben, wo nichts verderben kann. Beachten wir ferner, daß es nicht heißt „eure Feste“, sondern „Meine Feste sind diese“. Ihm soll alles geschehen, Er ist der Mittelpunkt, und Sein ist auch die größere Freude — im Segnen. Und vergessen wir nicht das Wörtchen „heilig“. Gott ist da, der zu rein von Augen ist, um Böses zu sehen. Er liebt den Menschen, trotzdem er gesündigt, aber die Sünde kann Er nicht dulden. Wenn sündige Menschen zu Ihm versammelt werden sollen, so muß die Sünde gesühnt und weggethan werden, damit sie für einen heiligen Gott passen. Aber wer kann es thun? Wer kann gut machen, was verdorben? Wenn die Seelen anfangen an den gerechten, heiligen



## — 15 —

Gott zu denken, so suchen sie gewöhnlich etwas zur Erlangung der Seligkeit von sich aus zu thun. Aber wir lesen: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm. 3, 23). Man mag wohl gute Werke zu thun suchen, aber selbst ein Prophet bezeugt: „Alle unsere Gerechtigkeiten sind vor Dir wie ein unflätiges Kleid“ (Jes. 64, 6); und überdies kann das geschehene Böse durch sie nicht wieder gut gemacht werden. Wir mögen vergessen, Gott aber vergißt nichts, und vor „dem großen, weißen Thron“ wird alles offenbar werden. Wehe denen, die dort erscheinen, um gerichtet zu werden „nach ihren Werken!“ Der Mensch kann sich selbst nicht retten; Gott aber kann und will es thun, und Er hat in Seiner Gnade die Mittel gegeben, um den Menschen zu reinigen und ihn in Seine Gegenwart zu bringen auf eine Weise, die Ihm entspricht, wie wir in Folgendem vorgebildet sehen werden.

In Vers 3 wird, noch vor Aufzählung der eigentlichen Feste, an die Verordnung des Sabbath's erinnert. „Sechs Tage soll man Arbeit thun, aber am siebenten Tage ist der Sabbath der Ruhe, eine heilige Versammlung; keinerlei Arbeit sollt ihr thun; es ist der Sabbath dem Jehova in allen euren Wohnungen.“ Dies war sehr wichtig für Israel und enthält im Bilde eine kostbare Belehrung für uns. Was war der Sabbath? Wie war er entstanden? „Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut . . . und Er ruhte am siebenten Tage von all Seinem Werke, das Er gemacht hatte.“ Es war Seine Ruhe nach der Schöpfung,

und als Er später Israel aus Egypten befreit und sie in Seine Ruhe einführen wollte, gab Er ihnen diesen Tag zu feiern. In Wirklichkeit aber konnte Gott hinsichtlich dieser Schöpfung nicht mehr ruhen. Er hatte alles „gut“ gemacht; der Mensch aber, und wie bald, alles verderbt. Durch die Sünde Adams kam der Tod und alles was damit in Verbindung steht, in die Welt, Krankheit, Kummer und Elend. Der Fall des Hauptes brachte Verderbnis in alles, was ihm unterworfen war, wie wir in Röm. 8, 20—22 sehen. Wie konnte Gott nun im Blick auf einen solch traurigen Zustand ruhen? Seine Liebe und Seine Heiligkeit ließen es Ihm nicht zu, und Er begann nun auf eine neue Art zu arbeiten, um die Menschen aus diesem allem zu erlösen und eine „neue Schöpfung“ einzuführen. So sehen wir in Joh. 5, daß, als die Juden Jesum verfolgten, weil Er einen Menschen am Sabbath geheilt hatte, Er ihnen antwortete: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“. Jesus kam im Auftrag Gottes und arbeitete mit. Gott hatte schon vorher im Blick aufs Kreuz viele errettet. Der Sohn nun vollbrachte das Werk, auf Grund dessen Gott in Gerechtigkeit erretten und segnen kann. Wir können also die sechs Tage der Arbeit als ein Bild der ganzen Zeit der Wirksamkeit Gottes in Gnade seit dem Sündenfall nehmen, bis Er die vollkommene, ewige Sabbathruhe einführen wird. Jetzt schon treten die an Jesum Glaubenden in gewisser Beziehung in den Genuß der Ruhe Gottes ein. Die Seele genießt jetzt durch Glauben, und bald in Wirklichkeit, wann wir bei Ihm

sein werden, dieser vollkommene Ruhe (Hebr. 4, 9), welche gegründet ist auf das Werk Jesu am Kreuz. Dorthin konnte Gott schauen und befriedigt sein, und dort finden auch wir Ruhe. Wie kostbar für irgend eine bekümmerte Seele — in Jesu findet sie Ruhe! — Am Ende dann, wenn alle Wege Gottes in bezug auf Israel und die Schöpfung vollendet sein werden, wird die Ruhe des ewigen Zustandes anbrechen.

„Dies sind die Feste Jehovas, heilige Versammlungen, die ihr ausrufen sollt zu ihrer Zeit: Im ersten Monat, am vierzehnten des Monats zwischen den zwei Abenden, ist Passah dem Jehova.“ Das Vorhergehende bildet, wie gesagt, eine Art Einleitung. In diesem Abschnitt (V. 4—8) haben wir in einigen Zügen die Einzelheiten in betreff dessen, was zu der Ruhe Gottes führt. Die Grundlage von allem ist das Passah. Mit diesem erst fängt die wirkliche Aufzählung der Feste an. Die Bedeutung des Passah als Vorbild finden wir in 1. Kor. 5, 7: „Auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet“. Es ist ein treffendes, wohlbekanntes Bild von Seinem Opfertod; von dem einzigen Weg der Errettung; von dem, was Er für den Sünder gethan. Als Jehova Aegypten richten wollte, gebot Er den Israeliten, daß sie ein Lamm schlachten und das Blut an ihre Häuser streichen sollten (2. Mose 12). Sie thaten es, gehorchten einfach und wurden durch das Blut geschützt; nicht durch die äußere Stellung, nicht weil sie besser waren als ihre Nachbarn, nein, nur durch das Blut des Lammes an der Thüre. Dieses Blut war

der Beweis, daß dort das Gericht schon stattgefunden hatte. Jehova sagte nicht: „Wenn ich euch sehe“, nein: „Sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“. So sagt jetzt Gott jedem Sünder, der zu Jesu seine Zuflucht nimmt und nur auf Ihn vertraut: „Sehe ich das Blut“. Gott schaut auf das, was allein Ihn befriedigt, auf den Tod, das Opfer Jesu. Wie kostbar ist Sein Blut in Gottes Augen! Mögen doch alle hier, die es noch nicht gethan, da ihre Zuflucht nehmen! Johannes sagt von Ihm: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“, und Petrus sagt: „Wissend, daß ihr . . . erlöst worden seid . . . mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes, ohne Fehl und ohne Flecken“. Gott hat das Opfer gegeben, nicht wir; sollten wir es nicht annehmen? Den Israeliten war durch dieses Blut ein Mittel zur Sicherheit vor dem Gericht geboten worden, sie hatten es angenommen, und ihr Friede ruhte darauf. Und nun heißt es: „Jeder, der an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden“ (Röm. 10, 11). „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet werden“ (Apgsch. 16, 31). „Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5, 1). „Der Sich selbst zum Lösegeld gab für alle“ (1. Tim. 2, 6).

Christus, unser Passah, ist geschlachtet. Das Werk ist geschehen, es wird nie wiederholt, und Jesus sitzt nun zur Rechten Gottes, als Beweis, daß es vollbracht ist. Wer es nun annimmt, dessen Teil ist Friede. „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden ver-

geben sind um Seines Namens willen" (1. Joh. 2, 12). So spricht der Glaube; nicht „wir denken, wir hoffen“, nein, „wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen“ (Eph. 1, 7). Welche Gewißheit! Möge dies das Teil jeder Seele hier sein! Ihr, die ihr sucht, vielleicht schon längere Zeit, sehet jetzt im Werke Jesu alles „vollbracht!“ Es kann nichts weiteres geschehen. Jesus hat unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen, und nun ist Er droben. Wo sind nun unsere Sünden? Hat Er sie mitgenommen? Nein, sie sind in Seinem Tod hinweggethan. „Ihrer Sünden und ihrer Geseklosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Hebr. 10, 17). „Alle meine Sünden hast Du hinter Deinen Rücken geworfen“ (Jes. 38, 17). Und an einem andern Ort heißt es: „Du wirst alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen“ (Micha 7, 19). Welcher Mangel ist in dieser Beziehung bei vielen Gläubigen. Sie glauben von Herzen an den Herrn Jesum und setzen ihre Hoffnung auf Ihn, und doch ist eine gewisse Furcht vorhanden im Blick auf ihren Eintritt in die Ewigkeit. Sie haben nicht Gewißheit. Ich sprach mit einer alten Frau darüber, die offenbar an Jesum glaubt. „Aber“, sagte sie, „meine Sünden, die machen mir Furcht.“ „Wenn ich aber weiß“, antwortete ich ihr, „daß der Herr Jesus für meine Sünden in den Tod ging und dort am Kreuz das Gericht ertrug, welches sie verdient hatten — warum dann noch mich fürchten?“ Gottes vollkommene Liebe, die so völlig für uns gesorgt hat, „treibt die Furcht aus“ (1. Joh. 4. 17, 18). Und

Er wünscht, daß wir jetzt Frieden haben und diesen Frieden genießen.

Unmittelbar auf das Passah folgte das „Fest des Ungesäuerten“, was sehr bemerkenswert ist. „Am vierzehnten des Monats zwischen den zwei Abenden ist Passah dem Jehova. Und am fünfzehnten Tage dieses Monats ist das Fest des Ungesäuerten dem Jehova; sieben Tage sollt ihr Ungesäuertes essen.“ 1. Kor. 5 erklärt uns wieder die Bedeutung dieses Festes. „Unser Passah, Christus, ist geschlachtet. Darum laßt uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, noch mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem Brote der Lauterkeit und Wahrheit.“ Dies ist in enger Verbindung mit dem Opfer. Die sieben Tage stellen uns einen vollständigen Zeitraum dar, die ganze Zeit unseres Daseins hienieden, nachdem wir durch das Werk Jesu errettet sind. Aus den gesammten Belehrungen des Wortes geht klar hervor, daß der Sauerteig ein Bild ist alles Bösen, Unlautern, alles dessen, was der Wahrheit zuwider ist. So haben wir mit der größten Entschiedenheit uns davon abzuwenden, und zwar sofort. Gleich nach dem Passah mußte, wie es in 2. Mose 12 heißt, der Sauerteig weggeschafft werden aus ihren Häusern (V. 15); sogar schon vom Abend des 14. Tages des Monats an. Man lese noch Vers 18—20. Wie ernst und entschieden drang Gott darauf! Und so ist der Gläubige jetzt berufen, in Heiligkeit zu wandeln; nicht nur sollen wir uns in der Erkenntnis der Erlösung freuen, sondern es liegt uns infolge derselben eine

ernste Verantwortlichkeit ob, denn als ein heiliges Volk sind wir zu Gott gebracht und Sein Besitztum geworden (1. Petr. 2, 9). Schon am ersten Tag (B. 7 unsers Kapitels) sind wir Seiner „heiligen Versammlung“ hinzugefügt, und darum wird nichts Unheiliges geduldet. Es ist hier keine Frage der Errettung; diese ist auf das Passah gegründet. Nicht zuerst der Wandel, die Heiligung, als ein Mittel der Errettung; nein, zuerst das Blut. Wir sind aber nicht nur errettet, um im Himmel zu sein, sondern damit Gott auf Erden ein Volk besitze, das Seine Tugenden verkündige. Es wäre Seine Freude, uns bei Sich zu haben; allein Er läßt uns hier für eine Zeit, auf daß wir für Ihn leben. Lesen wir Titus 2, 11—14. Da sehen wir, wie Christus nicht nur für uns starb, um unsere Sünden zu sühnen, und uns einen Platz in der Herrlichkeit zu erwerben, sondern „Er hat Sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte Sich selbst ein Eigentums-Volk, eifrig in guten Werken“. Eine entschiedene Veränderung soll die Befehrung begleiten, wie wir in Röm. 6 lesen, „daß wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen“. Dies muß gesehen werden, sonst kann man an der Wirklichkeit des Werks in der Seele zweifeln. So lehrt uns Jakobus: „Der Glaube ohne die Werke ist tot“.

Es ist wichtig zu sehen, daß der Gläubige schon vor Gott in Christo geheiligt ist. Im Brief an die Römer z. B. werden jene Gläubigen gleich „Heilige“ genannt (Kap. 1, 7). Sie waren das durch Gnade. Wir haben nicht heilig

zu wandeln, um Heilige zu werden, sondern wir sind zu Heiligen gemacht, um heilig zu wandeln. Alle, welche mit Gott in Beziehung stehen, müssen sich nach Ihm richten, wie Gott zu Seinem irdischen Volk sagte: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (3. Mose 11, 44). Den Priestern ganz besonders war Heiligkeit befohlen, weil sie Gott nahen mußten; thaten sie etwas, was dieser Heiligkeit nicht entsprach, so verfielen sie dem Gericht. Wir sehen dies bei den zwei Söhnen Aarons (3. Mose 10). Sie waren in der Gegenwart des Herrn, aber nicht nach Seinen Gedanken. Auch wir sind ein „heiliges Priestertum“ und haben das Vorrecht erkannt, uns Gott als Anbeter zu nahen. Wir thun dies gemeinschaftlich vielleicht jeden Sonntag; laßt uns nicht vergessen, welche Verantwortlichkeit dies mit sich bringt! Wir haben es mit einem heiligen Vater, mit einem heiligen Herrn zu thun. 1. Petr. 1 lesen wir: „Als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Lüsten in eurer Unwissenheit, sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel“ u. s. w. (B. 14—17). Und Hebr. 12, 14: „Jaget der Heiligkeit nach, ohne welche niemand den Herrn schauen wird“. Das will nicht sagen, daß wir durch unser Nachjagen zu der Heiligkeit gelangen, welche uns befähigt beim Herrn zu sein, denn diese haben wir in Christo (1. Kor. 1, 30). Nein, es wird hier an den Grundsatz erinnert. Gerade weil wir wissen, wie notwendig die Heiligkeit für Seine Gegenwart ist, haben wir uns von



## — 23 —

allem Bösen zu trennen, und allem Guten nachzustreben, wobei Gottes Wort unsere Richtschnur sein muß.

Wir finden z. B. in 2. Kor. 6, 14—18 die praktische Heiligkeit, was unsern äußern Wandel betrifft. Wir dürfen nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen sein, nicht Freunde der Welt sein wollen. Wir haben ihr das Evangelium zu verkündigen, sollen uns aber nicht mit ihr verbinden, noch Gemeinschaft mit ihr haben. Der Herr will, daß die Seinen, die Er mit Seinem Blute erkaufte hat, abgesondert seien. „Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2). Satan ist der Fürst, der Gott dieser Welt, die dem Gericht entgegeht. Der Gläubige darf sich nicht von ihr dahinreißen lassen, wie die toten Fische, welche mit dem Strom fortgeschwemmt werden; die lebendigen schwimmen dagegen. Der Gläubige hat andere Beweggründe und ein anderes Ziel und soll überwinden (1. Joh. 5, 4. 5). — Die praktische Heiligung muß aber weiter gehen, als bis zur äußeren Trennung von der Welt, und wir haben nötig an die fernere Ermahnung in 2. Kor. 7, 1 erinnert zu werden, denn das Böse ist noch in uns, so lang wir hienieden sind: „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“. Wir haben persönliche Heiligkeit in jeder Beziehung zu suchen, und auf unsere Worte, ja selbst auf unsere Gedanken Acht zu geben; und zwar „da wir diese Verheißungen haben“, weil wir

Gottes Kinder, Erlöste Jesu, sind. So auch Eph. 4: „Keine faule Rede gehe aus eurem Munde“ . . . „Und betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt sind“. Gewisse böse Dinge sollen nicht unter uns genannt werden „wie es Heiligen geziemt“ (Eph. 5, 3), aber auch nicht „albernes Geschwätz oder Wizelei, welche sich nicht geziemen“ (B. 4). Dies ist sehr ernst, und es wäre gut, wenn diesen Ermahnungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde. Wir sollen uns nicht einmal unnötigerweise mit dem Bösen um uns her beschäftigen, sonst sind wir in großer Gefahr dadurch verunreinigt zu werden; und wenn wir notgedrungen es thun müssen, wie z. B. in der Behandlung anderer in der Zucht, dann haben wir mit Gott darüber zu reden und bei Ihm Reinigung von irgend welcher Befleckung zu suchen. Israel durfte nicht nur in keiner Verbindung mit den Völkern umher sein, sondern mußte sich vor jeder Verunreinigung überhaupt hüten, und wenn solche vorhanden war, was so leicht geschehen konnte, da selbst das Berühren eines Totengebeins sie verunreinigte, so mußten Opfer dargebracht und das Wasser der Absonderung angewandt werden (4. Mose 19). Durch dieses alles lernen wir, wie heilig Gott ist, und was Seinem Volke geziemt. „Sehet zu, wie ihr sorgfältig wandelt“ (Ephes. 5, 15). Wir haben die „Heiligkeit zu vollenden in der Furcht Gottes“; vergessen wir es nicht, und der Herr helfe uns dazu! Nicht aus eigener Kraft sind wir errettet, und nicht aus eigener Kraft können wir wandeln.

Es ist sehr schön zu sehen, daß während jeden Tag Ungesäuertes gegessen, auch jeden Tag „ein Feueropfer“ dargebracht wurde (B. 8). Dies war ein Brandopfer, Christus Sich selbst Gott opfernd, nicht ein „Sündopfer“. So auch ist unser Leben der Heiligkeit, des Gehorsams in unmittelbarer Verbindung mit der Hingabe Christi an Gott, die sich ganz besonders im Feuer Seiner Leiden offenbarte. Während Ungesäuertes gegessen wurde, stieg der Wohlgeruch des Brandopfers zu Gott empor. Und nicht nur ist Christus vor Gott uns „zum Wohlgefallen“, sondern in betreff unseres täglichen Lebens ist es das Leben Christi, das Gott in uns sehen möchte. Wir können es nicht durch Anstrengung erlangen, sondern es ist uns gegeben worden. Wie Paulus sagt (Gal. 2, 20): „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“. Aber es ist nötig, daß das, was die Entfaltung dieses Lebens hindert, aus dem Wege geräumt werde. Das alte Ich ist da zu behalten, wo es hingehört, als unverbesserlich böse, im Tode Christi gerichtet. „Haltet euch der Sünde für tot“, doch nicht nur dies, „Gott aber lebend in Christo Jesu“ (Röm. 6, 11). Das Leben, die Gesinnung, die Liebe, der Gehorsam, die Hingebung Jesu, dies soll und kann in uns offenbar werden. Mögen wir dies suchen, Gott wird darin mit uns sein! Wie wir durch Gnade errettet worden sind, so haben wir auch Seine Gnade, die bereit ist, uns alles zu geben, was wir für den Wandel bedürfen; ja selbst wo wir tief fühlen müssen, daß wir es nicht

verdienen, dürfen wir dennoch hinzutreten zum Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hülfe. Laßt uns alle dies fleißig thun! Wenn jemand seinen Wandel als weltförmig und unheilig erkennen muß, denke er nicht, daß er in der eigenen Schwachheit eine Entschuldigung finde und die Umstände, die Versuchungen zu groß für ihn seien. Nein, „Seid stark in dem Herrn und in der Kraft Seiner Stärke“ (Eph. 6, 10). „Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist“ (2. Tim. 2, 1). Für Ihn sind keine Umstände und keine Versuchungen zu schwer, daß Er uns darin nicht helfen könnte. In Röm. 8 spricht der Glaube in bezug auf Umstände: „In diesem allem sind wir mehr als Ueberwinder durch den, der uns geliebt hat“.

Was wird das Ende sein? Ruhe! „Am siebenten Tag ist heilige Versammlung, keinerlei Dienstarbeit sollt ihr thun“. Es wird dies den Schluß unsers Weges bilden, auf den wir warten, die Aufnahme zur heiligen, zur „großen Versammlung“ droben beim Herrn.

(Fortsetzung folgt.)

## **Einige Gedanken über die Gaben in der Versammlung.**

(Aus einer Bibelstunde.)

Eine natürliche Fähigkeit ist noch keine geistliche Gabe. In 1. Kor. 12 handelt es sich um diese letzteren als Offenbarungen des Geistes Gottes im Gegensatz zu bösen Geistern (B. 3). In Eph. 4 sehen wir wie Christus, nachdem Er hinaufgestiegen ist in die Höhe, Seiner Versammlung Gaben gibt.

Im Gleichnis von den Talenten (Matth. 25) stellen diese die Gaben dar, welche einem jeden nach seiner

Fähigkeit gegeben werden. Jeder besitzt natürliche Fähigkeit, welche aber von der Gabe zu unterscheiden ist.

Der Heilige Geist ist „der Geist der Wahrheit“, welcher von ihr zeugt. Als der Herr Jesus bei Seiner Taufe die Salbung empfing, empfing Er als Mensch diesen Geist für Sich selbst. Nach Seiner Erhöhung jedoch erhielt Er Ihn für die Menschen, d. h. für die Gläubigen (Psal. 68, 18; Apstg. 2, 23).

Aus Röm. 12 und Eph. 4 sehen wir, daß die Gläubigen nach der ihnen verliehenen Gnade verschiedene Gnadengaben haben, und dieselben ausüben sollen nach dem zugetheilten Maß des Glaubens. Man kann über dieses Maß hinausgehen, und verdirbt dann alles; aber wenn das Auge einfältig und das Herz mit Christo erfüllt ist, wird man weder über das Maß seines Glaubens hinausgehen, noch dahinter zurückbleiben, wenn man vorwärts gehen soll.

Dann ist aber auch „einem jeden von uns die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus,“ auf daß wir sie zum Besten anderer gebrauchen. So gibt es also kein einziges Glied des Leibes Christi, welches nicht nützlich sein kann. Der einfachste Weg nun sich klar darüber zu werden, welches die besondere Gabe sei, die wir empfangen haben, ist, direkt zum Herrn zu gehen, bei Ihm Leitung suchend und Ihn bittend, daß Er uns einen, wenn auch noch so kleinen, Dienst anweise. Wir werden dann nicht auf uns selbst blicken, um zu wissen, ob wir wohl Hirten oder Lehrer oder Evangelisten seien, sondern auf Ihn schauen, daß Er uns zum Nutzen der Seelen gebrauche. Wer so thut, der wird bald von Ihm zu irgend einem bestimmten Dienst geführt werden. „Wenn Wir jemand dient, der folge Mir nach.“ J. N. D.

## Ein Wort an Mütter.

Ich war eines Sonntagabends mit einem kleinen Mädchen von etwa sechs oder sieben Jahren zu Hause geblieben, und als wir traulich beisammen saßen, begann ich ihr einige Geschichten aus dem alten Testament und dann aus dem Leben Jesu zu erzählen. „Deine Mutter erzählt dir gewiß auch von Ihm, nicht wahr?“ fragte ich, in ihr liebes Gesichtchen blickend. „Nein,“ sagte sie schnell, „sie hat keine Zeit mir zu erzählen.“

Anderer vielbeschäftigte Mütter kamen mir in den Sinn und ich wunderte mich, ob sie wohl auch „keine Zeit“ hätten von Jesu zu erzählen. Ach, dachte ich, nehmen wohl die Kleidchen, die sie machen, und die Mündchen, für die sie sorgen müssen, ihnen alle Zeit weg, so daß ihnen keine übrig bleibt, um ihre Kinder um sich zu sammeln und ihnen vom Freund der Kinder zu sagen? O ihr lieben, fleißigen Hausmütter, sprecht doch von Ihm zu euern Kindern, während sie jung sind — macht euch Zeit dazu! Ihr werdet dadurch verhindern, daß jene peinliche Zurückhaltung zwischen euch aufkomme, welche sich oft bei herangewachsenen Kindern gegenüber ihren Eltern findet, in bezug auf alles was ihr geistliches Leben berührt. Ja noch mehr, es wird euch vielleicht die Freude zu teil, daß eure Kinder frühe ihren Heiland erkennen lernen.

A. E. M.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Hrn. Karl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9<sup>a</sup>, Stuttgart, senden; die schweizerischen Abonnementsbeträge, sowie alle Bestellungen, Adreßveränderungen u. s. w. an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VI.

März 1887.

No. 3.

# Worte

der

## Ermahnung und Ermunterung.

### Die Feste Jehovas.

(Fortsetzung.)

3. Mose 23, 9—22.

Wir haben gesehen, wie das Vorhergehende von Vers 4 an im Passah die Grundlage von allem enthält, aber auch ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Hier (V. 9) beginnt nun ein neuer Abschnitt, durch die Worte eingeführt: „Und Jehova redete zu Mose und sprach“, Worte, welche die göttliche Einteilung der Gegenstände in diesem ganzen Kapitel bezeichnen, indem sie einen jeden derselben einführen. In den vor uns liegenden Versen nun haben wir die Ernte und die Feste am Anfang derselben. Diese Bilder und Schatten enthalten wieder viel kostbare Belehrung. Gott sammelt eine Ernte aus dieser Welt, eine Ernte für sich selbst, die Er in die Herrlichkeit bringen will. Er thut es auf Grund des Werkes Jesu, auf Grund des Blutes, das Sünder reinigt und passend macht, mit Christo, dem Auf=erstandenen, zu Gott eingeführt zu werden.

Wieder sehen wir Christum als Anfang von allem. Ehe die Israeliten irgend etwas von der Ernte berühren

durften, mußte eine einzelne Garbe vor Gott dargestellt werden, und zwar „am andern Tag nach dem Sabbath“ (B. 11), am ersten Tag der Woche. Wie merkwürdig ist es, an jene einzelne Garbe zu denken, welche nach Jerusalem in das Haus Gottes hinaufgebracht wurde! Im Neuen Testament finden wir wieder die Bedeutung dieses Bildes. „Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt worden, der Erstling der Entschlafenen . . . Ein jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling Christus.“ (1. Kor. 15, 20. 23.) Er ist „der Erstgeborene aus den Toten.“ (Kol. 1, 18.) Er ist „das Weizenkorn“, welches in die Erde fiel und erstarb, um in Auferstehung „viele Frucht“ zu tragen. (Joh. 12, 24.) Ist es nicht schön, diese göttliche Ordnung zu sehen? Erst das Passah, Sein Tod; dann, als Bild Seiner Auferstehung, das Weizenkorn oder die Darstellung der Erstlingsgarbe vor Jehova. Wie kostbar sind die Worte: „zum Wohlgefallen für euch.“ (B. 11.) Die Auferstehung Christi und Sein Eintritt in die Gegenwart Gottes haben eine große Bedeutung für uns, wie wir z. B. in Röm. 4 lesen, daß Jesus, unser Herr, „unserer Uebertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“ Man vergleiche auch Eph. 1, 20—23 und 2, 5. 6. Durch den Tod Jesu ist die Sühnung unserer Sünden vollbracht; durch Seine Auferstehung und Verherrlichung droben haben wir eine neue, vollkommene Stellung erhalten, denn als Mensch ist Er dort eingegangen für uns. Durch Seinen Tod ist das Alte gerichtet und weggethan, und durch Seine



Auferstehung ist neues Leben uns gegeben und wir sind in Ihm vor Gott. Welcher Trost für die Seinigen im Blick auf ihren schwachen Zustand hier, ist diese zum Wohlgefallen für sie vor Gott dargestellte Erstlingsgarbe. Jesus ist unser Vorläufer; schauen wir auf Ihn! Sein Platz ist auch unser Platz. „Gott hat uns begnadigt (oder, in Seine Gunst aufgenommen) in dem Geliebten.“ (Eph. 1, 6.)

In Verbindung mit der Erstlingsgarbe wurde (B. 12) ein Lamm geopfert „ohne Fehl, ein einjähriges, zum Brandopfer dem Jehova; und sein Speisopfer: zwei Zehnteile Semmelmehl, gemengt mit Del, ein Feueropfer dem Jehova zum lieblichen Geruch, und sein Trankopfer von Wein, ein Viertel Hin.“ Es sind dies Bilder der Vollkommenheiten Jesu, dessen, was Er für Gottes Herz war. Bei der Darstellung dieser Garbe finden wir kein Sündopfer, denn Sünde war nicht in ihm, sondern zunächst ein Brandopfer, ein Vorbild der völligen Aufopferung an Gott in Seinem Tod, wie es heißt: „Er hat sich selbst für uns hingegeben als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph. 5, 2); „der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat“ (Hebr. 9, 14); Er ward „gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes. Deshalb hat Ihn auch Gott hoch erhoben“ u. s. w. (Phil. 2.) — Dann ein „Speisopfer“, ein schönes Bild Seiner vollkommenen Menschheit, Seines Lebens hier für Gott. „Semmelmehl, gemengt mit Del“ bezeichnet Seine menschliche Natur, rein, heilig, unbefleckt,

und gezeugt vom Heiligen Geiste. Alles war „ein Feueropfer dem Jehova zum lieblichen Geruch“, und erinnert uns an das, was Jesus im Leben und im Tod für Gott war. Wir denken zu wenig an dies; wir danken Gott für die Segnungen, welche uns als Folgen Seines Werkes zufließen, und dies ist ganz recht; aber wir sollen nicht vergessen, was Gott an Ihm hatte, was dieses Leben und dieses Sterben in Gottes Augen waren. Er wünscht uns in Seine Gedanken und Gefühle in bezug auf Seinen geliebten Sohn einzuführen, damit wir uns nicht nur unserer Segnungen bewußt seien, sondern Gemeinschaft mit Ihm haben.

Von dem Tage der Darbringung der Erstlingsgarbe an wurden sieben volle Wochen gezählt. (B. 15 ff.) Wir wissen, was fünfzig Tage nach der Auferstehung Jesu geschah. Während vierzig Tagen verweilte Er bei den Seinen (Apg. 1, 3), und befahl ihnen, bevor Er sie verließ, Jerusalem nicht zu verlassen, bis sie die Verheißung des Vaters empfangen, denn sie würden mit dem Heiligen Geist getauft werden „nach nicht vielen Tagen.“ Dann würden sie Kraft empfangen und Seine Zeugen werden „in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ Dies wurde am Pfingsttag erfüllt, dem Tage, von dem wir in unserm Kapitel lesen: wieder ein erster Tag der Woche (B. 16), den Anfang von etwas Neuem bildend, fünfzig Tage nach der Darbringung der Erstlingsgarbe. „Aus euern Wohnungen sollt ihr Webebrot darbringen, zwei von zwei Zehnteilen Semmelmehl.“ Dies ist ein merkwür-

## — 33 —

diges Bild von dem, was nach Apostg. 2 geschah, als der Heilige Geist herniederkam, um aus Juden und Heiden ein geistliches Volk zu sammeln für Gott, damit Ihm „ein neues Speisopfer“ dargebracht würde. „Gefäuert“ sollten diese Brode sein: es sind Menschen, die Sünde in sich haben. Welch eine Gnade, daß Gott ihren Zustand berücksichtigt, und sie annimmt um des Wertes des vollkommenen Werkes Jesu willen. Im Wandel aber wird keine Sünde erlaubt; wir können, wie wir bei dem Fest des Ungefäuerten lernten, in dieser Beziehung nicht entschieden genug sein. Die Versammlung Gottes aber ist herausgenommen aus den Wohnungen sündiger Menschen, herausgenommen für Ihn, und wird in wunderbarer Gnade wiederum als „Erstlinge“ betrachtet. So lesen wir in Jakobus 1: „Nach Seinem eigenen Willen hat Er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Schöpfung seien.“ Christus ist „der Erstgeborne aller Schöpfung“, und „der Erstgeborne aus den Toten“, denn Er muß in allen Dingen den Vorrang haben; aber es ist das Vorrecht Seiner Versammlung, ebenfalls eine „Erstlingsfrucht“ der Ernte Gottes zu bilden. Die Ernte ist noch nicht vollendet, wenn die Versammlung aufgenommen wird. Ihr Platz ist aber mit Ihm; sie ist die „Versammlung der Erstgeborenen“, in den Himmeln angeschrieben (Hebr. 12, 23); auch ihre Auferstehung, worauf jedenfalls wieder dieser erste Tag der Woche hindeutet, wird, wie die Seinige, eine Auferstehung „aus den Toten“ sein, sie hat Teil an der „ersten Auferstehung.“ „Ein jeder in seiner

eigenen Ordnung: der Erstling Christus; dann die, welche des Christus sind bei Seiner Ankunft." Sie sind bestimmt, dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu sein; sie sind jetzt Gottes Kinder, „wenn aber Kinder, so auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm. 8). Es werden Unterthanen im Reich sein, von den Heiligen der Jetztzeit aber wird gesagt, daß sie „mitherrschen“ werden.

In den Versen 18 und 19 finden wir das Opfer Jesu in allen seinen Teilen. „Und ihr sollt zu dem Brode darbringen sieben Lämmer ohne Fehl“ u. s. w. — eine vollkommene Darstellung Seines Werkes. Welche Beruhigung für den Gläubigen! Sauerteig — die Sünde, ist bei uns vorhanden, hier aber ist die vollkommene Antwort darauf. Das „Brandopfer“, wenn auch nicht gerade einer besondern Sünde wegen dargebracht, war, wie wir in 3. Mose 1 lesen, „zum Wohlgefallen“ für den Opfernden vor Gott. So ist das Wohlgefallen, das Gott an der Kostbarkeit Jesu in Seinem Tod hat, auch für uns. Der Opfernde machte sich durch Handauslegen eins mit seinem Opfer, und die Vollkommenheit desselben wurde dadurch auf ihn übertragen. Wie köstlich für unsere Seele zu wissen, daß wir in der Annehmlichkeit Christi vor Gott stehen! Gott ist mit allem, was Er in Ihm fand, völlig befriedigt, und wir sind in Ihm. „Es ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind“ (Röm. 8, 1). „Aus Ihm (Gott) seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Er-

lösung; auf daß, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn" (1. Kor. 1, 30. 31). Das „Speisopfer“ stellt, wie gesagt, Jesum als Mensch in Seinem Leben der Hingabe und des Gehorsams dar. Auch dies wird in Verbindung mit den Broden gebracht; Christus in all Seiner Vollkommenheit ist für uns. Dann aber mußte mit diesen Erstlingen noch ein „Sündopfer“ dargebracht werden" (B. 19). Wie wir in Kap. 4 finden, wurde auf dieses ebenfalls die Hand des Opfernden gelegt. Dadurch wurde seine Sünde auf das Opfer übertragen, in geradem Gegensatz zu dem, was beim Brandopfer geschah. Und dann wurde das Opfer an der Stelle des Sünders als Sünde betrachtet und gerichtet. Es ist bemerkenswert, daß „Sünde“ und „Sündopfer“ im Urtext durch das gleiche Wort ausgedrückt werden. Das Sündopfer wurde außerhalb des Lagers verbrannt. So kam das Gericht über Jesum um unfertwillen. „Jehova ließ Ihn treffen unser aller Ungerechtigkeit" (Jes. 53, 6). „Welcher selbst unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen hat" (1. Petr. 2, 24). Wenn ich glaube, daß Gott meine Sünden an Ihm gerichtet hat, dann habe ich Frieden. Wenn eine Seele hier ist, die noch keinen Frieden besitzt, so schaue sie auf Jesum am Kreuz! Dort mußte er ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" denn „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm" (2 Kor. 5, 21). Er ist unser

„Sündopfer“ und auf Grund dieses Werkes kann Gott völlig und ewig vergeben.

So ist nun jetzt Friede, Gemeinschaft und Anbetung für uns möglich, wovon uns das „Friedensopfer“ spricht. An demselben (Kap. 7) hatten alle ihr Teil; voraus Gott selbst; „Alles Fett“, das Beste, sammt gewissen inneren Teilen, waren „dem Jehova.“ In Kap. 3, 11 ist ein merkwürdiger Ausdruck in bezug darauf: „Und der Priester soll es räuchern auf dem Altar: es ist die Speise (oder Brod) des Feueropfers dem Jehova“. Er fand für Sein Herz völlige Befriedigung in der Dahingabe Jesu an Ihn; diese Vortrefflichkeit, diese innern Gefühle, das was Gott allein sehen konnte, dies war Sein Teil. Dann nahm auch der Opfernde teil daran und konnte noch andere herzuladen (Kap. 7, 15, 19). Es war ein Gemeinschaftsmahl. Auch Aaron hatte sein Teil (B. 31). Ja, der Herr Jesus selbst hat Sein Teil an dieser Freude und Gemeinschaft, die gegründet ist auf das Opfer Seiner selbst am Kreuz. Diese Gemeinschaft wird verwirklicht, wenn unsere Herzen anbetend Gott nahen, indem Er, der Gegenstand der Freude Gottes, auch der Gegenstand unserer Freude ist. „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo“, und so haben wir auch Gemeinschaft mit einander (1. Joh. 1, 1—4). Welch ein Teil ist unser!

Beachten wir noch etwas sehr Wichtiges in Vers 20. Die Brode der Erstlinge, samt den Opfern dargebracht, „sollen Jehova heilig sein für den Priester“. Da sehen wir wieder, was die Stellung und Verantwortlichkeit

derer ist, die zu Gott gebracht werden; sie sind geheiligt, ganz abge sondert. Der Heilige Geist kam hernieder, um eine Versammlung für Gott abzu sondern, ein Volk für Seinen Namen aus der Welt zu nehmen. Wir sind nicht mehr von der Welt, wenn wir dem Herrn Jesu angehören, sondern „Jehova heilig für den Priester“ — ganz für Ihn. Davon soll unser ganzes Wesen, unser ganzer Wandel zeugen; vergessen wir es nicht!

„Und ihr sollt ausrufen an diesem selbigen Tage — heilige Versammlung soll er euch sein“ (B. 21). Ein merkwürdiges Wort, das gewiß seine Bedeutung hat. Der Pfingsttag war sicherlich ein Tag des Ausrufens, des Zeugnisses, und so ist auch mit der Sammlung der Gemeinde Jesu eng verbunden die Verkündigung der frohen Botschaft, bis auf den heutigen Tag. Die zum Herrn Gesammelten bildeten wiederum eine „heilige Versammlung.“ In 5. Mose 16 finden wir noch interessante Einzelheiten in bezug auf dieses Fest. „Und du sollst dich freuen vor Jehova, deinem Gott, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd“, u. s. w. Lesen wir B. 9—12. Was geziemt uns, wenn wir Gott in solcher Gnade kennen gelernt haben, wenn wir durch das Blut Jesu errettet und zu einer Erstlingsfrucht Seiner Schöpfung, zu Teilhabern Seiner Herrlichkeit gemacht worden sind? „Freuet euch im Herrn allezeit! wiederum sage ich: Freuet euch!“ „Wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Wir lesen im Worte Gottes oft von Freude als unserm Teil. Der Herr sagt im

Gebet für die Seinigen in Joh. 17: „Dieses rede ich in der Welt, damit sie Meine Freude völlig in sich haben.“ Und der Apostel: „Und dieses schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei“ (1. Joh. 1, 4). Gott wünscht, daß wir glücklich seien, und wir haben jeden Grund dazu. Auch sind wir ein besseres Zeugnis für unsere Umgebung, wenn sie sehen kann, daß wir, die an den Herrn Jesum glauben, glücklich sind, anstatt gedrückt und trübselig unsern Weg zu gehen. Auch „soll man nicht leer erscheinen vor Jehova“ (B. 16), „sondern ein jeglicher nach der Gabe seiner Hand, nach dem Segen Jehovas, deines Gottes, den Er dir gegeben hat“ (siehe auch B. 10). Und wie hat Er uns gesegnet! Haben wir Ihm keine Antwort darauf? Welch ein treffendes Bild gibt uns dies von dem Lob, dem Dank und der Anbetung, welche wir gemeinschaftlich Ihm darbringen sollen, und auch von dem Dienste überhaupt, der denen geziemt, welche von Ihm mit solchen Segnungen überschüttet worden sind (Röm. 12, 1; Hebr. 13, 15. B. 16). Mögen unsere Herzen nicht zurückbleiben in dem, was unser Gott und Vater von uns erwartet!

Sind wir nun mit unserm Gegenstand zu Ende? Ich glaube nicht. Wir haben bis jetzt nur von den Erstlingen gelesen, was aber, wie mir aufgefallen ist, unzweifelhaft auf eine Ernte hindeutet, welche noch folgen soll, wovon auch B. 22 in Kürze spricht. Wir sind so geneigt, nur an uns, die Gemeinde Christi, als die Erretteten zu denken, aber Gott hat noch andere, die Er sammeln will, nachdem der Herr gekommen und



alle die Seinigen zu sich entrückt haben wird. Wenn wir in der Herrlichkeit sein werden, wird Gott noch nicht aufgehört haben zu erretten. Es gibt noch viel in Gnade zu thun, die eigentliche „Ernte“, von welcher wir in Matth. 13, 39 ff. lesen, ist dann noch nicht vollendet. Wohl sind die Erstlinge droben, der „Weizen“ ist aber dann noch nicht aller auf den Speicher gesammelt. Dieser (die Erlösten, die „Gerechten“) besteht nicht nur aus den Heiligen der Jetztzeit. Nachdem uns in den ersten Kapiteln der Offenbarung die Versammlung Gottes in ihrer Verantwortlichkeit hienieden dargestellt worden, sehen wir sie von Kap. 4 an nicht mehr auf Erden; dennoch lesen wir nachher von vielen verschiedenen Klassen Erlöster, die nicht die Kirche sind, aber ihr Teil entweder im Himmel oder an den irdischen Segnungen des tausendjährigen Reiches haben.

In Off. 6, 9 ff. ist von Seelen die Rede, die nicht zur Gemeinde Jesu in dieser Zeit gehören; die dort ausgedrückte Gesinnung paßt nicht für Christen. Dann haben wir noch andere Abteilungen von Gläubigen in Kap. 7, nach der Entrückung der Versammlung. Zuerst lesen wir von 144,000 Versiegelten aus jedem Stamme der Söhne Israels, des irdischen Volkes Gottes. Die zehn Stämme sind bekanntlich früher als Juda und Benjamin in die Gefangenschaft weggeführt, und nie wieder, wie diese beiden Stämme, zurückgebracht worden; niemand weiß, wo sie sind; doch Gott weiß es. Er wird sie wieder finden und aus allen zwölf Stämmen wird Er eine Ernte sammeln (Röm. 11, 26). In

Bers 9 des zuletzt angeführten Kapitels ist die „große Volksmenge, die niemand zählen kann“ wiederum nicht die Gemeinde Jesu, Sein Leib. Es sind Errettete aus den Nationen, welche „vor dem Throne und vor dem Lamme“ stehen, und von denen einer der Ältesten dem Johannes sagt: „Diese sind die, welche aus der großen Trübsal kommen“; wir aber werden bewahrt „vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird“, wie wir im Sendschreiben an Philadelphia lesen. „Sie dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel“; im tausendjährigen Reich wird es wohl auf Erden einen Tempel geben, vom himmlischen Jerusalem aber heißt es: „Und ich sah keinen Tempel darin“, und auch „Nacht wird daselbst nicht sein.“ Hier lesen wir: „Der auf dem Throne sitzt, wird Seine Hütte über ihnen ausbreiten“; die himmlischen Heiligen, das neue Jerusalem droben, sind aber selbst „die Hütte Gottes“ (Offenb. 21, 2, 3). Es gibt verschiedene Stellungen, worin die Heiligen sich befinden (vergl. Eph. 3, 15). Alle sind glücklich, alle sind getröstet, sie sind auf ewig errettet und zum Herrn gebracht, aber nicht alle bilden die „Braut“. — In Kapitel 14 sehen wir 144,000 auf dem Berge Zion. Es ist eine besondere Klasse von der Erde Erkaufter, auch „Erstlinge“ genannt, vielleicht in bezug auf das Reich auf Erden, in welchem sie den ersten Platz einnehmen sollen — wahrscheinlich der Überrest aus den Juden, der ganz besonders den Verfolgungen des Antichrists (Kap. 13) ausgesetzt war, die dem Lamme als ihrem Messias in

Seiner Verwerfung gefolgt und treu geblieben sind. — In Vers 12 und 13 sind wieder Heilige erwähnt, die in jener Zeit ausharren und leiden. Und wenn beim Erscheinen des Herrn alles ans Licht gebracht wird, dann verwirklicht sich Kap. 20, 4, wo wir die verschiedenen Klassen der himmlischen Heiligen sehen, welche leben und herrschen mit Christo tausend Jahre, nämlich: die auf Thronen sitzen, welchen Gericht gegeben wird, und zwei Abteilungen von Märtyrern, wie anzunehmen ist diejenigen, von denen Offenb. 6 redet. Die „erste Auferstehung“ umfaßt eben sowohl das, wovon 1. Thess. 4 spricht, wie auch die Auferweckung dieser letzteren Heiligen in Verbindung mit der Ankunft Christi zum Reich. Sie wird nicht die Sache eines Augenblickes sein. — In den Propheten sehen wir noch, wie eine große Menge gesammelt werden wird nach dem Anfang der tausend Jahre. Boten werden ausgehen zu den entferntesten Nationen, und „die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, wie die Wasser das Meer bedecken“ (Jes. 11; vergl. auch Jes. 2, 1—4 und Kap. 49 und 60; Sach. 8, 20—23). Solch eine Menge wird zum Licht, zur Erkenntnis Gottes gebracht werden. Ja, wie groß wird die Ernte sein!

Am Ende unsers Abschnitts, in Vers 22, ist eine schöne Verordnung, welche uns zeigt, wie Gott an die Armen, die Fremdlinge denkt. Diese letzteren hatten kein Recht an das Volk Gottes, Er aber hatte es in Seinem Herzen ihrer zu gedenken, und wollte, daß Sein Volk gemäß dieser Gnade handle, welche sich über die

Grenzen Israels hinauserstreckt. Auch wir haben etwas zu thun, wenn wir den Platz erkannt haben, den Er uns gegeben hat, und Seine reichen Segnungen genießen. Nicht nur wird dem Geber gegenüber Lob und Dank freiwillig aus dem Herzen aufsteigen, sondern wir sollen auch ein Herz für Arme, für Fremde haben, die diese Gnade nicht kennen, um sie damit bekannt zu machen. Israel sollte nicht nur an sich denken, und auch wir sind berufen, nicht nur Gesegnete, sondern auch Segnende zu sein. Mögen wir praktischerweise im Lichte Gottes stehen, dann wird mehr Genuß Seines Segens und auch mehr Kraft zum Segen anderer vorhanden sein.

(Schluß folgt.)

### **Danksgiving in allem und für alles.**

Eph. 5, 20; 1. Theß. 5, 18.

Diese zwei Schriftstellen, obschon oft als gleichartig zusammengestellt, sind dennoch in ihrer Bedeutung sehr verschieden. Die zweite derselben ist unverkennbar eine bestimmte Ermahnung. „Dankt in allem, denn dies ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen euch.“ Es wird hier nicht gesagt für alles, sondern in allem zu danken. Und gewiß würden wenige Gläubige nicht anerkennen, daß es, wir wollen nicht sagen ihre Pflicht, sondern ihr Vorrecht sei, Gott in all ihren Umständen und Prüfungen Dank darzubringen. Ihr Weg mag sie durch tiefen Kummer oder schwere Leiden führen, be-

trachten sie ihn aber im Lichte und in der Gegenwart Gottes, so finden sie dennoch reichlichen Grund zum Loben und Danken. Und nicht nur dies, sondern wie der Apostel hier sagt: „Dies ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen euch.“ Dies stellt die Sache noch auf einen ganz andern Grund, indem es uns zeigt, was der wohlgefällige Wille Gottes für uns ist, und wie wohlannehmlich Ihm die Danksaungen der Seinigen sind. Wenn wir uns aber zu der ersteren Stelle wenden, so sehen wir, wenn wir sie im Zusammenhang mit den vorhergehenden Versen betrachten, ebenso klar, daß sie nicht eine direkte Ermahnung ist. Wir werden ermahnt, uns nicht mit Wein zu berauschen „in welchem Ausschweifung ist, sondern seid mit dem Geiste erfüllt.“ Drei Dinge werden hierauf als Folgen eines solchen Zustandes erwähnt. Unsere Herzen werden erstens überfließen von Lob, „redend,“ wie es heißt, „zu einander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in euerm Herzen“; und außerdem noch: „danksaugend allezeit für alles dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi“ und endlich: „einander unterwürfig in der Furcht Christi.“

Es wird uns also in diejer Stelle nicht gesagt — und dies ist der hier zu beachtende Punkt — daß wir in Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes stets für alles danksaugen sollen, wie es der Fall ist in bezug auf Danksaugung in allem. Das erstere dieser zwei Dinge kann sich nur bei uns zeigen als eine Frucht des Erfülltseins mit dem Geiste. Gerade hier aber liegt die

Schwierigkeit; denn ist es nicht wahr, daß wenige willig und bereit sind, also erfüllt zu werden? Denn in der That dies verlangt vieles von uns: ein beständiges sich selbst Verleugnen, ein tägliches Aufnehmen des Kreuzes, eine unaufhörliche Wachsamkeit, um nicht mit Wein berauscht, d. h. aufgereggt und hingerissen zu werden von den Freuden dieser Erde, sondern vielmehr stets das Sterben Jesu an unserm Leibe herumzutragen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde in unserm sterblichen Leibe. Er gibt aber größere Gnade, genug Gnade selbst für dies, und gewiß sollte keiner von uns ein niedrigeres Ziel betreffs seines ganzen Wesens haben, als dieses uns vom Wort Gottes gegebene, dieses Erfülltsein mit dem Geiste. Welch eine Veränderung würde unser tägliches Leben erfahren, welch eine Kraft auch würde unsern Wandel und Dienst kennzeichnen! Und wenn wir also schon dank-sagen können in allem, so laßt uns auch Gnade suchen, auf daß unser Zustand so sei, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes allezeit danken können „für alles dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ E. D.

~~~~~

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Hrn. Karl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9^a, Stuttgart, senden; die schweizerischen Abonnementsbeträge, sowie alle Bestellungen, Adreßveränderungen u. s. w. an E. v. Dkólski, Herisau, Canton Appenzell.

Jahrg. VI.

April 1887.

No. 4.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die Feste Jehovas.

(Fortsetzung.)

3. Mose 23, 23—44.

In diesem Abschnitt unseres Kapitels sehen wir ganz besonders die zukünftige Geschichte Israels, was von großem Interesse für uns ist. Obschon sie uns nicht persönlich betrifft, hat Gott sie uns dennoch mitgeteilt, denn Er wünscht, daß wir nicht nur erkennen, wie Großes Er für uns gethan hat und thun will, sondern daß wir überhaupt in Seine Gedanken eingehen. Der Herr Jesus sagte zu den Seinen: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe“ (Joh. 15, 15); und ebenso sprach Jehova zu Abraham: „Soll ich vor Abraham verbergen, was ich thue?“ (1. Mose 18, 17.) Wie haben wir zu danken für diese Gnade, in welcher Er uns mit Seinen wunderbaren Ratschlüssen bekannt macht, die noch weit über unsere Segnungen hinausgehen. Es ist für unsere Seelen kostbar und von großem Nutzen, Gott selbst kennen zu

lernen in Seinen Wegen, nicht nur mit uns, sondern auch mit Seinem irdischen Volke, Israel, und also einen weitem Einblick zu gewinnen in den Reichtum Seiner Gnade und Weisheit.

Im ersten Fest, um kurz zu wiederholen, sahen wir den Grund, auf dem alle Segnungen beruhen: das Passah, — das Opfer Jesu — womit das unmittelbar darauffolgende Fest des Ungefäuerten in engem Zusammenhang stand. Dann, in Verbindung mit der Ernte, die zweifache Darbringung der Erstlinge. Am ersten Tag der Woche wurde die Erstlingsgarbe, Christus in Auferstehung darstellend, vor Jehova gewebt, und in enger Verbindung damit folgte fünfzig Tage später die zweite Darbringung der Erstlinge, das Fest der Wochen oder Pfingsten. Aus ihren Wohnungen sollten die Kinder Israel zwei Brode, gefäuerte, darbringen. Aus Juden und Nationen wird auf Grund des Werkes Jesu Seine Versammlung, Gottes himmlisches Volk, gebildet und in Seine Gegenwart droben gebracht. In dem, was nun folgt, den übrigen drei Festen, finden wir besondere Belehrung in betreff der Gnadenwege Gottes nach diesem. Wenn der Herr gekommen sein wird und uns, die Gläubigen der Jetztzeit, zu sich entrückt hat, dann nimmt Er Seine Wege mit Seinem irdischen Volke wieder auf. Seit der Verwerfung ihres Messias liegt sozusagen eine Decke über ihnen, und sie sind infolge dieser Verwerfung zerstreut in allen Landen. Aber wir sollen nicht vergessen, daß Gottes Gedanken über sie Gedanken des Friedens sind. Wir lesen an vielen Stellen von ihrer Wiederherstellung,

und zu ihrer Zeit werden die Verheißungen, die Gott ihren Vätern gegeben, an ihnen noch erfüllt. Hier in den Versen 23—25 wird dies angedeutet. Gegen das Ende der Zeit, welche durch diese geschichtlich-vorbildlichen Feste dargestellt wird, geht der Ruf aus: „Im siebenten Monat, am ersten des Monats, soll euch Ruhe sein, ein Gedächtnis des Posaunenhalles, eine heilige Versammlung.“

In 4. Mose 10 lesen wir von den zwei silbernen Trompeten und ihrem Zweck. „Und Jehova redete zu Mose und sprach: Mache dir zwei Trompeten von Silber . . . und sie sollen dir dienen zur Berufung der Gemeinde und zum Aufbruch der Lager.“ „Und wenn ihr in den Streit zieht . . . so sollt ihr Lärm blasen mit den Trompeten, und es wird eurer gedacht werden vor Jehova eurem Gott . . . Und an euren Freudentagen und an euren Festen und an euren Neumonden, da sollt ihr in die Trompeten stoßen, . . . und sie sollen euch zum Gedächtnis sein vor eurem Gott“ (V. 1—10). Wir haben hier zwei Dinge: die Berufung und Sammlung des Volkes, und ein Gedächtnis für sie vor Jehova. So wird Gott Sein Volk zusammenrufen aus den verschiedenen Nationen, unter welche sie zerstreut sind, ohne daß sie vielleicht das Bewußtsein haben, daß Gottes Hand dies thut. Er wird alles so leiten, daß sie nach Jerusalem und ihrem Lande zurückkehren werden. Ihr Gedächtnis wird vor Ihm sein. Aber auch in ihre Erinnerung wird ihre Geschichte kommen, denn wenn sie in ihrem Lande sind, wird Gott sie in schwere Trübsal führen, und in derselben einen bußfertigen Überrest

bilden und aussondern, dessen Erfahrungen und Gefühlen wir vielfach prophetisch in den Psalmen begegnen. Sie werden der früheren Herrlichkeit ihres Volkes, aber auch seiner Sünden gedenken und dazu gebracht werden, um Erbarmen und Wiederherstellung zu flehen.

Lesen wir einige Stellen im Wort. Zuerst Jes. 18. „Ha! Land der Schatten gebenden Flügel, jenseits der Ströme von Rusch, das Boten sendet über das Meer und in Rohrschiffen auf den Wassern. Gehet hin, schnelle Boten, zu dem Volke, das weithin geschleppt und gerupft ist, dem Volke, wunderbar seit dem es ist, der Nation von stetem Warten und von Zertretung, deren Land die Ströme beraubt haben. Alle ihr Bewohner des Erdkreises und ihr Bewohner der Erde! wenn man das Panier aufrichten wird auf den Bergen, werdet ihr es sehen, und wenn man in die Posaune stoßen wird, werdet ihr es hören.“ Und Vers 7: „In selbiger Zeit wird Jehova der Heerscharen ein Geschenk dargebracht werden von dem Volke, das weithin geschleppt und gerupft ist zu dem Orte des Namens Jehovas der Heerscharen, zu dem Berge Zion.“ Also sind sie dorthin gebracht, und zwar, wie es scheint, durch Vermittlung eines Volkes, das Schiffe über das Meer sendet, durch eine Seemacht. Es wird dies ein wunderbares Ereignis sein, welches alle Völker beschäftigen und durch welches der Osten aller Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird. Die „Orientfrage“ wird dann ihre Lösung gefunden haben, wenn die Juden in ihr Land zurückgebracht sind und Jerusalem als ihre Hauptstadt ihnen

wieder gegeben ist. Die „Orientfrage“ wird dann ihre Lösung gefunden haben, die Rückkehr des Volkes geschieht aber nicht aus Glauben, sondern scheint infolge politischer Bewegungen stattzufinden.

Auf diesen Posaunenruf wird auch jedenfalls hingedeutet in Ps. 81, welcher sich in einer Reihe von Psalmen befindet, die sich auf jene Zeit beziehen. Das Volk ist noch nicht völlig wiederhergestellt; aber sie sehnen sich darnach, d. h. der gläubige Überrest, und ihr Glaube rechnet darauf. „Stoßet am Neumonde in das Horn, zur bestimmten Zeit, am Tage unseres Festes!“ (V. 3.) Es ist eine Erinnerung an die früheren Segnungen und Freuden des Volkes, aber sie sind noch nicht wieder im Besitz derselben. Sie haben sie vor sich als Ziel ihrer Hoffnungen und flehen darum, wie in Ps. 80: „Hirte Israels, nimm zu Ohren! . . . O Gott, bringe uns zurück und laß dein Angesicht leuchten, so werden wir gerettet werden.“ „O Gott der Heerscharen, kehre doch wieder! schaue vom Himmel und siehe, und besuche diesen Weinstock!“ Dies wird Er auch thun.

In Daniel 9 und 11 finden wir das Volk ins Land zurückgekehrt, aber noch nicht zum Herrn bekehrt. Die Stelle von den siebenzig Jahrwochen und ihre Bedeutung für die Geschichte Israels ist wohlbekannt (V. 24—27). Die sieben Wochen und die zweiundsechzig Wochen sind vorüber; am Ende derselben wurde der Messias verworfen. Dann kam „das Volk des kommenden Fürsten“ (die Römer) und zerstörte die Stadt und das Heiligtum. Nun hat sich die siebenzigste Jahr-

woche noch zu erfüllen und wird mit dem Bunde beginnen, welchen der „kommende Fürst“ mit den Juden machen wird. Die ganze gegenwärtige Zeit ist eine Unterbrechung der prophetischen Geschichte Israels und liegt zwischen den Versen 26 und 27. In diesem letzten Vers sehen wir etwas vom Zustand des jüdischen Volkes nach der Entrückung der Kirche. Sie sind im Lande, haben ihren Gottesdienst („Schlachtopfer und Speisopfer“) aufgerichtet und schließen einen Bund mit der römischen Macht. „Er“, nämlich der „Fürst“ von V. 26, ist der Vertreter des Reichs, welches früher Jerusalem zerstörte (Vergl. Offenb. 13). Das Volk als solches ist offenbar dann noch ungläubig. Es wird sich bestätigen, was der Herr Jesus ihnen sagte: „Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh. 5, 43). So wird es geschehen; aber in der Mitte dieser letzten Woche (Dan. 9, 27), wird der Bund mit den Juden gebrochen werden und die schrecklichste Zeit ihrer Geschichte hereinbrechen, die Zeit der „großen Trübsal.“ — Kap. 11 enthält bis gegen das Ende Dinge, die schon erfüllt worden sind; V. 35 ff. beziehen sich aber offenbar auf die „Zeit des Endes.“ „Und der König wird thun nach seinem Wohlgefallen, und wird sich erheben und groß machen über allen Gott“ u. s. w. „Der König“ ist der Antichrist, welcher in Judäa herrscht. Man lese bis V. 39. Ihm anstatt Christo wird das Volk als seinem König anhängen; er wird sich mehr und mehr erheben und sogar

sein eigenes Bild zur Anbetung im Tempel aufstellen. Ein Teil des Volkes aber wird ihm nicht nachfolgen und darum sehr zu leiden haben, wie überhaupt die letzten 3 1/2 Jahre eine Zeit großer Bedrängnis sein werden, wovon wir Kap. 12, 1 lesen: „Und zu selbiger Zeit wird Michael aufstehen, der große Fürst, der für die Kinder deines (Daniels) Volkes steht; und es wird sein eine Zeit der Drangsal, die nicht gewesen, seit eine Nation gewesen, bis zu selbiger Zeit. Und in selbiger Zeit wird dein Volk errettet werden, ein jeglicher, der im Buche geschrieben gefunden wird.“ In Matth. 24 spricht auch der Herr Jesus von jener Zeit: „Wenn ihr sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, wovon durch Daniel, den Propheten, geredet ist, stehend an heiligem Orte . . . alsdann wird eine große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jezt hin nicht gewesen ist, und auch nicht sein wird“. Jerusalem wird auch noch von außen belagert, die Stadt eingenommen werden und die Not aufs höchste steigen (Sach. 14); aber plötzlich wird dann der Herr Jesus in Herrlichkeit erscheinen und das Ende herbeiführen, um Sein Reich aufzurichten. Obwohl jene Zeit der Drangsal so schwer ist, soll und wird sie schließlich die Segnungen Seines Volkes einführen. Der jüdische Überrest wird dann, wie schon erwähnt, durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes und durch ein besonderes Zeugnis, von welchem wir in Sach. 4 und Offenb. 11 lesen (die beiden Oelbäume und die zwei Zeugen), ausgesondert und auch aufrechtgehalten werden. Jedoch wird er durch all jene Trübsal

hindurch gehen müssen, während die Versammlung, die Gemeinde Jesu unserer Zeit, v o r jener Stunde entrückt wird (Offenb. 3, 10). Welch verschiedene Stellungen!

Alle diese Wege Gottes auch mit Seinem irdischen Volk gehen allein von Seiner Gnade aus, wie wir wieder beim Fest des Posaunenfalls lesen: „Keinerlei Dienstarbeit sollt ihr thun.“ Es ist ganz und gar Gottes Werk; sie können nichts dazu thun, als sich unter Seine Hand zu beugen, wie wir beim „Tag der Veröhnung“ sehen werden. Ihre Sammlung und Läuterung ist das Werk Seiner Gnade, und geschieht auf Grund des „Feueropfers“ Jesu. (Schluß folgt.)

H i n g a b e.

Röm. 12.

Wirkliche Hingabe ist nicht ein Resultat von Anstrengung. Wenn sie uns Mühe kostet, so wird dadurch sofort klar, daß unsre Neigung eigentlich nach einer Richtung hin geht, der wir ohne Anstrengung folgen würden. Ach wir alle kennen dieses gar wohl. Ehe wir wiedergeboren waren und Gottes Geist in uns wohnte, kostete es uns keine Anstrengung zu sündigen. Es war uns natürlich, und wenn auch das Gewissen uns anklagen mochte, so war die Sünde doch unserm Gaumen süß, und wir waren durch sie beherrscht und vollführten sie ohne Anstrengung. Das Gesetz gebot völlige Hingabe an Gott; es sagte: „Du sollst lieben Jehova, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und

mit deiner ganzen Kraft" (5. Mose 6, 5). Aber die Gesinnung des Fleisches, des natürlichen Menschen, „ist dem Gesetz Gottes nicht unterthan, denn sie vermag es auch nicht" (Röm. 8, 7). Wenn aber auch das Fleisch noch in dem Gläubigen ist, so ist er selbst doch nicht mehr „im Fleische", sondern „im Geiste", und daher verantwortlich, nicht fleischlich, sondern geistlich zu wandeln.

Wir lesen in unserm Abschnitt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges Schlachtopfer." Diese Hingabe wird also auch von uns gefordert, aber auf welchem Grund? Auf dem einzigen, der sie möglicherweise hervorbringen kann: auf dem der „Erbarmungen Gottes." Dies nimmt die Sache gänzlich aus dem Kreis des Gesetzes und stellt sie auf einen Boden, auf dem wir uns nie ihrer rühmen könnten, ja die Hingabe würde aufhören, eine solche zu sein, im Augenblick, da wir uns ihrer rühmen würden. Ich möchte hier die Erfahrung der Christen sprechen lassen. Haben wir nicht immer gefunden, daß Hingabe in dem Maße in uns bewirkt wurde, als unsere Seelen ein Bewußtsein der Erbarmungen Gottes besaßen, nicht nur Seiner täglichen Barmherzigkeit gegen uns, so groß und mannigfaltig diese auch ist, sondern der wunderbaren Erbarmung, die uns vom ewigen Feuer, von dem gerechten Gericht über unsre Sünden errettet hat.

So sehr ich also zu Hingabe an Gott verpflichtet bin, so entspringt doch die Kraft dafür nicht dem Bewußtsein dessen, was ich für Gott sein sollte, sondern

vielmehr dem, was Er für mich ist und gethan hat. Und, geliebte Brüder und Schwestern, ist es nicht so, daß, sobald unsre Seelen das Bewußtsein der Erbarmungen Gottes und die Freude darüber verlieren, allsobald auch die Dankbarkeit und Hingabe zu schwinden beginnt, welche Fortschritte wir auch sonst in der Erkenntnis der Wahrheit zu machen scheinen. Der Wandel mag äußerlich, wenigstens eine Zeit lang, keine Veränderung zeigen, aber die Frische ist hin und keine Anstrengung kann sie zurückbringen. Dann haben wir uns vor dem Herrn zu beugen mit dem Bekenntnis, daß wir die erste Liebe verlassen haben, und es ist gut, wenn wir dazu gebracht werden, denn durch Selbstgericht allein kann eine Wiederherstellung stattfinden, und wird das Thal Achor (Trübsal) zu einer Thür der Hoffnung (Hos. 2, 14, 15). Hingabe, überhaupt wahre Frömmigkeit kann durchaus nicht durch Forderungen von außen hervor gebracht werden, sondern nur durch ein tiefes Erfassen und innerliches Genießen der „Erbarmungen Gottes.“

Auf daß aber dies bei uns vorhanden sei, ist es nötig, daß wir uns beständig vom Worte Gottes nähren. Der Apostel sagt: „Ich ermahne euch n u n.“ Warum dieses „nun?“ Es bezieht sich auf alles Vorhergehende in jenem Brief, in welchem uns die Erbarmungen Gottes dargestellt worden sind. Es kommt zuweilen vor, daß mit wenig Erkenntnis jener Wahrheiten viel Hingabe sich verbindet; doch ist dies sehr selten, denn diese Dinge stehen in Wechselwirkung zu einander. Wo Hingabe ist, da wächst auch die Erkenntnis, und

wo die Erkenntnis auf richtige Weise zunimmt, nämlich indem Herz und Gewissen durch sie geübt werden, da werden auch in der Gottseligkeit Fortschritte gemacht. Aber ebenso wie für den Körper die fortgesetzte Thätigkeit ohne Nahrung unmöglich ist, so auch die Thätigkeit des christlichen Lebens ohne geistliche Nahrung. „Wer mich isset, wird leben meinetwegen“, sind des Herrn eigene Worte (Joh. 6).

So hebt uns Gott praktischerweise heraus aus der Welt und ihrem Verderben, wie unsre Stelle weiter sagt: „Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes.“ Dies ist ein wesentlicher Teil christlicher Hingabe. Gleichförmigkeit mit der Welt kann noch bestehen neben viel Thätigkeit und religiösem Eifer, nicht aber neben wirklicher Hingabe. Diese hat Ursprung und Quelle in der Gemeinschaft mit Gott, daher sie auch mehr oder weniger stets durch Gebrochenheit und Unterwürfigkeit des Willens sich kennzeichnet, denn wie könnte sonst „der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes“ geprüft werden (R. 2)? Wirkliche Hingabe ist immer gehorsam. Sie handelt durch Glauben und wartet auf das Wort von Gott. Der Weg eigenwilliger Kinder Gottes muß oft durch Umstände eingeengt, und sie selbst durch Zaum und Zügel darauf gehalten werden. Was „Bergungs-ort“ aber der Herr ist, zu dem spricht Er: „Mit meinem Auge will ich dir rathen“ (Ps. 32). Ein Blick des Auges kann aber nur denjenigen leiten, dessen Wille gebeugt ist und der auf den Willen eines andern wartet.

Wir müssen jedoch nicht meinen, Thätigkeit in christlicher Beziehung an und für sich sei Hingabe; nein, es gibt leider viel Thätigkeit, welche dies gar nicht ist. Hingabe haben wir, wenn wir unsre Leiber Gott darstellen, nicht etwa nur unser Geld (obchon wir auch dies thun werden je nach Vermögen und auch in dieser Beziehung verantwortlich sind), sondern uns selbst. Dies ist der Prüfstein für die Wirklichkeit unserer Hingabe. Was thue ich mit meinem Leib? Stelle ich ihn Gott dar als lebendiges Schlachtopfer? Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon. Das letztere ist moralische Erniedrigung und Götzendienst, und kann nicht mit dem zusammengehen, was allein des Christen „vernünftiger Dienst“ ist, nämlich dem Dienste Gottes.

Von dem Einfluß, dem wir uns überlassen, hängt für unser ganzes Leben unendlich viel ab. Die Welt um uns her wird uns sicher beeinflussen, wenn wir nicht durch die Macht geleitet werden, die über sie erhaben ist. Ohne dies giebt es kein Entrinnen vor ihr. Wir sind beständig unter äußerer Einwirkung: unsre tägliche Umgebung, Beschäftigung, die Gesellschaft, die wir wählen, die Bücher und Schriften, die wir lesen, alles dies übt seinen Einfluß auf uns aus, und Satan, der Erzfeind unsrer Seelen, ist immer geschäftig, unsere schwache Seite zu entdecken und uns durch das zu verführen, wofür wir am zugänglichsten sind. Es ist daher nötig, daß wir uns aufs sorgfältigste prüfen, und uns Rechenschaft geben über jeden Einfluß, dem wir eine Wirkung auf uns erlauben. Laßt uns daher, wenn irgend etwas uns in der Nachfolge Christi aufhalten will, es abhauen und von uns werfen, koste es auch, was es wolle! So werden wir freier sein, alle die Früchte des christlichen Lebens hervorzubringen, denen nachzustreben, wie die übrigen Verse unseres Kapitels zeigen, unser kostbares Vorrecht ist.

J. J.

Jahrg. VI.

Mai 1887.

No. 5.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die Feste Jehovas.

(Schluß.)

3. Mose 23, 23—44.

Neun Tage später kam der Tag der Versöhnung (B. 26 ff.). „Und Jehova redete zu Mose und sprach: Doch am zehnten dieses siebenten Monats ist der Tag der Versöhnung, heilige Versammlung soll euch sein, und ihr sollt eure Seelen kasteien“ u. s. w. Es war ein Tag, ganz besonders durch Betrübnis und Demütigung gekennzeichnet, aber zugleich auch ein Tag der Reinigung von Sünde. Es ist ein Vorbild dessen, was mit Israel stattfindet, wann Gott ihre Sünden vergeben und sie von ihrer Schuld reinigen wird, so daß sie in Frieden in das Reich auf Erden eingeführt werden können. Gleich wie unsere Errettung, so geschieht auch dieses alles auf Grund des Opfers Jesu. Wir, die wir an Ihn glauben, genießen schon jetzt die Folgen Seines Werkes, haben dessen Wert erkannt; sie werden erst dann dazu gebracht werden, aber alle sind durch das nämliche am Kreuz vergossene kostbare Blut gereinigt.

In Kap. 16 finden wir die Einzelheiten jenes Tages. Der Hohepriester brachte das Blut ins Heiligtum, und es wurde auf und vor den Gnadendeckel der Lade gesprengt (V. 14), um der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes genug zu thun. So ist, wie wir im Hebräerbrief, Kap. 9, lesen, unser großer Hohepriester mit Seinem eigenen Blut in Gottes Gegenwart eingegangen, und sitzt jetzt droben zu Seiner Rechten (Kap. 10, 12). Wir wissen dies durch das Zeugnis des von Ihm herniedergesandten Heiligen Geistes, und haben Frieden. Die Juden aber haben dieses Zeugnis verworfen, und es liegt eine Decke auf ihren Herzen, so lange der Herr dort im Heiligtum verborgen ist. „Wenn es aber zum Herrn umkehrt, so wird die Decke weggenommen“ (2. Kor. 3, 16). Sie werden zur Buße geführt, werden „ihre Seelen fasten“ und erhalten, doch erst nach der Erscheinung des Herrn, Frieden durch die Erkenntnis dessen, was Er auch für sie gethan hat. Nachdem der Hohepriester das Blut vor Gott gebracht, kam er heraus, bekannte als Vertreter des Volkes alle ihre „Ungerechtigkeiten und alle ihre Uebertretungen in allen ihren Sünden“, und legte sie auf den Kopf des Boockes der Abwendung, welcher in die Wüste fortgesandt wurde, und somit vor ihren Augen ihre Sünden wegtrug, damit diese nie mehr gefunden würden. So wird es bei der Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit geschehen, wann jedes Auge Ihn sehen wird, „auch die Ihn gestochen haben.“ Seine Gnade wird sich an ihnen offenbaren und durch Seine Erkenntnis gereinigt, werden sie des Heiles theilhaftig

gleich wie wir. Israel wird dann Gottes irdisches Volk sein, durch welches Er sich auf Erden verherrlichen wird, wir das himmlische dort oben, und Er, unser Herr und Heiland, wird der Gegenstand unserer gemeinsamen Freude und Anbetung sein. Wie schön ist dies, aber wie ernst auch das, was vorangeht, nämlich das „Kasteien“, die Trauer des Volkes an jenem Tage. Wir lesen davon in der bemerkenswerten Stelle in Sach. 12, 10 ff.; auch in Offenb. 1, 7, wo es nicht nur die Bewohner der Erde sind, die Ihn sehen, sondern „die Stämme des Landes.“ Und dann wird sich das erfüllen, was wir im Vorbilde so schön in der Geschichte Josephs und seiner Brüder sehen. Er war von ihnen gehaßt, wurde verkauft, erniedrigt, gelangte aber durch die Macht Gottes zur Herrschaft, ohne daß sie es wußten. Und als später Drangsal und Not ihnen ihre Sünde in Erinnerung brachte und wahre Buße in ihnen hervorrief, gab sich ihnen unerwartet Joseph zu erkennen, und so bestürzt und voll Furcht die Brüder auch waren, so erfuhren sie doch nur Gnade und Vergebung, nur Liebe. So wird es auch mit diesem armen Volke sein, wann sie Ihn erkennen werden, in den sie gestochen haben. Es ist so schön zu sehen, was in Sach. 13, 1 auf die große Wehklage folgt, die im vorigen Kapitel beschrieben wird: Eine „Quelle“ ist ihnen geöffnet, worin sie von ihrer Sünde und Unreinigkeit gewaschen werden, so daß sie im Bewußtsein der vollen Vergebung und des Heils Frieden genießen werden.

In Vers 30 wird wieder besonders betont, daß an diesem Tage „keinerlei Werk“ gethan werden sollte, eine Hindeutung darauf, wie wir schon wiederholt gesehen haben, daß alle diese Segnungen ganz und allein auf Gottes Gnade beruhen. Israel hatte sich unter das Gesetz gestellt, konnte aber auf diesem Grund nicht bestehen, und wird nicht durch Werke, nicht durch Verdienst errettet und in den Genuß der Verheißungen gebracht, sondern durch Gnade und durch das Werk eines Andern. „An diesem Tage wird man Versöhnung für euch thun, euch zu reinigen: von all euren Sünden sollt ihr rein werden vor Jehova“ (3. Mose 16, 30).

Dann hindert nichts mehr die Einführung des Reiches des Friedens. Dies finden wir dann im Laubhüttenfest (V. 33—35), welches sieben Tage dauerte — ein vollkommener Zeitraum des Friedens und der Freude für Gottes irdisches Volk. Wie der Tag der Versöhnung durch Trauer gekennzeichnet war, so dieses Fest durch große Freude*). Das Laubhüttenfest ist ein sehr schönes Bild jener kommenden Zeit von tausend Jahren. Der Ertrag des Landes ist eingesammelt; Ruhe ist nun das Teil des glücklichen Volkes. (V. 39 und 40) „Und ihr sollt euch am ersten Tage Frucht nehmen von schönen Bäumen, Palmzweige und Aeste von dicht belaubten Bäumen und von Bachweiden, und sollt euch freuen vor Jehova, eurem Gott, sieben Tage.“

*) Ein jüdisches Sprichwort sagt: „Keiner kennt die Trauer, der den Versöhnungstag nicht gesehen, und keiner die Freude, der nicht am Laubhüttenfest teil gehabt hat.“

Im tausendjährigen Reich wird dieses Fest wieder gefeiert werden, und zwar nicht nur von Israel, sondern mit diesem auch von allen nach den Gerichten übrig gebliebenen Völkern (Sach. 14, 16 ff.). Dann wird alles dem Herrn heilig sein. In Zeph. 3 ist eine außerordentlich schöne Stelle, welche von der Freude jener Zeit spricht, und wir sehen dort, wie auch der Herr selbst Seinen Teil daran haben wird (Verse 14—17; aber man lese auch das ganze sehr interessante Kapitel).

Christus wird der Mittelpunkt jener Herrlichkeit sein, wie wir in Psalm 24 lesen: „Erhebet, ihr Thore, eure Häupter, und erhebet euch, ewige Pforten, daß einziehe der König der Herrlichkeit“ u. s. w. Er ist derselbe, der aus Liebe herniederstieg und sich aufs tiefste erniedrigte, um Sünder zu retten, den aber Gott hoch erhoben hat über alles. Wie es in 1. Kor. 15, 25 heißt: „Denn Er muß herrschen“, und Phil. 2: „Auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge . . . und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist.“ Wie herrlich wird es sein, wenn Er, der hier auf Erden verachtet und verworfen war, Seine Macht und Herrschaft in die Hand nimmt, wenn alle Ihn anerkennen müssen, und Er die Ehre empfängt, die Ihm gebührt! Wir werden dann mit Ihm erscheinen als Teilhaber Seiner Herrlichkeit, die wir auch hier um Seinetwillen verkannt und verachtet waren (Kol. 3, 4; 2. Thess. 1 u. v. a.). Ja, welcher wichtiger Augenblick für den Herrn Jesum und für Seine Versammlung, Seine Braut! Es kann uns gewiß nicht gleichgültig sein, und wir sollten mehr

nicht nur an Sein Kommen für uns, sondern auch an Seine Wiederkunft zu Seinem Reich, dem großen Ereignis von Offenb. 19, denken, denn die Entfaltung so vieler Seiner Herrlichkeiten, die Erfüllung so vieler Verheißungen hängt damit zusammen. In dem Charakter Salomos, dem König des Friedens und der Herrlichkeit, wird Er den ersten Platz auf Erden einnehmen, und alle Dinge, nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel, werden Ihm unterworfen sein (Eph. 1, 9 ff.).

Dann wird auch die Sammlung des ganzen Volkes Israel stattfinden. Wir haben früher gesehen, daß zuerst nur Juden zurückkehren und in die große Trübsal kommen, aber die zehn Stämme sind noch nicht gesammelt, wenn der Herr als König erscheint. Wir sehen einen Zwischenraum von fünf Tagen zwischen dem Veröhnungstag und dem Laubhüttenfest, welcher jedenfalls im Blick auf die Zukunft seine Bedeutung hat. Wann der Herr erscheint, so wird es eher im Charakter Davids sein, als der, welcher Krieg führt und richtet in Gerechtigkeit. Das Reich wird erst aufgerichtet und die Ruhe eintreten, nachdem der Herr die Erde von allen Gottlosen gereinigt haben wird. Er wird die Nationen schlagen, sie weiden mit eiserner Rute und die Kelter treten des Weines des Grimmes des Zornes Gottes, des Allmächtigen (Offenb. 19; Jes. 63). In dieser Zeit findet das Gericht der lebenden Nationen statt als Vorbereitung zum Reich (Matth. 25), und werden die zehn Stämme Israels zurückgebracht (d. h. ein Überrest aus ihnen), was von der Rückkehr der Juden vor der Er-

scheinung des Herrn wohl zu unterscheiden ist (Hesekiel 20, 32—44). Jetzt ist es so, wie in dieser Stelle gesagt wird: Israel scheint wie die andern Nationen zu sein. Die zehn Stämme, welche sich zu Rehabeams Zeiten vom Hause David trennten, sind, wie jedermann weiß, zuerst weggeführt worden, und es blieben nur zwei, Juda und Benjamin, im Lande. Diese waren es, welche nach der Gefangenschaft der 70 Jahre mit Esra und Nehemia zurückgebracht wurden; von den andern jedoch haben wir keine Kunde. Gott aber wird sie finden und auch zurückbringen. In B. 40 ist vom „ganzen Haus Israel“ die Rede, nicht nur von Juda (Vgl. Kap. 37; 39, 25—29). Wie wird sich darin die überströmende Gnade Gottes offenbaren! (Kap. 20, 43. 44.) Wenn wir ein wenig in den Propheten forschen, wie Hesekiel, Jeremias, Jesajas, Hosea, was ich sehr empfehlen möchte, so finden wir so viel Schönes, Wunderschönes von diesem Erbarmen Gottes.

Jes. 11 beschreibt uns jene herrliche Zeit des Reiches. Er spricht vor allem von dem kommenden Messias, dem Sohne Davids: Er, unser Herr Jesus Christus, wird den Segen einführen, das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Jetzt ist die Welt voll Gesetzlosigkeit und Verderben; wie anders wird es aber dann sein! Dann ist des Herrn Reich und die Zeit Seiner königlichen Herrschaft gekommen! — Es finden noch materielle Umwälzungen statt. Die Meereszunge Ägyptens, d. h. das Rote Meer, wird verbannt und der Euphrat ausgetrocknet werden, so daß kein Hindernis mehr für den Einzug

Seines Volkes sein wird. Das ganze Land wird sich umwandeln und Jerusalem erhöht werden (Sach. 14); Hesekiel spricht ausführlich von diesem neuen irdischen Jerusalem, dem zukünftigen Mittelpunkt der Regierung und des Segens für die Welt (Kap. 40—48). In Offenbarung 21, von V. 9 an, sehen wir noch das neue himmlische Jerusalem, von Gott herabkommend, und Christus und die Seinigen in geoffenbarter Herrlichkeit über die Erde herrschend, auf welcher das wiederhergestellte Israel und die erlösten Nationen sich im Herrn, ihrem Heil, im Genuß Seiner Güte freuen. Dann wird das herrliche Loblied von Jes. 12 gesungen werden, indem sein Inhalt buchstäblich erfüllt sein wird.

Es gibt noch etwas sehr Bemerkenswerthes in V. 36 und 39. Dort lesen wir von einem „achten Tage“, der noch nach den sieben des Laubhüttenfestes gefeiert wurde — dem Anfang einer neuen Woche. Von ihm wird gesagt, was von keinem der andern: „Es ist ein feierlicher Festtag.“ (Vgl. Joh. 7, 37.) Gott wird nach dem tausendjährigen Reich noch etwas thun. Nach der kurzen Stunde der Loslassung Satans (Offenb. 20) bricht ein neuer Tag an, der nie endet: vor dem Angesicht Dessen, der auf dem großen weißen Thron des letzten Gerichtes sitzt, entflieht die Erde und der Himmel und keine Stätte wird für sie gefunden, und Johannes sah „einen neuen Himmel und eine neue Erde“; „und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu“ (Offenb. 21, 1—5). Dies ist der ewige Zustand. (Vgl. 1. Kor. 15, 24—28.)

So weit reicht die vorbildliche Belehrung, welche wir diesem Kapitel entnehmen können. Gott gebe, daß diese Mitteilungen uns recht zu Herzen gehen und Preis und Anbetung bei uns hervorbringen, indem wir sehen, was Seine Gnade und Macht gethan und noch in der Zukunft thun werden. Wohl können wir im Blick auf diese wunderbaren Wege Gottes mit Paulus ausrufen: „O Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unaussforschlich sind Seine Gerichte und unausspürbar Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist dein Mitberater gewesen? Oder wer hat Ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von Ihm und durch Ihn und für Ihn sind alle Dinge; Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm. 11).

Soll aber nur dies den Schluß unserer Betrachtungen bilden? Nein, laßt uns einen Schritt weiter gehen und mit neugewecktem Eifer die unmittelbar auf diese Lobpreisung folgenden Worte beherzigen: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig, welches ist euer vernünftiger Dienst. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, daß ihr prüfen möget, was da sei der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes“ (Röm. 12, 1. 2).

Zwei Briefe über Weltförmigkeit.

(Aus dem Italienischen.)

I.

Lieber Bruder!

Ich wünsche einige Worte zu sagen über die Neigung zur Weltförmigkeit, welche sich in unsern Tagen so sehr zeigt, ganz besonders aber über die Mittel, welche der Feind gebraucht, um Gläubige abzuhalten von dem Vorwärtzdringen auf dem Wege, der zur Herrlichkeit führt (Phil. 3).

Der Gegenstand ist ein sehr wichtiger, denn viele werden sofort bereit sein zu sagen: „So lange wir hier unten sind, haben wir unsere besondern Stellungen, welche uns, entweder durch unsre tägliche Arbeit oder durch persönliche Verhältnisse, in direkten Verkehr mit der Welt bringen. Es ist daher unmöglich, unsre Pflichten zu erfüllen, ohne uns mehr oder weniger den Grundsätzen der Welt anzupassen.“ Dieses verneine ich aber durchaus, denn das Wort Gottes zeigt uns klar, daß Kraft genug für uns vorhanden ist, um uns von der Befleckung mit der Welt rein zu halten und ihr zu widerstehen bis ans Ende. Das Wort spricht nirgends davon, daß wir außerhalb der Welt leben können oder sollen, sondern sagt uns im Gegenteil, daß wir in ihr gelassen, aber vor dem Bösen bewahrt werden (Joh. 17, 15; 1 Kor. 5, 10). Und um uns in unserm Kampfe gegen den Fürsten dieses Zeitlaufs Mut einzulößen, sagt es uns, daß der in uns ist, stärker sei, als der in der

Welt ist (1. Joh. 4, 4). Was mangelt uns denn? Gott hat alle Waffen zu unsrer Verfügung gestellt, welche nötig sind, um die Angriffe des Feindes abzuwehren, und wenn wir, statt uns damit zu verteidigen, uns überwinden lassen, so ist es, weil wir die uns von Gott gegebene Rüstung nicht oder schlecht gebrauchen. Der Mittel, deren sich Satan bedient, um uns vom Wege abzuwenden, wenn unser Herz nicht treu an der Person Jesu hängt, sind gar viele. Es ist merkwürdig, wie manche Christen sich, ohne einen besondern Fall zu thun und offenbare Sünden zu begehen, nach und nach von weltlichen Gewohnheiten, von der Etiquette oder gesellschaftlichen Anforderungen oder auch von alten Freunden zurückgewinnen lassen, und dabei nicht bemerken, wie das göttliche Leben in ihnen an Energie verliert, geschwächt und erstickt wird durch „das Alte“, welches ihre Herzen wieder eingenommen hat. Wohl gibt man vielleicht zuerst sehr ungern nach, ja es kostet einem fast ein Opfer, der Welt zu gefallen in Dingen, die an und für sich nicht böse sind; aber am Ende gewinnt man doch wieder Geschmack am „alten Wein“ (Luk. 5, 39) und vergißt, daß der neue viel vorzüglicher ist.

Ein Bild solcher Christen gibt uns die Geschichte Salomos. Er that nie einen so tiefen Fall oder beging eine so schwere Sünde wie sein Vater David, aber eine etwas aufmerksame Betrachtung seines Lebens zeigt uns, daß es eine allmähliche Rückkehr zur Welt war. Der Anfang seiner Regierung war so herrlich, daß sie uns ein Vorbild des tausendjährigen Reiches

gibt; sein goldenes Scepter leuchtete hell für Gott bei der Einweihung des Tempels, und rings um ihn war alles Friede und Freude. Aber leider war dies alles von kurzer Dauer. Wenn wir seine Laufbahn weiter verfolgen, so sehen wir, wie bald die erste Herrlichkeit erblich, wie das Herz dieses Herrschers sich der Welt zuwandte, von welcher er selbst mehr und mehr beherrscht wurde. Und er, der seine Regierung inmitten des Friedens, der Herrlichkeit und der Erkenntnis Gottes begann, endigte dieselbe mitten unter Götzen und fremden Weibern! Welch ein Unterschied zwischen dem Anfang und dem Ende! Und wie hatte dieser Verfall begonnen? Beachten wir es wohl, lieber Bruder, es kam nicht alles auf einmal. Ganz nach und nach öffnete sein Herz sich wieder dem Einfluß der Welt, und ein Schritt im Bösen zog den andern nach, bis er zuletzt ein Götzendiener wurde.

Wöchte dies uns doch zu heilsamer Warnung dienen, lieber Bruder. Es zeigt uns, wie sehr Johannes Grund hatte, den Jünglingen, welche im christlichen Leben schon stark waren, zu schreiben: „Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist“ (1 Joh. 2, 15). Wir sind in der Wahrheit, aber wir sind noch nicht außer jeglicher Gefahr, und der Herr allein kann uns treu erhalten.

Unter den verschiedenen Fallstricken, welche Satan gebraucht, um die Gläubigen abwärts zu ziehen, ist einer der erfolgreichsten der, daß er ihnen unmerklich die Welt in irgend einer Form wieder nahe bringt und anziehend macht. Es ist daher gut, daß wir seine Waffen kennen

um vor ihnen auf der Hut zu sein, und ich werde hier versuchen, einige derselben zu kennzeichnen, in der Hoffnung, daß wir aus den Erfahrungen andrer Christen Nutzen ziehen, welche uns auf diesem schwierigen Wege voran gegangen sind.

In erster Linie gebraucht Satan oft alte Bekannte, mit denen wir auf vertrautem Fuße standen, und die auch unsre Schwachheiten kennen. Man kann dieser Gefahr nur auf zwei Arten entgehen, indem man entweder solche Verbindungen ganz abbricht, oder aber offen zeigt, daß man einen Gegenstand gefunden habe, der unsrer Liebe wahrhaft würdig sei — einen Gegenstand, der unser ganzes Herz in Besitz genommen, und unserm Leben eine neue Richtung gegeben habe, so daß für uns keine Freundschaft, außer einer auf das Werk der Versöhnung gegründeten, mehr möglich sei. Ich gebe von vornherein zu, daß es sehr schwierig ist, einem alten Freund, dem wir vielleicht zu Dank verpflichtet sind, den Rücken zu kehren, und der Feind gebraucht dies auch oft, um uns in Sklaverei zu erhalten und uns in eine Atmosphäre zu verlocken, die für diejenigen ungesund ist, deren Sinne für eine himmlische zubereitet worden sind. Es kommt etwa ein früherer Bekannter und wünscht vielleicht den Abend mit uns zuzubringen, was uns unter Umständen von einer Versammlung oder sonstigen gemeinschaftlichen Beschäftigung mit dem Wort abhalten kann. Was ist nun der richtige Weg? Ich glaube, der beste Dienst, den wir einem weltlichen Freund erweisen können, der unsre Gesellschaft sucht, ist der, daß wir treu

zu ihm von unserm Erlöser und Seinem Werke sprechen, und das Resultat davon wird gewöhnlich eins von zweien sein: Entweder wird er auf uns hören, und der Herr wirkt mit und gebraucht uns vielleicht, eine Seele für Ihn zu gewinnen, oder aber unsre „neuen Ideen“ sind gar nicht nach seinem Geschmack, und er wird sich beklagen, daß wir anders und unliebenswürdig geworden seien; wir aber haben uns unterdessen die Freiheit bewahrt, dem Herrn nachzufolgen. Dies mag schroff erscheinen und ist auch in der That etwas Hartes für das Fleisch, ja es würde eine recht unedle Handlungsweise sein, wenn der Herr nicht unser Beweggrund dafür wäre. Wir sollen nicht vergessen, was Petrus schreibt: „Da nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne“ (1. Petr. 4, 1). Und ganz besonders soll die Ermahnung des Paulus an die Korinther uns wichtig sein: „Deshalb gehet weg aus ihrer Mitte und sondet euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen, und ich werde euch zum Vater sein und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige“ (2. Kor. 6, 17. 18).

Nächst dem liegt unsre größte Gefahr in alten Gewohnheiten, in Neigungen des natürlichen Menschen, welche so leicht wieder in uns erwachen. Und doch, wie traurig ist es, ein Christ zu sein und in denselben Dingen weiter zu leben, welchen wir vor unsrer Bekehrung nachgingen. Die Kreter waren von Natur Lügner und zeigten dieses auch noch nach ihrer Bekehrung (Tit. 1, 12. 13).

Aber es sollte ihnen scharf verwiesen werden, weil dies nicht ein Wandel nach dem neuen Menschen, noch in der Abhängigkeit vom Geiste Gottes war. Auch gibt es manche Brüder, welche, ohne in offene Sünde zu fallen, dennoch alten Dingen, welche sie früher vielleicht als schädlich verurteilten, wieder von ihren Herzen Besitz zu nehmen gestatten, und es mag dies eine Hauptursache der Schwäche sein, welche sie oft an sich beklagen. Ich gebe zu, daß die Charaktere sehr von einander abweichen, und daß Neigung und Geschmack je nach Temperament verschieden sind. Doch sind dies alles Dinge, welche zum ersten Menschen gehören, und wenn wir unsern persönlichen Neigungen erlauben, uns zu leiten, so führt dies uns weg aus der Gemeinschaft mit Christo, weg von einem Pfad, auf welchem die Zuneigung für Ihn uns führen würde. Wenn z. B. ein Musikliebhaber wieder anfängt, stundenlang an seinem Instrument zuzubringen, einfach um sich selber zu gefallen; wenn jemand, der gern Romane las, wieder irgend eine Geschichte aufreibt und zu seiner Unterhaltung liest; wenn so ein jeder von uns sich wieder zurückwenden wollte zu irgend einer Liebhaberei, die ihn gefangen hielt, ehe das Licht Gottes ihn erreichte, wer wollte dann mit Jesu von Nazareth beschäftigt sein? wer würde Seine Tugenden verkündigen, wer Ihn loben und preisen?

Ich möchte nicht unterlassen, noch einer andern Waffe zu erwähnen, welche Satan höchst erfolgreich benutzt in seinen beständigen Versuchen, diejenigen wieder in die Welt zurückzubringen, welche Gott für sich selbst abgesondert hat. Ich meine die Dinge des gegenwärtigen Zeitlaufs, sozusagen die hier uns umgebende Luft. Es ist ganz wahr, daß die meisten Christen die Welt in ihrer auffallendsten Form nicht begehren. Sie gehen weder auf Bälle noch spielen sie Karten u. s. w. Aber ist dies genug? Das Wort sagt uns: „Liebt nicht

die Welt, noch was in der Welt ist.“ Es kommt viel vor, daß solche, welche die Welt in ihrer unverhülltesten Erscheinung nicht lieben, dennoch gewisse Dinge in ihr lieb haben und davon angezogen werden, besonders wenn sie in sich selbst nicht böse sind. Wenn aber unsere Herzen bezaubert und erfüllt werden von den Dingen, welche man sieht, so verlieren sie den Geschmack für diejenigen, welche man nicht sieht, und gewöhnen sich unvermerkt wieder an die Atmosphäre dieser Welt.

Ich erhielt neulich einen Brief von einem Bruder, und hoffte darin etwas zur Erbauung zu finden. Doch nein, er war voll von einer großen Industrie- und Kunstausstellung, welche in einer der Hauptstädte Europas stattgefunden hatte. Sie können sich mein Erstaunen denken, lieber Bruder. Aber dahin gerade ist es mit uns gekommen. In den Versammlungen sprechen wir von unserer himmlischen Stellung; wir lesen und drucken gute Bücher, wir geben vortreffliche Zeitschriften heraus. Aber beobachtet man das praktische Leben, hört man die Gespräche vieler unter uns, so sieht man, daß die Herzen voll sind von den Dingen dieser Welt und gefühllos für die Herrlichkeit des Herrn Jesu, welche wir so bald erben werden. Ich will damit nicht sagen, daß Kunst und Wissenschaft verwerflich seien, aber daran möchte ich erinnern, daß Adam einen schlimmen Gebrauch von den an und für sich guten Bäumen des Gartens Eden machte, als er sich hinter ihnen vor Gott verbarg.

Leben Sie wohl, lieber Bruder; ich habe für diesmal wohl genug geschrieben, doch werde ich, wenn der Herr es erlaubt, diesen wenigen Gedanken später noch einige hinzufügen.

In Liebe Ihr Mitarbeiter

E. L. Revir.

Jahrg. VI.

Juni 1887.

No. 6.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Einige Gedanken über die Sorge Gottes für die Seinigen.

Es gibt wohl nichts, was das Herz des Kindes Gottes in dieser Welt so zu beruhigen vermag — in der Gegenwart des Feindes, umgeben von Versuchungen aller Art und im Blick auf seine eigene Schwachheit — als das Bewußtsein der steten Sorge und Bemühung Gottes um die Seinigen. Er kann uns nie versäumen, nie uns allein lassen; und der Beweggrund Seiner Bemühung sind nicht nur unsere Bedürfnisse, sondern die völlige Liebe und das zärtlichste Mitgefühl Seines Herzens. Es ist Seine eigene Freude, die Befriedigung Seiner eigenen Liebe, sich um uns zu bemühen. Sind einerseits die mannigfachen Versuchungen dieses Lebens auch da, um unsern Glauben zu prüfen und unser Ausharren zu befestigen, so sind sie andererseits für unsern Gott und Vater stets eine Gelegenheit, uns zu zeigen, wie groß Seine Liebe und Sein Mitgefühl für uns ist.

O, möchten wir dieses tief beherzigen; möchte dies Bewußtsein nie bei uns schwach werden, damit in allen

Proben, in all' unsern Umständen unsere Herzen ruhig und mit Lob und Dank erfüllt seien! Wir würden dann nicht so leicht an Selbsthülfe denken, sondern auf Seine Güte warten. Alle Selbsthülfe, in mangelndem Vertrauen auf Ihn, verhindert Ihn, sich an uns zu verherrlichen, und uns, Ihn für seine Hülfe zu preisen. Wenn wir in der Heil. Schrift die Wege der einzelnen Heiligen oder des Volkes Gottes im allgemeinen betrachten, so finden wir oft das Fehlen der Seinigen, ihren Mangel an Vertrauen zu Gott; eins aber finden wir nie: daß die Treue und Liebe Gottes gegen sie nachgelassen hätte. Überall begegnen wir den Fußstapfen Seiner Liebe. Sein Auge wacht, Sein Ohr ist geöffnet, Sein Arm ist ausgestreckt, und Sein Mund zum Trösten bereit. Und wie wir Ihn in Seinem Worte finden, so erfahren wir Ihn auch und so ist Er immer — Er verändert sich nie.

Seine Sorge erstreckt sich aber nicht allein auf unsere Bewahrung und Durchhülfe in den Umständen, sondern ist ebenso völlig auf unsere geistliche Erziehung bedacht, auf unser Wachstum in der Gnade und Erkenntnis, auf unser Verwandeltwerden in das Bild Christi, auf unsere Gleichförmigkeit mit Ihm, sowohl in der Gesinnung als im Wandel. Unsere Blicke mögen oft mehr auf das erstere als auf das letztere gerichtet sein; aber ein treuer Vater ist am meisten um die Erziehung seiner Kinder besorgt, und der „Vater der Geister“ wird sich sicher nicht durch einen „Vater nach dem Fleische“ beschämen lassen. (Hebr. 12.) Die Heil. Schrift — alten und neuen Testaments — liefert uns

in dieser Beziehung die deutlichsten Beweise der unermüdllichen Sorge Gottes für Seine Kinder.

Und Er ist stets derselbe geblieben, wie vor alters, und wird stets derselbe bleiben, so lange Er sie in dieser Welt hat. Blicke in dein eigenes Leben, lieber Leser, wenn du anders Sein Kind bist, und du wirst mit mir bekennen müssen, daß unser treuer Gott und Vater es Seinerseits weder an Zeit noch an Gelegenheit, weder an Mitteln noch an Gaben hat fehlen lassen, um uns zu unterweisen, zu befestigen und zu einem würdigen Wandel zu leiten. Doch erlaube mir, in der Gegenwart, unter dem Auge dieses fürsorgenden und treuen Gottes die ernste und notwendige Frage, die für dich und mich gleich wichtig ist, an dein Gewissen zu richten: „Wie hast du diese stete Bemühung Gottes um dich bisher gewürdigt und angewandt?“ Du hast Sein Wort, die Offenbarung Seines Rathschlusses und Seines Willens, in deinem Hause; welchen Gebrauch machst du davon? Forschest du mit Eifer darin, um immer tiefer in Seine herrlichen Geheimnisse einzudringen? Richtest du dich im Lichte Seiner alles erforschenden Wahrheit und lässest du es reichlich in dir wohnen? Lässest du es etwa nur zu den Deinigen, denen du es vorliesest, reden, und nicht auch zu deinem Herzen und Gewissen? Bedenke, was du thust und wie du es anwendest; das eine müssen wir thun und das andere nicht lassen. Fühlst du dabei den scharfen Schnitt dieses zweischneidigen Schwertes, oder weichst du demselben für deine Person aus? (Siehe Hebr. 4, 12. 13.) Gott verhüte dieses und gebe dir in

reichem Maße das erstere! Die treue Fürsorge Gottes hat es uns, durch alle Jahrhunderte hindurch und trotz des Feindes Macht und List, aufbewahrt und es uns ganz nahe gebracht; wie sollte uns schon dieses ermuntern, mit stets dankbarem Herzen einen fleißigen Gebrauch davon zu machen!

Noch mehr. Ich setze voraus — denn bei den meisten Lesern dieses Schriftchens darf ich es voraus setzen — daß du das köstliche Vorrecht genießest, dich mit deinen Miterlösten zu versammeln zum „Brechen des Brodes“, zum Gebet, zur gegenseitigen Erbauung, Ermunterung, Ermahnung und Belehrung. Betrachtetest du nun dieses in Wahrheit als ein gesegnetes Vorrecht? Erblickst du darin die treue Fürsorge und Bemühung Gottes um das Wohl deiner Seele? Oder ist deine Teilnahme an all diesem dir mehr nur zur Gewohnheit geworden und gehst du diesen Weg, weil du einmal erkannt hast, daß er der richtige für dich sei, oder weil du nun einmal da bist und nicht anderswohin zu gehen wagst? In diesem Fall gilt dir das Wort: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ Nimmst du aus jenen Stunden, wo du mit deinen Miterlösten versammelt bist, immer etwas mit in dein Haus, in deine Familie, in die Fabrik, in deine Werkstatt, in dein tägliches Leben? Dienen diese Gelegenheiten in Wahrheit dazu, dich immer mehr in die Erkenntnis des Willens Gottes einzuführen und zu einem immer treuern Wandel zu leiten? Wenn dies der Fall ist, so ist in der That Gottes Fürsorge für dich

auf diesem Wege nicht umsonst, und Sein Herz erfreut sich an deiner Freude und an deinem Frieden.

Noch mehr. Gott hat dafür Sorge getragen, daß das, was zu deiner Erbauung und Belehrung dienlich ist, nicht nur durch das Wort Gottes selbst und nicht nur durch das gesprochene Wort in den Versammlungen, sondern auch durch verschiedene gute Schriften dir nahe gebracht wird. Was für einen Gebrauch machst du nun von solchen Schriften, die wirklich zu deiner Auferbauung und Belehrung gesegnet sein können? Nimmst du auch diese Gabe mit Dankagung aus der Hand dessen, der so bemüht um dich ist? Erkennst du auch darin Seine liebende Fürsorge? Liesest und betrachtetest du diese Schriften mit Eifer und mit Nutzen für deine Seele; oder legst du dieselben bald auf die Seite wie eine gelesene Zeitung, der man bald keine weitere Aufmerksamkeit mehr schenkt?

Gott erweist ferner Seine liebende Fürsorge dir auch in besondern, brüderlichen Ermahnungen. Doch was für einen Wert hat diese Segnung für dich? Sind dir solche Ermahnungen lästig oder willkommen? Betrachtetest du sie als eine treue Bemühung Gottes oder als eine lästige Zudringlichkeit, der du lieber ausweichen möchtest? Beurteilst du den Ermahner und die Art und Weise, wie er dich behandelt: ob er dich mit Samthandschuhen berührt oder dich auf eine rauhere Weise anfaßt, als du gewöhnt bist, behandelt zu werden? Oder erblickst du den Herrn darin und Seine fürsorgende Liebe für dich? O, wie oft wird gerade in dieser Sache, die

doch für unsern gesegneten Fortgang, für unser geistliches Wachstum, von so großer Wichtigkeit ist, die Bemühung Gottes um uns mißachtet und gering geschätzt!

Schließlich erinnere ich dich noch an die mannigfachen Führungen des Herrn, an die Umstände, worin wir versetzt sind, an die Züchtigungen und Demütigungen, die uns hienieden zu teil werden und deren alleiniger Zweck ist, uns erziehen zu helfen, uns der Heiligkeit Gottes mehr und mehr teilhaftig zu machen. Auch du, geliebter Leser, wirst sicher hierin nicht vergessen sein. Doch frage ich dich: Nimmst du alles als eine Gnadenspendung aus der Hand deines dich so unaussprechlich liebenden Vaters? Sprichst du in allen Seinen Wegen und Führungen mit gebeugtem Herzen: „Gott ist da, um mich zu segnen; mein Vater hat mir hierin etwas zu sagen?“ O, wie glücklich für dich und wie getrost muß es dein Herz machen, wenn deine Augen in Wahrheit überall die fürsorgende Liebe deines Gottes und Vaters, sowie deines so treuen und guten Hirten, erblicken, und wenn du auf dieses alles mit einem dankbaren Herzen antwortest! Das möge unser treuer Gott in und unter uns allen, Seinen Geliebten, noch reichlich bewirken und vermehren für die paar Schritte, die wir noch in diesem uns fremden Land zu machen haben!

Hauri.

Zwei Briefe über Weltförmigkeit.

II.

Lieber Bruder im Herrn!

Verschiedene Brüder haben mit mir über den Gegenstand des ersten Briefes korrespondirt, weshalb es mir besonders lieb ist, demselben noch einiges weitere beizufügen, das ich ohnehin schon zu sagen wünschte.

Einigen dieser Brüder erscheine ich schroff und engherzig. Andere im Gegenteil glauben, daß solche Ermahnungen für unsere Zeit nützlich, ja sehr nötig seien, und haben mich noch auf gewisse Dinge aufmerksam gemacht, welche ich auch hier berühren möchte. Wenn aber schon mein erster Brief einigen engherzig und streng erschien, so fürchte ich, dieselben werden in dem zweiten noch mehr Ursache zu Unzufriedenheit finden, denn je mehr wir das eigentliche Wesen dieser Welt verstehen lernen, desto unmöglicher finden wir es, einen Vergleich mit ihr einzugehen.

Meine Aufmerksamkeit ist besonders auf zwei Punkte gelenkt worden, nämlich auf unsere Stellung zur Politik dieser Welt, und dann auf die Art, wie die Welt bei den Gläubigen oft durch ihre Familien wieder Eingang gewinnt.

Ein paar Bemerkungen in betreff des ersten dieser zwei Punkte werden, wie ich glaube, nicht überflüssig sein. Manche Christen, deren Besehrung niemand be-

zweifelt, haben gleichwohl nicht verstanden, daß die Berufung der Kirche Christi eine rein himmlische ist, das heißt, sie haben dies nicht klar genug erfaßt, um dadurch befreit zu werden von dem Interesse an der Politik des Tages. An der Theorie über diesen Gegenstand fehlt es freilich nicht; was wir aber nötig haben, ist die praktische Ausführung der wunderbaren Wahrheit, daß wir Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, und daher der Art und Denkweise der Bewohner der Erde entfremdet worden sind.

Einige werden ohne Zweifel sagen: „Wir wissen wohl, daß die Welt dem Gericht entgegengeht, und wir anerkennen durchaus nicht ihre Grundsätze. Aber dies hindert uns nicht, den Gang der Politik zu verfolgen, um zu sehen, wie die Dinge sich gestalten wollen.“ Solchen möchte ich sagen: „Wenn ihr Politik studieren müßt, so studiert für ein paar Tage den Propheten Daniel und die Offenbarung Johannis, dann werdet ihr Gottes Gedanken in bezug auf diesen Gegenstand kennen lernen.“ Sicher ist dies der beste Weg, uns von der Sucht zu heilen, die neuesten Ereignisse wissen zu wollen und uns mit den Mutmaßungen und Spekulationen der Welt darüber zu beschäftigen. Ich habe oft gedacht, daß der einfachste Christ besser über das Schicksal der Welt, über das, was im Osten geschehen soll und die zukünftige Gestaltung der europäischen Mächte unterrichtet ist, als der gescheiteste Politiker in ihr. „Versiegle nicht die Worte der Weißagung dieses Buches!“ heißt es in Offenb. 22, 10. Dies will sagen, daß die Kirche Christi

— 81 —

immer die Gedanken Gottes in bezug auf solche Fragen wissen kann und also nicht nötig hat, beständig die Zeitung zu Rate zu ziehen. Zeitungen verwirren den Leser vielfach, denn ihre Urteile und Erwartungen wechseln mit jeder Bewegung in der politischen Welt, und sie kennen keinen andern Stützpunkt als die schwankenden Ideen der Menschen. Es ist richtig gesagt worden, daß der Lauf eines Flusses von der Bergeshöhe aus viel besser überschaut werden könne als im Thal, wo die Flußnebel die Übersicht hindern. So können auch wir Gläubige, die wir durch die Gnade einen höhern Platz einnehmen, als die Welt ihn hat, in Frieden mit Gott verkehren, wie Abraham mit Jehova auf dem Wege nach Sodom, und Seine Gedanken über den zukünftigen Lauf der Ereignisse studieren, ohne durch die Nebel des Thales irregeleitet zu sein. Ich glaube kaum, daß Abraham sich viel mit Zeitungen beschäftigt hätte, wären zu seinen Zeiten solche dagewesen. Lot hätte es wohl ohne Anstand gethan, denn er hatte sich an die Atmosphäre von Sodom gewöhnt. Doch hatte er offenbar keine sehr klare Einsicht in die wirkliche Lage der Dinge, sonst wäre er nicht in einer Stadt geblieben, welche in kurzem zerstört werden sollte, wodurch er all seinen Besitz verlor. Wie hätte er in der That in Sodom klar sehen können?

Dies ist also meine Antwort an solche, welche sagen, daß sie immer gerne wissen möchten, wie die Dinge sich entwickeln, und, auf diese Weise verführt, sich um die Welt und die Vorgänge in ihr interessieren. Obwohl die Prophezeiung im Erforschen der Schrift nicht unser

Hauptgegenstand sein soll, so wäre es gleichwohl gut, wenn jeder Gläubige das Buch Daniel und die Offenbarung Johannis im großen Ganzen verstehen würde. In ihnen wird uns das Gericht über alle menschliche Macht dargestellt, und wir sehen Christum in Seiner großen Majestät von der ganzen Erde Besitz nehmen zu Gottes Lob und Ehre. Dies würde, so scheint mir, ein vortreffliches Bewahrungsmittel bilden gegen den Hang, der sich so oft unter den Christen findet, sich mit der Politik dieser Welt zu beschäftigen.

Und nun, lieber Bruder, möchte ich noch meinen zweiten Gegenstand, den ich eingangs erwähnte, berühren, nämlich Weltförmigkeit unter den Kindern von Gläubigen. Und erlauben Sie mir noch zu sagen, daß ich dabei nicht etwa nur „die von Italien“ im Auge habe, sondern ebensowohl solche, welche an Orten leben, wo, wie man annimmt, das Christentum besser verstanden und ausgeübt wird. Wie viele aufrichtige Gläubige dulden bei ihren Kindern Dinge, welche sie für sich selbst für immer aufgegeben haben. Ich sage dies sicher nicht, um zu kritisieren, sondern um einige wohlbegründete Bemerkungen, welche zu meiner Kenntnis kamen, vor einen weitem Kreis zu bringen. Der Gegenstand ist ein sehr zarter, denn wir wissen, welche großen Schwierigkeiten man begegnet, wenn man die Kinder in der Zucht und Ermahnung des Herrn aufziehen will. Doch sollten wir auch nach dieser Seite hin uns vor den Mitteln in Acht nehmen, welche Satan gebraucht, um die Heiligen Gottes wieder in die Welt zu verlocken. Man findet oft fromme

Familienväter, welche ihren Kindern mancherlei erlauben, das nicht recht mit ihrer Frömmigkeit zusammenstimmt. Ich möchte hier beispielsweise nur die Kleidung erwähnen. So geringfügig es auch scheinen mag, wenn christliche Kinder in diesem Stück den Kindern von Weltleuten gleichförmig sind, so möge man doch nicht vergessen, daß ihnen mit dem zunehmenden Alter etwas mehr, und allmählig wieder etwas mehr erlaubt werden muß, vielleicht Dinge, welche an und für sich unschuldig sind, die aber dennoch unvermerkt die Welt ins Haus bringen; wenn die Welt aber einmal im Hause ist, so ist es schwierig, sie wieder hinauszuschaffen. Hoffentlich wird niemand denken, daß ich hier strenge Regeln für christliche Väter aufstellen möchte. Im Gegenteil wünsche ich ihnen nur den Gedanken recht nahe zu legen, daß ihre Häuser in all ihren Gliedern ganz dem Herrn geweiht sein sollten und daß, wenn Seine Ehre ihnen am Herzen liegt, sie ihren Kindern nicht das erlauben dürfen, was sie für sich selbst als solche, die dem Herrn angehören, unpassend finden.

Die Geschichte der Söhne Elis sollte für jeden gläubigen Vater eine heilsame Warnung sein. (1. Sam. 2.) Sie wurden jedenfalls nicht auf einmal so gottlos — wahrscheinlich hielt das allzunachsichtige Herz ihres Vaters sie nicht im Anfang vor Irrwegen zurück, und dann gingen sie auf denselben weiter und weiter, bis das ganze Haus durch sie ins Verderben gerissen wurde. O wie viel Kummer würde dem armen alten Vater erspart geblieben sein, wenn er es verstanden hätte, seine Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen! Und findet man nicht auch heutzutage viele Eli? Möge Gott doch den Seinigen Gnade geben, daß sie ihre Familien für Ihn abgejondert und frei von dem Geiste dieser Welt zu erhalten suchen. Die Tage sind böse; falsche Grundsätze bemächtigen sich so leicht junger Gemüther, und wenn die Väter

nicht wachen, so werden sie vielleicht später über den Unglauben ihrer Kinder zu trauern haben.

Ehe ich schließe, möchte ich noch auf eine Bemerkung antworten, die mir gemacht worden ist. Man sagte mir, daß die Leute in verschiedenen Ländern verschiedenen Versuchungen von seiten der Welt ausgesetzt seien, und daß ich in meinem ersten Brief nur über Musik, Romane u. s. w. sprach, während ich eigentlich auch noch andere Gefahren hätte erwähnen sollen. Es wäre aber sicher nutzlos, dies zu thun, und man würde gar nicht fertig werden mit Anführen solcher Dinge. Jeder wahre Gläubige wird leicht den Geist unterscheiden können, der in der Welt wirkt, und wird alles zu vermeiden suchen, was zwischen ihn und den Vater sich drängen könnte.

Ein alter Diener Gottes wurde eines Tages von einem Bankangestellten gefragt, ob, wenn er den ganzen Tag mit Haufen von Goldstücken zu thun habe, er nicht dabei verweltlichen müsse. Er erwiderte: „Ich sehe so wenig etwas Böses in einer Schaufel voll Goldstücke als in einer Schaufel voll Sand, wenn mein Herz frei davon bleibt.“ Ich glaube, dies könnte in manchen Umständen, in welchen sich Kinder Gottes befinden, als Fingerzeig dienen. So lange unsere Herzen nicht eingenommen werden durch unsere Beschäftigungen, unsere Werkstätten, Felder oder irgend welche andere Existenzmittel, so können wir ruhig das ergreifen, was Gott in unsern Bereich gelegt hat, und es gebrauchen mit dem Bewußtsein, daß alles Ihm, unserm Gott und Vater, angehört.

Mein Wunsch ist, daß ein jeder von uns sein eigenes Herz prüfen möchte, um zu erkennen, welche Dinge, die von der Welt sind, besonders darin Eingang finden, und daß wir irgend welche Götzen, die noch darin ihr Versteck haben und es verunreinigen, mit aller Entschiedenheit hinauswerfen.

Ihr Mitverbundener im Dienst

E. L. B.

Jahrg. VI.

Juli 1887.

No. 7.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Der gute Hirte und die Schafe.

Joh. 10.

Je mehr wir uns in das Wesen und den Wandel des Herrn Jesu vertiefen, desto mehr finden wir in Ihm eine Schönheit und Vortrefflichkeit, welche unergründlich sind. Welche Gegensätze begegnen sich hier in Seiner Person! Welche Kraft und dennoch welche Unterwürfigkeit! Welche Höhen moralischer Herrlichkeit und welche Tiefen der Erniedrigung! Er stellt sich als den Sohn Gottes dar, aber Er geht hinein zur Thüre, und der Thürhüter thut Ihm auf.

Die Person des Herrn Jesu wird immer Speise für unsre Seelen sein, wenn wir uns in sie versenken. Wenn wir auch dadurch gedemütigt werden, so stärkt uns andererseits wieder das Bewußtsein, daß Er alles, was Er ist, für uns ist. Das Herz freut sich in Ihm; es fühlt, daß Er ihm ganz angehört, aber daß es Ihn bewundern und anbeten kann.

Zur Zeit, als die Worte unsers Kapitels ausgesprochen wurden, war Israel vom Herrn schon völlig

auf die Probe gestellt worden. Kap. 8 und 9 zeigen uns, wie gänzlich Er von Seinem Volke verworfen wurde, zuerst in Seinen Worten, dann in Seinen Werken. Das erste Resultat Seines Kommens also ist, daß die Juden oder die Seinigen (nach Joh. 1, 11) Ihn hinauswerfen, so daß der Herr sagen muß: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen,“ weil durch die Behandlung, die sie Ihm widerfahren ließen, ihre Schuld erfüllt wurde. „Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprecht: wir sehen, so bleibt denn eure Sünde.“ Dennoch, so scheint Er im weitem sagen zu wollen, ist meine Arbeit nicht vergeblich. Er war auf die rechte Weise, auf dem vorgeschriebenen Weg „durch die Thür“ gekommen. Gott würde dies anerkennen und Ihn rechtfertigen, obwohl Er jetzt verworfen war und der Zweck Seines Kommens verfehlt schien. Alle Seine Schafe konnten zu Ihm kommen, und Er konnte in Wahrheit sagen: „Vergeblich habe ich mich bemüht, unnütz und umsonst meine Kraft verzehrt; wahrlich, mein Recht ist bei Jehova und mein Werk bei meinem Gott“ (Jes. 49, 4). Wenn Er, als König anerkannt, in Herrlichkeit und Macht Seinen Platz eingenommen hätte, so wären viele Ihm nachgefolgt; nun aber, da Er niedrig und verachtet war, zeigte es sich, wer wirklich nach Ihm verlangte, und alle diese hingen Ihm auch von Herzen an.

„Wer nicht durch die Thür in den Hof der Schafe eingeht, sondern anderswo herüber steigt, ist ein Dieb und ein Räuber.“ Alle diese vorgeblichen Gesalbten (und

es hatte deren viele gegeben), welche sich dem Volke als etwas Großes dargestellt hatten, waren nichts Besseres gewesen als „Diebe und Räuber.“ Wir sehen hier sofort, wer es ist, der durch die Thüre zu den Schafen eingeht, und das erste, das wir bei Ihm finden, ist völlige Unterwürfigkeit. Und beachten wir, daß dies, wie in erster Linie von dem Hirten, so auch von allen wahr ist, welche dem Hirten nachfolgen. Alle Kraft und auch aller wirklich nützliche Dienst hat seine Quelle in völliger Unterwürfigkeit.

Eine gänzliche Verwerfung war das Teil Jesu, wie Er denn auch klagt: „Hunde haben mich umgeben,“ und wiederum: „Wie Wachs ist zerSchmolzen mein Gebein“ (Psalm 22). Wie schmerzlich mußte es für Ihn sein, daß man Ihn so begegnete, daß es fast bei jedem Schritt finsterer um Ihn wurde, bis Sein Weg Ihn endlich stracks dem Tode entgegen führte. Aber nichts hielt Ihn auf, Er ging durch alles hindurch. Er ging ein durch die Thüre des vollkommenen Gehorjams. Und nun gibt es auch nicht ein Schaf, welches von Seiner Stimme nicht erreicht werden kann. Er begegnet den Seelen gerade da, wo sie Seiner bedürfen. Er ging durch die Thüre hinein als der wahre Hirte, nicht Israels freilich, das Ihn als Volk verwarf, sondern als der „Hirte der Schafe,“ nämlich aller derer, deren Herzen und Gewissen berührt waren. Aber Er gebraucht Seine Macht nicht, um sie für sich selbst in Besitz zu nehmen, nein Er handelt auch in dieser Beziehung in völliger Abhängigkeit von Gott, gerade wie Er, als Lazarus gestorben war,

nicht handelte, bis Sein Vater es Ihn hieß. Er nahm Knechtsgestalt an und wandelte in dieser Stellung in Abhängigkeit und Gehorsam.

„Diesem thut der Thürhüter auf.“ „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Thüre, die niemand zu schließen vermag“ (Offenb. 3). Sein Pfad war ein Pfad völliger Erniedrigung, wodurch Seine Vollkommenheit als Mensch besonders hervorstrahlte. Wenn Gott, Sein Vater, Ihm Leiden nicht ersparen konnte, so öffnete Er Ihm die Thüre. Er kam thatsächlich, und die Schafe hörten Seine Stimme. Mochten auch die Böcke Ihn mit Füßen treten, dies hinderte ihn nicht. Er ging den Schafen nach, und die Schafe wissen, daß Er für sie sorgt, weil sie Ihm am Herzen liegen. Warum hätte Er sonst, Er der Sohn Gottes, alle die Verachtung ertragen, mit der Seine Worte und Werke überschüttet wurden? Um der Schafe willen ertrug Er den Mutwillen der Böcke, unter denen Er sie suchen mußte.

Er ist auch wiederum vollkommen fähig, sie zu befreien. Er will sie nicht im Hofe lassen, nein, Er „führt sie aus.“ Er zieht ihre Herzen zu sich hin, gibt sich ihnen zu erkennen und nimmt ihre Sicherheit und Befreiung auf sich. „Und wenn Er Seine eigenen Schafe ausgelassen hat, so geht Er vor Ihnen her.“ Wie, sind nun keine Gefahren und Schwierigkeiten auf ihrem Wege? War Israel, nachdem es aus Aegypten und durchs Rote Meer gebracht worden war, in keiner Gefahr mehr, sich zu verirren? Freilich, aber sie hatten die Wolke zu ihrer Führung. Und drohte ihnen auf dem

Wege keine Gefahr von Feinden? Gewiß, aber der Herr der Heerschaaren war mit ihnen. Und so ist es jetzt mit Seinen Schafen. Er läßt sie aus, aber Er verläßt sie nicht. Er geht vor ihnen her und die Schafe folgen Ihm. Seht, welche Sicherheit und Gewißheit dies uns für den Weg gibt.

Die Menschen können diese oder jene Ansicht über eine Sache haben, wenn ich aber die Stimme Christi in bezug darauf kenne, so ist dies genug. „Lasset uns hinausgehen zu Ihm, außerhalb des Lagers“ (Hebr. 13, 13). Die Schafe kennen die Stimme Christi und warten auf sie. So viele andere Stimmen es auch gibt, so kennen sie doch keine außer der Seinigen. Schafe sind dumme, einfältige Geschöpfe, aber sie kennen des Hirten Stimme, diese eine Stimme nur. Sobald wir Christi Stimme vernehmen, so ist dies uns genug, so gibt dies uns Friede und Ruhe auf unserm Weg, wie weder große Weisheit, noch große Kraft, noch irgend etwas anderes sie geben können. „Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern werden vor ihm fliehen.“ Der Hirte erschreckt die Schafe nicht, Er gibt Kraft und Vertrauen, und wenn das Herz einmal Seine Stimme gehört hat, so braucht es nichts anderes. Dafür aber muß das Auge einfältig sein. Ist es nicht einfach auf Ihn gerichtet, so ist man „unstät in allen seinen Wegen,“ nicht nur in einigen, sondern in allen.

Und wie der Herr für sich selbst auf dem Ihm angewiesenen Wege kam, so ist Er auch die Thüre, der Eingang zu dem Weg des Lebens für einen jeden. Durch

Ihm können wir ein- und ausgehen und genießen Frieden und Segen. Was die Schafe kennzeichnet, ist, daß Christus ihre Thüre ist. Beachten wir, daß es heißt: „Wenn jemand durch mich eingeht, der wird errettet werden.“ Es heißt nicht: „Wer mir gut nachfolgt,“ sondern: „Wer durch mich eingeht“. Die Stimme des guten Hirten muß in Wahrheit gehört werden, und ein jeder, der eingeht, ist errettet, ja er kann nicht eingeht, ohne errettet zu sein. Dann gilt es allerdings, den vor uns liegenden Pfad zu verfolgen, aber dies ist das Resultat des Errettetseins. Wir werden ihn oftmals schwierig genug finden, denn wir haben Satan, die Welt und das Fleisch gegen uns; aber wir gehen aus und ein durch die Thüre. Wir genießen Freiheit des Herzens und können ausgehen in die Welt, um von Christo zu zeugen, weil unsere Seelen in Seiner sichern Obhut sind. Bei Ihm auch finden die Schafe ihre Weide, genießen alle die Wahrheit des Wortes Gottes. Ihr Teil ist vollkommen Sicherheit: „Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Ihr Teil ist Freiheit: „sie gehen ein und aus,“ und haben alle die Nahrung, die Gott ihnen geben kann. „Sie finden Weide,“ was mehr könnten sie wünschen? Die Herrlichkeit wird ja hernach ihr Teil sein.

Dann zeigt Er den Unterschied zwischen sich selbst und all den falschen Lehrern, welche vor Ihm gekommen waren, und sagt von sich: „Ich bin gekommen, auf daß sie das Leben haben“ (B. 10). Nicht zufrieden, ihnen Leben zu geben, sollten sie es selbst „im Überfluß“ haben, wie wir auch in Röm. 5 lesen, daß die, „welche die

Ueberschwänglichkeit der Gnade und der freien Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen werden durch Jesum Christum." Hier unten dienen wir im Leben, dort werden wir herrschen im Leben. Welche Freiheit, welchen Überfluß gibt es uns, wenn wir erkennen, daß Er selbst unser Leben ist.

Er war entschlossen, koste es was es wolle, uns zu erretten. „Der gute Hirte läßt Sein Leben für die Schafe." Es ist als ob Er sagen wollte: Ich gebe mich ganz euch hin, und ich bin entschlossen, euch aus dem Elend heraus zu bringen, in welchem ihr seid, koste es auch, was es wolle. „Ich bin der gute Hirte . . . und ich lasse mein Leben für die Schafe." Auf diese Weise hat Er Seinen Schafen Leben gegeben, und sie sollen nun auch alles haben, was sie in diesem Leben brauchen. (Wie verschieden von all diesem sind die Mietlinge.) Man könnte denken, daß, wenn Er Sein Leben für sie gab, Er nun doch sicher nicht noch mehr thun könne. Allein so ist es nicht bei Ihm. „Ich kenne die Meinen, sagt Er in B. 14, und bin gekannt von den Meinen." Nicht nur sorgt Er für Seine Herde als Ganzes, nein jedes einzelne Schaf genießt Seine Pflege — „ich bin gekannt von den Meinen." Paulus erkannte, daß Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat (Eph. 5, 25); er erkannte aber auch, daß Er ihn persönlich geliebt und sich für ihn dahingegeben hat (Gal. 2, 20). Und ein ebenso wahres Verhältniß der Liebe, wie es zwischen dem Vater und dem Sohne besteht, besteht nun zwischen Christo und einem jeden

Seiner Schafe (V. 15). Ferner: „Es wird eine Herde und ein Hirte sein.“ Juden und Heiden sollten zusammen auf den gemeinsamen Boden der Versammlung Gottes gebracht werden.

„Darum liebt mich der Vater,“ sagt Er weiter, „weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme.“ Dies läßt uns einen Blick thun in den wunderbaren Wert dieses Werkes, welches so kostbar ist, daß es einen Beweggrund der Liebe des Vaters bildet. So tief Er sich aber auch erniedrigen mochte, selbst bis zum Niederlegen Seines Lebens, so konnte Er es doch wieder nehmen. Er hatte, obchon Er in der Stellung des Gehorsams war, die Macht und Berechtigung, dies zu thun, denn, jagte Er, „dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“ Er hatte die Macht dazu, aber Er übte sie aus als der gehorsame, abhängige Diener.

In V. 24 ff. sehen wir, wie verschieden von den Schafen Jesu die Pharisäer Seine Worte hörten und aufnahmen. Der Unterschied zwischen den Schafen des Herrn und denen, die nicht Seine Schafe sind, besteht darin, daß bei den erstern die Stimme Christi im Herzen zu einer Macht wird, bei den letztern nicht.

Etwas weiter wird uns die völlige Sicherheit und auch die Tragweite der Segnungen gezeigt, welche sie durch des Hirten Stellung und Macht haben. „Ich gebe ihnen ewiges Leben.“ Es ist ein Leben, welches nicht wieder weggenommen werden kann, und das ein jeder hat, welcher Christi Stimme hört. Es muß ewig sein, dieses Leben, welches Christus gibt, denn es ist Sein

eigenes Leben, und ehe eines Seiner Schafe umkäme, müßte Christus selber umkommen. Es muß aber auch heilig sein aus dem gleichen Grund, weil es von Ihm, dem Heiligen kommt. „Sie gehen nicht verloren ewiglich.“ Wir mögen entschlafen oder verwandelt werden, aber das gleiche Leben, das wir jetzt in Ihm und mit Ihm haben, werden wir auch einst bei Seinem Kommen haben. Diese herrliche Sicherheit beruht auf zwei Dingen. Erstens wohnt Christus als ihr Leben in den Seinigen; zweitens hat Er verheißen: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben.“ Sie sind in Seiner Hand. Der Vater hat sie ihm gegeben, auf daß Er sie sicher durchbringe, und der Sohn hat Macht genug, dies völlig zu thun. Nur jemand, der mächtiger wäre als Gott, könnte uns Seiner Hand entreißen. Der Vater sandte den Sohn und der Sohn hat uns den Heiligen Geist gesandt, so daß alle drei an dem Werk unserer Erlösung beteiligt sind.

Wie können wir aber wissen, welches die Schafe sind? Diese sind es, die Seine Stimme hören. Welch ein Gedanke, daß Er, als der Hirte, auf dem ganzen Wege sie führt und vor ihnen hergeht. Das Hören der Stimme Christi ist das unterscheidende Merkmal des Christen, mag es auch mit ihm durch Trübsal und Prüfungen und Schwierigkeiten gehen. Christi Stimme hat absolute Autorität und Macht über ihn.

Wie wunderbar, daß Er sich soweit herabgelassen hat, uns Seine Stimme hören zu lassen, und wie kostbar, hier zu lernen, daß Jesus und der Vater eins sind; daß die Herrlichkeit des Sohnes mit der Sicherheit der

Schafe in Verbindung steht, als Schutz sowohl gegen ihre eigene Schwachheit als auch gegen Schaden von außen, daß sie aber ebensowohl auch in Verbindung steht mit der Höhe und Tiefe der Liebe, deren Gegenstände sie sind. Der Vater und der Sohn sind eins, sowohl in ihrem göttlichen Wesen, als auch in ihrer errettenden bewahrenden Liebe für die Schafe. J. N. D.

Demut und Ausharren.

Für solche, welche im Weinberg des Herrn arbeiten, ist es von der höchsten Wichtigkeit, zu wissen, was Er bei denen, die Ihm dienen, besonders hoch schätzt, auf daß nicht etwa viel Arbeit jetzt wenig Nutzen und dereinst kleinen Lohn einbringe, wenn der Herr bei Seinem Kommen allen Seinen Knechten geben wird, je nachdem ihr Werk war.

Gott hat uns in dieser Hinsicht ein Muster gegeben in der Lebensarbeit des Apostels Paulus, welcher sagen konnte: Seid meine Nachahmer, gleichwie ich Christi. Er zeigt uns an verschiedenen Stellen, wo er, unter der Leitung des Heiligen Geistes, von seiner eigenen Wirksamkeit spricht, den Charakter, den unser Dienst haben muß, um an jenem Tage, der in Feuer geoffenbart werden wird, die Probe zu bestehen. Diese Stellen sind: Apostelgesch. 20, 17—35; 2. Kor. 6, 4—10; 12, 12—15.

Das erste, was Paulus in dieser Beziehung in Apostelgesch. 20 erwähnt, ist: „in aller Demut“, und in 2. Kor. 6 und 12 beginnt er mit: „in vielem Aus-
harren“, „in allem Ausharren.“ Es ist gewiß nicht

durch Zufall, daß er gerade diese Früchte des Geistes zuerst nennt, sondern vielmehr entspringt dies seinem tiefen, gottgewirkten Bewußtsein ihrer großen Wichtigkeit. Auch sehen wir dadurch, um was es ihm, in der Erfüllung des Dienstes mit dem Gott ihn betraut hatte, vor allem aus zu thun war. Vereint mit „aller Demut“ finden wir in Apostelgesch. 20 „Thränen und Versuchungen“, und dann folgt die Erzählung seines treuen und unermüdlchen Dienstes in Asien, sowohl in der Versammlung Gottes als in der Welt. Seine Worte beweisen, wie viel von seines Herrn und Meisters Geist er in sich aufgenommen hatte, dessen strengste Verweise nicht der Unwissenheit oder Schwäche Seiner Jünger gegolten hatten, sondern stets nur dem Hochmut, in welchem sie die ersten Plätze für sich suchten. Aber wie langsam lernen wir, daß in der Niedrigkeit der Krippe, der Werkstätte zu Nazareth, des Kreuzes und des Grabes, unser Herr denen ein Beispiel gelassen hat, welche Ihm nachfolgen möchten. Daher ist Paulus vor allem bemüht, den Hochmut des eigenen Herzens im Tode zu halten, und sein Leben und Dienst geben der Wahrheit des zweimal wiederholten Spruches Zeugnis: „Der Ehre geht Demut voraus.“ (Epr. Sal. 15, 33; 28, 12.) „Die Furcht Jehova's ist Unterweisung zur Weisheit.“ Nur sie kann Demut in Herzen hervorbringen, welche von Natur voller Hochmut sind, jener ersten Sünde, aus welcher alle andern Sünden entsprungen sind. „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade.“ Diese im Neuen Testament zweimal angeführte Stelle aus den Sprüchen gibt uns eine Andeutung, warum so vieles hoch und kräftig Scheinende so schwache Resultate zeigt, während umgekehrt manches, was uns als ein schwaches Zeugnis für die Wahrheit vorkommt, von Segen begleitet ist. In dem einen Fall ist Demut vorhanden, in dem andern fehlt sie.

Wie schon bemerkt, sagt uns Paulus in den Stellen im 2. Korintherbrief, daß das erste Kennzeichen seines Dienstes sowohl als eines Apostelamtes „vieles Aus-
harren“ oder Geduld war. Wer, außer jemand, der von Gott gelehrt war, würde dieses zuerst angeführt haben? Menschen würden es sicher bei einer solchen Aufzählung weit nach hinten schieben. Ja, Demut und Geduld sind Schwestertugenden, wie es eine traurige Tatsache ist, daß Hochmut und Ungeduld anderseits ebenso nahe mit einander verbunden sind.

Es waren nicht die Resultate seines Dienstes, auf welche Paulus in erster Linie die Aufmerksamkeit der Korinther zu richten suchte, sondern der geduldige Geist, in welchem er gestrebt hatte, ihre fleischlichen und weltlichen Herzen zu dem Fuß des Kreuzes zu bringen. Er wußte, daß keine Ausübung von Autorität dies thun konnte, nicht Feuerreifer, sondern nur heiliges, Christo ähnliches Ausharren.

O möge der Herr Seinen Dienern „alle Demut“ und „alles Ausharren“ schenken, sei es in ihrem Dienst in der Welt oder in der Versammlung. Denn in dem Maße als wir Ihn dadurch ehren, wird Er uns ehren, wie Er es bei Paulus that, der von sich selbst sagte, daß er „nicht würdig sei, ein Apostel genannt zu werden,“ ja daß er „der allergeringste von allen Heiligen“ und „der erste der Sünder“ sei.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Die Abonnementsbeträge aus Deutschland wolle man gefälligst an Hrn. Karl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9^a, Stuttgart, senden; die schweizerischen Abonnementsbeträge, sowie alle Bestellungen, Adressveränderungen u. s. w. an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell.

Druck von Zücher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VI.

August 1887.

No. 8.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Salz und Licht.

Betrachtung über Evang. Matthäus 5, 13—16.

„Ihr seid das Salz der Erde“, sagt der Herr, nachdem Er auf den Berg gestiegen war, zu Seinen Jüngern vor den Ohren der Volksmenge, und zeigt damit ihnen und all den Seinen, welch eine Aufgabe sie haben auf der Erde, dem Orte der Offenbarung Gottes.

Das Salz ist ein erhaltendes Element und bewahrt vor Fäulnis; es hat eine Schärfe, die nicht zerfrißt, sondern dem Verderben wehrt; es reinigt und beeinflusst auf wohlthätige Weise. Auch ist bemerkenswert, daß die Wirkung des Salzes eine mehr verborgene, in der Stille vor sich gehende ist. Indem der Herr Jesus mit diesen Worten den Seinen ihre Aufgabe auf der Erde anweist, gibt Er zu verstehen, daß gerade da, wo schon eine Offenbarung Gottes stattfand, wo die Menschen folglich den Anspruch erhoben, Gott zu kennen, im Besitz Seines Wortes, Seiner Segnungen zu sein, sie ganz besonders nötig hätten, gesalzen, d. h. vor der Verderbnis gewarnt und gereinigt zu werden durch die Wahrheit,

wie sie in Jesu ist, und dies durch die Kraft und Schärfe des lebendigen Wortes Gottes, dargestellt durch die Zeugen Jesu Christi. Dies also ist unser Beruf hienieden; Zeugen der Wahrheit Gottes sind wir, insofern wir wahrhaft Jesu Jünger sind. Diesen Platz und diese Aufgabe haben wir uns nicht selber gegeben, sondern alle, welche jetzt „mit Feuer gesalzen und mit Salz gesalzen“ sind (Mark. 9, 49), d. h. alle, welche durch wahre Buße und Befehrung zu Gott gebracht worden, sind das Salz der Erde.

Liebe Brüder! für welch eine wichtige Aufgabe hat der Herr uns alle, die wir mit Geist getauft worden, auf dieser Erde gelassen. Hier sollen wir mit aller Energie die Heiligkeit, welche von allem Bösen trennt, aber zugleich für Gott auf die Seite stellt, offenbaren. „Denn alle Opfergaben deines Speisopfers sollst du mit Salz salzen und sollst das Salz des Bundes deines Gottes nicht fehlen lassen bei deinem Speisopfer, bei allen deinen Opfergaben sollst du Salz darbringen“ (3. Moje 2, 13). Der Einfluß der strafenden und bewahrenden Wahrheit soll von uns als Gottgeweihten ausgehen auf unsere Umgebung, auf die Erde. So sagt das Wort: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr aber strafet sie auch“ (Eph. 5, 11). Ein Zweck unsers Daseins und Wohnens inmitten der bekennenden Christen ist der, einen wohlthätigen, die Zunahme des Verderbens hemmenden, die Gerichte Gottes zurückhaltenden Einfluß auszuüben. Wir sind ein Zuchtelement für die irdischen Verhältnisse

und sollen sie durchsalzen mit der Schärfe der göttlichen Wahrheit, und gegen das irdische Wesen und Treiben in dieser Welt zeugen. Dieses Zeugen ist allerdings nicht möglich, wenn man für sich selbst besorgt sein will und ein möglichst ruhiges, unangefochtenes Leben führen möchte. Im Gegenteil setzt man sich dadurch sofort in Widerspruch mit Herkommen, Sitte und Brauch und aller fleischlichen Religion. Aber indem unsre Herzen mit Jesu, dem vollkommenen Zeugen (1 Tim. 6, 13; Offenb. 3, 14) verbunden, und so mit dem Vater und mit Seinem Sohne in Gemeinschaft sind, werden wir durch die Kraft des Geistes befähigt, für Ihn, aus Liebe zu Ihm, das Gebot unbesleckt, unsträflich zu bewahren, bis zur Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi.

Gerade aber wegen dieser Stellung des Glaubens inmitten der verdorbenen Welt ist die Gefahr groß, daß wir matt und schwach, weltförmig, ungeistlich, kraftlos werden. Deshalb gibt unser geliebter Herr und Lehrer uns die ernste Warnung: „Wenn aber das Salz dumm geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als draußen hingeworfen und von den Menschen zertreten zu werden.“

Die Geschichte aller Zeugnisse, welche Gott von Anfang an bis auf unsre Tage aufgerichtet hat, belehrt uns, daß der Mensch stets und immer wieder verderbte, was Gott ihm anvertraute. Betrachten wir Israel oder die Kirche, ach, wir werden die bittere und ernste Wahrheit bestätigt finden, daß der Mensch unfähig ist, das,

was Gott ihm anvertraut, zu bewahren. So klagt Moses: „Da ward Jeschurun fett und schlug aus — du wurdest fett, dick, feist — und er ließ Gott fahren, der ihn gemacht, und verachtete den Felsen seiner Rettung“ (5. Moje 32, 15). Und Jeremia: „Und ich hatte dich gepflanzt, einen edlen Weinstock und einen rechtichaffen Samen; wie bist du mir denn verwandelt in entartete Reben eines fremden Weinstocks“ (Jer. 2, 21). Und betrachtet man die Kirche Christi in ihrer verantwortlichen Stellung auf Erden, ach, welch ein trauriges Bild entwirft der Geist Gottes an verschiedenen Stellen von ihr, z. B. in dem zweiten Brief an Timotheus oder in dem Sendschreiben an Laodicea: „Also, weil du lau bist, und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenb. 3, 16).

Wie nötig haben wir deshalb, unser Ohr zu öffnen der ernststen Warnung des Herrn: „Wenn aber das Salz dumm (kraftlos) geworden ist, womit soll es gesalzen werden?“ Oder den Worten des Apostels Paulus: „Siehe nun die Güte und Strenge Gottes; gegen die, die gefallen sind, Strenge, gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst, sonst wirst auch du ausgehauen werden.“ „Darum, wer zu stehen sich dünkt, sehe wohl zu, daß er nicht falle“ (Röm. 11; 1. Kor. 10). Und wie beherzigenswerth ist die Ermahnung des Apostels Petrus: „Darum, Brüder, befeißigt euch um so mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen“, oder die des Johannes: „Wer da sagt,

daß er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat" (2. Petr. 1; 1. Joh. 2).

Ja, wenn wir anders fruchtbar sein wollen, müssen wir in Ihm bleiben. „Gleich wie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir" (Joh. 15). Mit Demjenigen, der sich selbst „die Wahrheit" nennt, müssen wir in lebendiger Verbindung stehen und diese Verbindung praktisch verwirklichen, wenn wir anders Zeugen der Wahrheit Gottes, „Menschen Gottes" für diese Erde sein wollen. Er ist der Fels, aus dem wir gehauen, und des Brunnens Höhle, aus der wir gegraben sind. Wachsam und nüchtern zum Gebet zu sein, sich zu versenken in das teure Wort Gottes, indem man darüber sinnt Tag und Nacht, dieses wird uns in der Kraft erhalten, derer wir bedürfen für uns selbst und für die Menschen und Dinge um uns her, um in heiliger Gnade das Leben Christi in dieser Welt darzustellen, die im Elend der Sünde und im Betrug Satans verdorben ist. Wie vieles in ihr kann unsern Seelen Gefahr bringen. Wie vieles, das die Schärfe der göttlichen Wahrheit nicht ertragen kann, sucht uns zu bestimmen, da, wo wir strafen sollten, ein Auge zuzudrücken, und uns so nach und nach der Welt gleichzustellen. „Und seid nicht gleichförmig dieser Welt!" o wie nothut diese Ermahnung; denn wir wissen es, gerade diese Welt, und selbst nach ihrer religiösen Seite hin, ist die große Gefahr für den Christen in unsern Tagen. Wie ein breiter Strom fließt das Verderben dahin, alles mit

sich fortreißend! Welche Zustände in der Christenheit, ja selbst unter denen, die wirklich Christen sind! Wie fest muß man umgürtet sein mit dem Gurt der Wahrheit, um in dieser lügnerischen, heuchlerischen Welt dem Feinde jeden Anlaß, uns mit seinen giftigen Pfeilen zu verwunden, abzuschneiden. Lasset uns, geliebte Brüder, wachen, beten, kämpfen; keinen Fußbreit Boden uns entreißen lassen, keinen Finger breit von der Wahrheit abweichen! „Waren Deine Worte vorhanden, ich habe sie gegessen und Dein Wort ist mir zur Wonne und Freude meines Herzens gewesen, denn Dein Name ist über mich angerufen, Jehova, Gott der Heerscharen. Ich saß nicht im Räte der Spötter und frohlockte; Deiner Hand wegen saß ich allein, denn Du hast mich mit Grimm erfüllt“ (Jerem. 15).

Unser geliebter Herr ist von dieser Welt verworfen und weggeschickt worden (Matth. 8, 34); aber nicht ohne solche zurückzulassen, die Zeugen Seiner Gnade und Wahrheit geworden waren (Joh. 1, 14). Wir sind Sein Brief, gekannt und gelesen von allen Menschen. Wie hat Er gegen alle Lüge, gegen alle Heuchelei gezeugt, Er, der sanftmütig und von Herzen demütig war. Er hat um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen gelitten, und wir sollen Seine Zeugen, Seine Stellvertreter in dieser Welt sein. Was würde aber aus uns werden, wenn wir unsere Kraft verlören? Ein dummes Salz, zu nichts tauglich als hinausgeworfen und zertreten zu werden. Haben wir das leider nicht so oft schon gelesen und gesehen, daß solche, denen Gott irgend etwas anver-

traute, die es aber nicht treu benützten, ein dummes Salz geworden sind. Die heilige Schrift zeigt manche solcher abschreckenden Beispiele. „Der Knecht, der den Willen seines Herrn wußte und ihn nicht gethan, wird viele Streiche empfangen.“ Ach, welch ein schreckliches Gericht wird über die Christenheit ergehen. „Wenn jener böse Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr verzieht zu kommen . . . Er wird ihm sein Teil setzen mit den Heuchlern; da wird sein das Weinen und das Zähneknirschen.“

Und wie kommt es, daß wir Christen oftmals so verachtet sind? Vielleicht etwa wegen unserer Entschiedenheit? Ach, wäre diesem also! Aber leider, wir müssen es uns gestehen, vielfach werden wir „zertreten“ um unserer Sünden, unserer Unentschiedenheit willen. Welche Genußsucht, Vergnügungssucht, Eitelkeit und Weltlichkeit jeder Art trifft man oft in christlichen Kreisen, in christlichen Häusern und vielfach bei Kindern gläubiger Eltern an! Und weil noch eine gewisse Schranke da ist, so ist die Ausführung all dieser fleischlichen Dinge oft mit einem Mangel an Geradheit verbunden, die selbst der Welt ein Eckel ist. „Heuchler!“, so nennt der Herr solche Menschen, „wohl hat von euch geweissagt Jesaias, indem er spricht: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir“ (Matth. 15). Laßt uns deshalb darnach trachten, die Wahrheit im Innern zu besitzen, damit wir auch nach außenhin an jedem Ort ein guter Geruch Christi sein können. „Fliehe die jugendlichen Lüfte, strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn aus

reinem Herzen anrufen“ (2 Tim. 2, 22). Suchen wir in aller Verborgenheit, wie es des Salzes Art und Weise ist, die Kraft der Wahrheit Gottes durch uns wirken zu lassen, damit dem Verderben gesteuert und das, was noch sich retten läßt, gerettet werde. Bedenken wir, daß, so lange die wahre Kirche Christi in dieser Welt ist, sie dem vollen Abfall und Verderben noch aufhaltend entgegensteht; erst wenn kein Salz mehr vorhanden, wird das Verderben ungehindert überhand nehmen. Als Lot aus Sodom gerettet war, kam das Gericht; so ist auch das Vorhandensein auch nur eines einzigen Gläubigen, ein wenn auch ungekannter Segen für seine Umgebung, ein Hindernis für die Absichten des Feindes der Wahrheit. Erst die Ewigkeit wird ganz und vollkommen zeigen, daß unser Dasein in dieser verderbten Welt folgen- und segensreich gewesen.

Mögen wir zur Erfüllung dieser ernstesten Aufgabe das Wort der Wahrheit stets treu auf uns selbst anwenden, als das Schwert, das da durchdringt bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes, und sodann lasset uns treu sein gegen einander. Wie deckte der treue Herr den Seinen alle Verkehrtheiten ihrer Herzen auf; Er schonte das Fleisch nie, Er nannte die Sachen beim rechten Namen. Was nützt es uns, nur Honig zu genießen! im Umgang miteinander ist ohne Salz kein wahrer Friede möglich. O wie viel wird in dieser Beziehung im christlichen, brüderlichen Verkehr gefehlt; weil man selbst die Wahrheit Gottes nicht wirken läßt in Herz und Gewissen, so erträgt man es auch nicht, wenn jemand einem die

Wahrheit sagt. „Habt Salz in euch selbst und seid in Frieden unter einander“ (Mark. 9, 50). „Eure Rede sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt“ (Kol. 4, 6).

Doch wir haben als wahre Jünger Jesu nicht nur die Aufgabe, zu zeugen gegen das Verderben, zu reinigen und zu erhalten, sondern sind von Ihm hier gelassen, unser Licht leuchten zu lassen. So fährt der Herr in Seinen Unterweisungen an die Jünger fort: „Ihr seid das Licht der Welt.“

Das Licht ist etwas, das diese Welt nicht bejaß, etwas von oben Gefommenes. Seine Wirkung ist scheidend, erleuchtend und befruchtend. Die Urquelle des Lichtes ist Gott, denn „Gott ist Licht und ist gar keine Finsternis in Ihm“ (1. Joh. 1). Er ist „der Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung ist, noch Schatten von Wechsel“ (Jak. 1). Aber der Sohn ist „der Abglanz Seiner Herrlichkeit“; „das wahrhaftige Licht, welches, kommend in die Welt, jeglichen Menschen erleuchtet.“ Als Er hier inmitten der Finsternis dieser Welt wandelte, konnte Er sagen: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben“ (Joh. 8, 12). Ferner: „Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch . . ., während ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, auf daß ihr Söhne des Lichtes werdet“ (Joh. 12, 35. 36). Wenn nun der Herr von den Seinen sagt: „Ihr seid das Licht der Welt“, so sehen wir zugleich aus den vorhin angeführten Stellen des Wortes, auf welche Weise man Licht, ein Sohn des Lichtes, Licht in dem Herrn

werden kann. Von Natur ist der Mensch nicht nur blind, sondern Finsternis. (Vergl. Apgsch. 26, 18; Eph. 5, 8.) Es bedarf eines Werkes Gottes in Gnade, um aus dieser Finsternis herausgebracht zu werden. Durch den Glauben an Jesum Christum wird eine Seele göttlicher Natur, göttlichen Lebens teilhaftig, und ist nun „Licht in dem Herrn.“ Nicht daß wir in uns selbst Licht wären, nein, wir empfangen es alles von Ihm und durch Ihn, wie der Mond sein Licht von der Sonne empfängt. „Denn der Gott, der aus der Finsternis das Licht leuchten hieß, ist es, der in unsre Herzen geleuchtet hat, zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Cor. 4). Und wie es bei der ersten Schöpfung „Licht ward“ durch das Machtwort Gottes: „es werde Licht!“ so sind jetzt die Erlösten durch die Macht Gottes in Liebe eine „neue Schöpfung“, „Licht im Herrn.“ Errettet aus der Gewalt der Finsternis (Kol. 1), sind sie gebracht zu „Seinem wunderbaren Licht.“ Welch eine Gnade, welch eine Würde, Licht der Welt zu sein! Als solche nun sind wir berufen, die Tugenden dessen zu verkünden, der uns hiezu gebracht hat, wie auch unser Herr in dem uns vorliegenden Abschnitt weiter sagt: „Eine Stadt, die oben auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein.“ Alle wahren Gläubigen zusammen bilden diese Stadt auf dem Berge, wenigstens sollen sie eine solche nach den Gedanken Gottes sein. Im neuen Jerusalem, der „heiligen Stadt“, wird dieser Gedanke seinen vollkommenen Ausdruck erhalten haben. Sie hat die Herrlichkeit Gottes, und ihr Licht-

glanz ist gleich dem köstlichsten Edelstein, wie ein kry-
stallheller Jaspisstein. . . . Und die Stadt bedarf nicht
der Sonne, noch des Mondes, auf daß sie ihr scheinen,
denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre
Lampe ist das Lamm. Und die Nationen werden in
ihrem Lichte wandeln" (Offenb. 21, 11. 12. 23. 24).

Aber wenn es wahr ist, daß die Kirche Christi erst
in der Herrlichkeit so ganz ihrer Berufung entsprechen
wird, so ist es nicht minder wahr, daß wir jetzt schon
diese Stadt sind, die nicht verborgen bleiben kann. Ach,
daß wir mehr dieser herrlichen Berufung gemäß dastehen
würden! Ja, daß das Licht belebender und befruchtender
ausstrahlen möchte von allen geliebten Kindern Gottes!
Der Heilige Geist ermahnt uns durch Paulus: „Thut
alles ohne Murren und Wortstreit, auf daß ihr tadellos
und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten
eines verdrehten und verkehrten Geschlechtes, unter welchem
ihr scheint wie Lichter (Himmelslichter) in der Welt,
darstellend das Wort des Lebens" (Phil. 2, 15). Und
in Eph. 5, 8 ff.: „Wandelt als Kinder des Lichts (denn
die Frucht des Lichts besteht in aller Gütigkeit und
Gerechtigkeit und Wahrheit), prüfend, was dem
Herrn wohlgefällig ist.“

Nicht unter den Scheffel gehört die Lampe, sondern
auf das Lampengestell, damit sie leuchtet allen, die im
Hause sind. Dies erinnert uns an das, was wir in der
Stiftshütte und im Tempel sehen. In der erstern stand
der goldene Leuchter mit seinen sieben Armen, im letztern
zehn goldene Leuchter. (2. Mose 25 und 1. Könige 7.)

So wird die Gesamtkirche in Offenbarung 1 dargestellt unter dem Bilde von sieben goldenen Leuchtern oder Trägern des Lichtes, weil wir als Christen in dieser Welt und für diese Welt das Licht zu offenbaren haben, d. h. ein Zeugnis Gottes sind. Dieses Zeugnis der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe soll sich nicht etwa nur vereinzelt äußern, sondern zusammengefaßt, getragen sein vom goldenen Leuchter; nur auf diese Weise kann es seine Bestimmung und seinen Zweck den Absichten Gottes gemäß erfüllen. So schön es auch ist, wenn einzelne Seelen dem Herrn in der Stille und Verborgenheit anhängen und dienen, so ist es doch der Wille des Herrn, sichtbare Lampen zu haben, eine Kirche, die gesehen werden kann, „gekannt und gelesen von allen Menschen; die ihr offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes“ (2. Kor. 3, 2. 3). „Also“, sagt der Herr in dem vorliegenden Abschnitt, „lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euern Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.“ Diese Worte, die eine Forderung an uns stellen, fordern nur etwas, das wir besitzen. Als „Licht im Herrn“ sind wir berufen, dieses Licht leuchten zu lassen; und in der That, so schwach auch dasselbe zuweilen gewesen sein mag, so hat doch Gott seit den Tagen der Apostel bis auf unsre Zeit herab inmitten der Finsternis dieser Welt stets ein Licht gehabt, ein Zeugnis Seiner Gnade und Wahrheit. Und der Herr ermuntert uns, unser Licht leuchten zu lassen

vor den Menschen, d. h. dafür Sorge zu tragen, daß es nicht von uns selbst in irgend einer Weise verdunkelt werde. Dies geschieht so leicht, wenn wir nicht stets an der Quelle des Lichtes uns aufhalten und Licht und Kraft, Weisheit und Gütigkeit schöpfen. So weist auch Paulus seinen Titus an, daß er die Gläubigen ermahne, gute Werke zu betreiben (Titus 3, 8). Und in Röm. 13, 12. 13 lesen wir: „So laßet uns nun die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichts anziehen. Laßet uns anständig wandeln, als am Tage.“ Die „guten Werke“ sind nichts anderes als die Strahlen des göttlichen Lichts, daher auch Lauterkeit und Reinheit in der Gesinnung und im Wandel den Christen besonders charakterisieren soll. Die 1. Epistel des Apostels Johannes, welche das Leben Gottes in dem Gläubigen in seinen beiden Hauptcharakteren, Licht und Liebe, zeigt, ist in dieser Beziehung äußerst wichtig und lehrreich. „Wer da sagt, daß er in dem Lichte sei und hasset seinen Bruder, der ist in der Finsternis bis jetzt. Wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Lichte und kein Ärgernis ist in ihm“ (1. Joh. 2, 9. 10). Und Petrus ermahnt uns: „Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und als die ihr ohne Bürgerrecht seid, daß ihr euch enthaltet von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und euern Wandel unter den Nationen ehrbar führet, auf daß sie, worin sie wider euch als Uebelthäter reden, aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott verherrlichen am Tage der Heimsuchung“ (1. Petr. 2, 11. 12).

Das, was für die Welt am vernehmbarsten ist, sind

nicht die Worte, sondern vielmehr die Werke, diese Früchte des Lichtes: Gültigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit! Ohne diese Werke werden die Worte des Lichtes keine rechte Kraft erweisen. Bei dem Herrn Jesu war Wort und Werk stets in Übereinstimmung. Von Ihm hat Lukas an Theophilus geschrieben „beides, was Er that und was Er lehrte.“ Da war alles in völliger Harmonie, Gesinnung, Wort, Werk und Wandel; Er „wandelte am Tage“. (Joh. 11, 9.) O daß wir treue Nachfolger, treue Richter wären,

Daß ein jeder, rein und treu,
Ganz auf Dich gerichtet sei!

Ja laßet uns, ein jeder in seinem Teil und alle mit einander, in wahrer Hingabe an Ihn zeigen, wie kostbar Er unsern Herzen ist. Laßet uns mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen, um so verwandelt zu werden nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist. Bald wird alle Finsternis verschwunden sein, auch alle Hindernisse, welche die Ausstrahlung des Lichtes schwächen, und wir werden dort im Lichte erfunden werden ohne Flecken, ohne Runzel oder etwas dergleichen; ja selbst der Leib der Niedrigkeit, dies irdene Gefäß, in welchem jetzt noch dieser Schatz sich befindet, wird dort umgestaltet sein zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit. (Vergl. Phil. 3, 21 mit Mark. 9, 2 ff.)
W.

Übles Nachreden.

(2. Petr. 2, 1.)

Sind nicht „böse Gedanken“ und „übles Nachreden“, ein hinter dem Rücken der Leute Herumschwagen ungünstiger Dinge, die man über sie voraussetzt oder gehört hat, etwas unter den Gläubigen betrübend häufig Vorkommendes? Man verteidigt sich manchmal damit, daß solche Sünden in Unwissenheit gethan worden seien, aber trotzdem sind sie Sünden gegen Gott. Unter den Menschen darf eine Verleumdung nicht ungestraft zirkulirt werden, und die Ausrede der Unwissenheit schützt in einem solchen Fall durchaus nicht vor Strafe; man hätte die wirklichen Thatfachen zu erfahren suchen sollen. So auch vor Gott. Böse Gedanken und böse Reden sind eine Ursache persönlicher Verunreinigung (Matth. 15). Wie groß denn muß die Verunreinigung oft sein, und wie nötig ist es, wenn wir nach Reinheit in kirchlicher Beziehung streben möchten, daß jeder sich auch in dieser Beziehung persönlich reinige. Wir können nicht die Gegenwart Gottes genießen, wenn dieses Böse in unsrer Mitte ist. Es muß die Gemeinschaft mit Ihm und den Segen hindern, und wenn wir es nicht bekennen, wird es dann nicht am Richterstuhl Christi uns entgentreten als etwas, das wir „gethan haben im Leibe“, das uns dann zu gewissem und ewigem Verluste sein wird?

Wie ernst ist das Wort: „Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tode“, „ist nicht aus Gott“. Und können wir unsern Bruder lieben, und ohne Not

Böses über ihn reden? Es gibt vielleicht kaum eine andre Sünde, in welche die Gläubigen so leicht fallen und über welche sie so leicht hinweggehen als gerade diese. Und doch warnt uns Gott in Seinem Wort mit solchem Ernst vor üblem Nachreden, vor Verleumdung und Ohrenbläserien (Vergl. Psalm 15, 3; 101, 5; Spr. Sal. 26, 20. 22; 12, 18; 1. Petr. 3, 10).

Würde es nicht viel zur Verherrlichung Christi und zum Frieden untereinander beitragen, wenn die Gläubigen folgende drei Winke zu Herzen nehmen würden? —

1. Richte nie jemanden in bezug auf Dinge, die du nur vom Hörensagen weißt, ohne erfahren zu haben, was er für sich selbst zu seiner Verteidigung oder Entschuldigung zu sagen hat.

2. Wiederhole nie ein böses Gerücht, ehe du sicher weißt, daß es wahr ist, und auch dann nicht ohne dich zu fragen, ob es zur Ehre Gottes wäre.

3. Wenn du von andern sprichst, so gebrauche nie Worte, die das Bewußtsein der Gegenwart Gottes dir verbieten würde, auszusprechen.

Soeben erschienen und beim Herausgeber d. Bl. zu beziehen:

„Keiner, auch nicht einer!“

Traktat f. Unbekehrte. Preis per Dutzend ~~40~~ 25 Cts. od. 35 Pf. portofrei.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bestellungen hierauf wollen **nur** an E. v. Dölfski, Herisau, Canton Appenzell, gesandt werden. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9^a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VI.

September 1887.

No. 9.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Verschiedene Gnadengaben.“

Röm. 12, 6.

Wohl jeder, der dem Herrn dient und dessen ernstester Wunsch es ist, daß die Heiligen Gottes den Wünschen ihres Hauptes bezüglich jedes Gliedes Seines Leibes entsprechen möchten, ist schon zu Zeiten recht bekümmert gewesen über die stets wiederkehrenden Anzeichen einer wenig geistlichen Gesinnung und eines mangelnden Wachstums zu Christo hin unter denen, welche dem Bekenntnis nach für Seinen Namen abgesondert sind und Sein Kommen erwarten. Zu einer Zeit, da das Werk des Herrn sich vielfach ausgebreitet hat, ist es wohl am Platze, daß wir uns ernstlich fragen, warum es ihm so vielfach an Tiefe gebreche. Gott gibt uns sicher die demütigende Lektion, daß wir das Zeugnis auf Kosten seiner Tiefe und Wirklichkeit ausgebreitet haben, oder wenn damit zu viel gesagt wäre, so ist es doch augenscheinlich, daß dies die beständige große Gefahr bei unserm Dienst ist, und daß es dahin kommen wird, wenn Hauptgrundsätze nicht voll und konsequent aufrecht gehalten werden und statt dessen auf oberflächliche Weise gearbeitet wird.

Ein Diener Christi kann in gewisser Beziehung mit einem Bildhauer verglichen werden, der bemüht ist, aus einem Steinblock Lieblichkeit und Anmut hervorzumeißeln und ihm sein Ideal des Schönen auszudrücken. Er würde den Grundsätzen, die ihn dabei leiten sollten, untreu werden, wenn er seine Hand ruhen ließe, bevor sein künstlerischer Gedanke, selbst in seinen zartesten Einzelheiten, zum vollkommenen Ausdruck gebracht wäre, in dem, was als ein bleibender Zeuge seiner Fähigkeiten dastehen wird. Nirgends so sehr als in seinem Atelier wäre die vorhin bezeichnete Art zu arbeiten übel angebracht. Die Versammlung Gottes nun ist gewissermaßen solch ein Arbeitsplatz, in welchem jeder Diener Christi gleichsam wie ein Bildhauer arbeiten sollte an der Hervorbringung des unvergänglichen Vorbildes, das in vollkommener Schönheit vor seiner Seele steht und sie stets aufs neue mit Freude und Bewunderung erfüllt. Der Apostel Paulus war solch ein Bildhauer. Sein Herz und seine Hand strebten nach nichts Geringerem als nach dem, was er an Christo in der Herrlichkeit gesehen hatte. Jeden herrlichen Charakterzug, jede Vollkommenheit und Schönheit, die er an dem verherrlichten Menschen geschaut hatte, suchte er wieder hervorzurufen in denen, für welche er sich hingab und aufopferte, auf daß er sie als leuchtende Jungfrau Christo darstellen möchte. Er wußte von keinem andern Maßstab, von keinem andern Muster, nach welchem die Gläubigen gebildet werden sollten, und wir wissen, welchen Kampf er deshalb um sie hatte, selbst für die, welche sein Angesicht im Fleisch nicht gesehen hatten (Kol. 2, 1).

So viel über die Qualität, so zu sagen, des wahren Dienstes, über das, was unser beständiges Streben ist, wenn wir in Übereinstimmung mit der Thätigkeit des Geistes Gottes und nach dem Herzen des Herrn arbeiten. Wählen wir nun ein anderes Bild, um uns etwas Weiteres klar zu machen. So wenig wir vielleicht von der Bildhauerkunst verstehen, so wissen wir doch soviel, daß die dazu nötigen Instrumente nicht alle von einer Größe oder Art sind, sondern immer wieder dem jeweiligen Stadium angemessen, in welchem sich der Block vom Naturzustand bis zur Vollendung der Statue befindet. Dieser Reihe verschiedener Instrumente können wir füglich die verschiedenen Gaben in der Versammlung vergleichen. Jedermann weiß, daß in dem gegenwärtigen traurigen Zustand der Kirche ein brauchbares, fähiges Instrument oft fast jede Art von Dienst zu verrichten hat. Wenn aber dies lange fort dauert, so ist es fast unfehlbar stets zum Schaden desselben, wie nicht minder auch zum Schaden der Arbeit in den Seelen, welche sich unter diesem Dienst befinden.

Lassen wir das Bild nun fallen und fragen wir: Ist es nicht traurig, wie manche Versammlungen, während sie theoretisch selbst mit großer Zähigkeit an dem Grundsatz festhalten, daß der Heilige Geist die Gaben austeilt jeglichem wie Er will, dennoch praktisch so leicht unter den alleinigen Dienst irgend eines begabten Bruders sich stellen? Vielleicht wird, was dem Grundsatz nach sehr wichtig ist, die Freiheit des Dienstes völlig aufrechtgehalten, und allen zu der Ausübung irgend welcher vom Herrn geschenkten Gabe Gelegenheit geboten. Wenn aber die

Neigung vorhanden ist, allen Dienst dem zu überlassen, der am meisten Fähigkeit hat, so werden in der Folge den Heiligen alle untergeordneten Dienstleistungen mangeln, und man kann, ohne zu weit zu gehen, bei einem solchen Zustand behaupten, daß, insofern ein einziges Instrument niemals fähig ist, jeden nötigen Dienst gehörig zu versehen, gewisse Glieder des Leibes nicht ihre Speise zur rechten Zeit erhalten. Einige finden dann in den verschiedenen Gemeinschaften eine wenn nicht bessere, doch ihnen besser passende Nahrung, was nicht der Fall sein würde, wenn diejenigen, welche der Herr dazu bestimmt hat, die Lämmer und Schafe Seiner Herde zu weiden und zu ermuntern, sich alle einfacher Ihm unterwerfen und von Ihm sich leiten ließen. Es ist ein in der Lehre von der Ernährung des menschlichen Körpers anerkannter Satz, daß ein erwachsener Mensch nicht durch eine einzige Art von Nahrung gesund erhalten werden kann, viel weniger denn kann eine einzige Art geistlicher Nahrung für alle zuträglich sein. Als der Herr die Zwölfe und nachher die Siebenzig aussandte, geschah es jedesmal zu zwei und zwei. „Propheten laffet zu zwei oder drei reden“, sagt auch Paulus in Bezug auf die Versammlung (1. Kor. 14, 29). Er, der wie keiner in ihr eine einzigartige Stellung einnahm, liebte es, in den verschiedenen Teilen seiner Arbeit andere Arbeiter mit sich zu vereinigen, ja selbst beim Schreiben seiner inspirierten Episteln folgte er dieser Regel. Von allen Aposteln verlangte keiner mehr als er nach Gemeinschaft im Dienst und Zeugnis, und keiner war mehr bekümmert darüber, wenn er sie entbehren

mußte. Sicher wußte der Herr, was für die Heiligen im allgemeinen und für Seinen treuen Diener im besondern gut war (siehe Pred. Sal. 4, 9. 10).

Wo irgend eine Versammlung längere Zeit für ihre geistliche Bedienung von einem einzelnen Bruder abhängig ist, da scheint es unausbleiblich, daß die Heiligen durch die individuelle Richtung seines Geistes einseitig beeinflusst werden, und dies um so mehr, je begabter und geisterfüllter er ist. Sicher ist es nicht ein normaler, mit den Grundsätzen der Schrift übereinstimmender, oder die geistlichen Interessen der Gläubigen fördernder Zustand. Gewöhnlich wird er auch von niemandem mehr beklagt als von dem Bruder, der diese Stellung unter ihnen einnimmt. Es kann von Hilfsleistungen und kleinern Gaben dasselbe gesagt werden wie von den Gliedern des Leibes, „welche die schwächern zu sein scheinen“, nämlich, daß sie „viel mehr notwendig“ sind (1. Kor. 12, 22).

Es mag sein, daß die Gläubigen nicht in großer Gefahr sind, ihre Lehrer zu hoch zu schätzen, große Gefahr hingegen ist vorhanden, daß der Dienst anderer in der Versammlung, der Dienst der Brüder im allgemeinen, zum ernststen Nachteil der Seelen nicht zur Ausübung komme. Das Haupt einer Familie, welches seine Stellung gebührend ausfüllt, hat für die Glieder des Hauses nicht bloß Belehrung, sondern es leitet und regiert, straft und warnt, tröstet, ermuntert und hilft, je nach den sich darbietenden Bedürfnissen, es gibt zu seiner Zeit ein Wort der Weisheit, der Ermahnung, der Zurechtweisung. Und wie sollte solches nicht dem Haupt der Versammlung

noch unendlich viel mehr am Herzen liegen? Er sorgt in Gnade und Liebe für die Seinigen, indem Er die herrlichen Hülfquellen, die für uns in Ihm verborgen liegen, in verschiedene Kanäle leitet, und sie uns durch die verschiedenen größern oder kleinern Gaben, von denen die einen oder andern fast in jeder Versammlung vertreten sind, zukommen läßt. Wehe demjenigen, der hinsichtlich des Auftrages, den der Herr ihm anvertraut, nachlässig ist, oder das verachtet, was Er andern gegeben hat. Er beraubt sowohl seine eigene Seele als auch die Seelen anderer, und steht auch den Wünschen Christi für die Seinigen im Wege.

In Röm. 12 finden wir eine ganze Reihe verschiedener, durch den Geist Gottes zum Segen der Heiligen gewirkter Thätigkeiten, wie Prophezeiung, Lehre, Dienst, Ermahnung u. s. w. Und manche werden zugeben, daß das, was vielen Versammlungen so augenscheinlich und zum Schaden besonders der schwächeren Glieder des Leibes, wenn nicht aller, fehlt, gerade die einfache, schöne Unterwürfigkeit unter den Geist Gottes ist, welche sich zeigt, wenn ein Bruder, der nicht Anspruch darauf macht, ein begabter Diener Christi zu sein, in der Versammlung die „fünf Worte“, vielleicht der Ermahnung oder Erbauung, äußert, welche der Herr ihm in diesem Augenblick gibt; und wenn dann die Versammlung geistlich genug ist, dieselben, wenn auch in Schwachheit und auf unvollkommene Weise gesprochen, anzunehmen als das, was das verherrlichte Haupt im Himmel den auf der Erde um Seinen Namen Versammelten zu sagen hat. „Ein

Wort zu seiner Zeit, wie gut" (Spr. 15, 23). Wenn wahre Freimütigkeit und wahre Unterwürfigkeit unter Christo sich zusammenfänden, würde dies sicher etwas ganz Gewöhnliches unter uns sein, in Bestätigung des Wortes, daß „der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammenbefestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeglichen Theiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe" (Eph. 4, 6).

Möge der Herr selbst unsre Herzen aufwecken, auf daß ein jedes von uns darnach verlange, ein Gefäß zur Ehre zu sein, „geheiligt und nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk geschickt" (2. Tim. 2, 21).

Die Macht des Glaubens.

1. Sam. 1, 24—28. 2, 1—10.

Nur soweit, als wir in der Zukunft leben, haben wir die Kraft, in der Gegenwart den richtigen Pfad entschieden zu verfolgen. Das, was jenseits der gegenwärtigen Dinge liegt, muß das Herz erfüllen, und inmitten derselben die Grundlage unsrer geistlichen Kraft bilden. Und es ist wunderbar, welche Kraft dies wirklich gibt, wenn das Herz darin lebt. Wir finden in der angeführten Stelle ähnliche Ausdrücke wie in Marias Lobgesang in Luk. 1. An beiden Orten haben wir es mit Gefäßen zu thun, welche der Natur nach die schwächsten sind, aber auch mit dem, was ihnen Macht und Kraft verleiht —

dem Glauben. Sie versenkten sich in das, was die Verheißungen Gottes ihnen zusagten, und fanden darin den richtigen Halt für ihren Weg, wie eben alle, welche Gott je auf diese Weise verherrlichten, immer die Gedanken Gottes in Betreff Seines Volkes in der Kraft des Glaubens festhielten. Unſre Stelle iſt ein völliger Ausbruch des Lobes, begleitet von merkwürdiger, geiſtlicher Erkenntnis. Sie ſtellt die volle Bedeutung des Wortes ans Licht: „Das Geheimnis Jehovas iſt für die, welche Ihn fürchten, und Sein Bund — um ihnen denſelben kund zu thun“ (Pſ. 25, 14). Die Herrlichkeit ſollte bald von Iſrael weichen, aber inmitten dieſer traurigen Zeit begegnen wir hier einem Weibe, welches Glauben, perſönlichen Glauben hatte, denn weder Elſana noch Eli unterſtützten es darin. Hannas Glaube blickte weit über den Verfall des Volkes hinaus. Der Grund ihrer Freude lag nicht etwa bloß in der Geburt ihres Knaben, nein er lag in der Zuverſicht, daß Gott eine Befreiung für Sein Volk wirken werde, ja für Seine ganze Schöpfung. „Es frohlocket mein Herz in J e h o v a“, ſagt ſie; ſie ſtützt ſich nicht auf die ſichtbaren Umſtände. Die letzten Klänge ihres Pſalms reichen ſogar bis zu den letzten Tagen, und berühren Gottes Vorſätze in betreff Seiner ganzen Schöpfung. Es iſt ſo wichtig für uns, daß unſre Gedanken nicht eingegrenzt werden durch die kleinen Verhältnisse, von denen wir umgeben ſind; Gott hat Seine herrlichen Ratschlüſſe in bezug auf die Kirche, die Schöpfung, die Welt, und wir können uns im Geiſt in dieſe Dinge verſenken. Es gibt nicht eine einzige Ver-

heißung in Gottes Wort, die nicht unser ist in Christo Jesu. Und was befähigt uns besser, das Wort Seines Ausharrens zu bewahren, als die Gewißheit, daß alle diese Dinge schon unser sind? Wir hoffen nicht auf irgend etwas Unbestimmtes, nein, wir haben die Bestätigung aller Verheißungen in der Person des Herrn Jesu Christi.

Sechs- oder siebenmal wird von Samuel gesagt, daß er im Hause des Herrn diente und dort aufwuchs. Wie wenige mögen ihn wohl damals auch nur beachtet haben, wie wenige seine Person mit einem zukünftigen Sieg über die Philister, oder mit der Ausführung der Ratschlüsse Gottes verbunden haben. Und als einst Simeon den Herrn auf seine Arme nahm, wer brachte wohl damals den kommenden Tag der Herrlichkeit mit diesem kleinen Kinde in Verbindung? Nur der Glaube. Das Geheimnis des Herrn ist für die, welche Ihn fürchten — und wunderbar ist es in der That, in Seine vor der Welt verborgenen Ratschlüsse eingeweiht zu sein. Möge der Herr es uns schenken, sie zu kennen und zu lieben. Wenn wir auf die Dinge um uns her blicken, so könnten wir uns wohl entmutigt fühlen, aber betrachten wir Hannas Glauben, Marias Glauben — diese Herzen, die in Lob ausbrechen, und auf das schauen, was nach der Verheißung Gottes geschehen soll. O halten wir an den einfachen Grundsätzen des Glaubens fest, mögen auch die Umstände sein, welche sie wollen. Wir haben Christum zur Rechten Gottes als festen und sichern Anker der Seele, und können eingehen in das Geheimnis des Herrn, nämlich in Seine Gedanken und Ratschlüsse. Und erlauben

wir den kleinlichen Umständen unseres Lebens nicht, unsere Sinne und Blicke zu beschränken, sondern laßt uns dessen eingedenk sein, daß wir für immer aufs engste verbunden sind mit allem, was dem Herrn Jesu am Herzen liegt, und allem was Sein ist. C. Mc. A.

Ein Wort über Anbetung.

3. Mose 7, 15—18.

Es ist unmöglich, wahre geistliche Anbetung und Gemeinschaft von der vollkommenen Dahingabe Christi an Gott zu trennen. In dem Augenblick, da unser Gottesdienst sich davon trennt, nämlich von dem Bewußtsein des Wertes dieses Opfers vor Gott und der Kostbarkeit Jesu vor dem Vater, wird er entweder zu einer Form oder zu einem Genuß des Fleisches. Wenn das Friedensopfer getrennt von dem Räuchern des Fettes gegessen wurde (welch letzteres ein Vorbild der Dahingabe Christi an Gott zum lieblichen Wohlgeruch war — Gottes Teil an dem Friedensopfer, Kap. 3, 11), so war es eine bloß fleischliche Feier oder eine Form des Gottesdienstes, welche keine wirkliche Gemeinschaft mit der Wonne und dem Wohlgefallen Gottes hatte. Es wurde dem Opfernden nicht zugerechnet, es war ein Gräuel, und er sollte seine Ungerechtigkeit tragen.

Wenn der Heilige Geist uns zu wahrer, geistlicher Anbetung leitet, so bringt dies uns in die Gegenwart Gottes, in Seine Gemeinschaft, und dann ist notwendiger-

weise die unendliche Wohlannahmlichkeit, welche das Opfer Christi für Ihn hat, unserm Geiste gegenwärtig. Wir sind damit vereinigt, sie bildet den notwendigen Hauptbestandteil unserer Gemeinschaft und Anbetung. Wir können nicht in der Gegenwart Gottes sein, ohne dies dort zu finden. Es ist in der That der Grund unserer Annahme, wie auch unserer Gemeinschaft. Fehlt dies, so wird unser Gottesdienst fleischlich; anstatt daß unsere Gebete von Gemeinschaft zeugen und der Ausdruck unserer Bedürfnisse und Wünsche in der Salbung des Geistes sind, bestehen sie — und es gibt oft nichts Traurigeres als dies — aus einem fließenden Aufzählen von bekannten Wahrheiten und Grundsätzen, was man manchmal eine „Gabe des Gebets“ nennt; unser Singen wird zu einem bloßen Genuß für das Ohr, zu einer Befriedigung unseres Geschmacks für Musik, und für Ausdrücke, die uns angenehm berühren; — alles eine Form im Fleisch und nicht Gemeinschaft im Geist. Gott kann es nicht anerkennen; es ist nicht „im Geiste und in Wahrheit“; es ist in der That in Gottes Augen ein „Gräuel“, eine „Ungerechtigkeit.“

Merken wir uns auch, daß wir unsere Anbetung im Geiste anfangen, aber damit ins Fleisch zurückfallen können. Wenn wir z. B. (was nur zu oft geschieht) mit unserm Singen über die wahre Wirksamkeit des Geistes Gottes hinaus fortfahren, so wird dasselbe, während es im Anfang wirkliches Singen und Spielen dem Herrn im Herzen war, zu bloßer Musik und zum bloß angenehmen Eindruck für uns werden, und so im Fleische

endigen. Der geistliche Sinn, der geistliche Anbeter wird, wenn dies vorkommt, es sogleich entdecken. Die Seele wird alsbald dadurch geschwächt und schnell an eine bloße Form der Anbetung gewöhnt, und dann wird, durch die Macht des Feindes, bald Böses unter den Anbetern erzeugt. Möge der Herr uns nahe bei Ihm selbst halten, auf daß wir alle Dinge in Seiner Gegenwart prüfen, denn außer derselben können wir nichts richtig beurteilen.

J. N. D.

Soeben erschienen und beim Herausgeber d. Bl. zu beziehen:

„Keiner, auch nicht einer!“

Traktat f. Unbefehrte. Preis per Duzend 25 Ets. od. 24 Pf. portofrei.

Ebenfalls vorrätig:

**Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen

von

W. Trotter.

Das Exemplar zu 20 Ets. oder 15 Pf. portofrei.

Hebr. X, 14.

Ein Gedicht aus dem vorigen Jahrhundert.

25 Exemplare zu 50 Ets. oder 20 Pf. portofrei.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Bestellungen hierauf wollen **nur** an E. v. Dólski, Herisau, Canton Appenzell, gesandt werden. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstraße Nr. 9^a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Gedanken über ungleiche Ehen.

Die folgenden Blätter wurden auf eine ernste Veranlassung hin geschrieben, die hier kurz erzählt werden möge. Eine junge Schwester nämlich geriet in den Fallstrick, das Heiratsanerbieten eines weltlichen Mannes anzunehmen. Es gelang ihr, dies vor der Versammlung ihres Wohnortes zu verheimlichen, aber eine scheinbar zufällig entstandene Verzögerung führte dazu, daß ein Bruder ihre Absichten entdeckte und sie ernstlich warnte. Sie gab zu, daß sie Unrecht thue, beharrte aber gleichwohl auf dem eingeschlagenen Wege und verreiste dann zu Verwandten, wo sie von einem heftigen Fieber überfallen wurde, in welchem sie von Anfang an die Züchtigung des Herrn erkannte. Sie starb nach drei Tagen, aber nicht ohne daß Sein Wort tief in ihr gewirkt und sie nicht nur zu gründlichem Selbstgericht, sondern selbst zur vollen Freude im Herrn zurückgebracht hatte.

* * *

Obige Geschichte teilt uns Thatfachen mit, welche klar beweisen, daß Gott nötigenfalls mit Gericht dazwischen tritt, um Seine Kinder vor den geistlich traurigen Folgen

zu befreien, welche aus einem Mangel an Treue fließen. Eine junge Gläubige ließ sich verleiten, den Antrag eines Unbefehrten anzunehmen. Obgleich ihr Gewissen ihr unzweideutig sagte, daß sie dem Willen Gottes entgegenhandle, hatte sie doch nicht verstanden, zur rechten Zeit umzukehren. Weil sie nicht sofort den Gedanken an die Annahme dessen, was ihr angeboten wurde, als Sünde und Untreue verwarf, hatte sie nachher auch nicht die Kraft, es aufzugeben, und Gott nahm sie aus dieser Welt hinweg, um sie vor einer Sünde zu bewahren, welche sie zwar nicht zu begehen wünschte, welcher zu widerstehen sie aber nicht die Kraft hatte. O wie schwierig ist es, stille zu stehen und umzukehren, wenn wir einmal auf einen solchen Weg geraten sind!

Wohl jeder, der den Wandel von Gläubigen etwas genauer beobachtet hat, und der, getrieben von einigem wirklichem Eifer für die Ehre des Herrn, um die Seelen der Seinigen besorgt ist und ihr geistliches Wohl wünscht, muß bemerkt haben, welcher verhängnisvollen Einfluß die Welt über sie ausübt, wenn sie einmal in ihren Herzen Eingang gefunden hat. Gott allein und derjenige, der dadurch gelitten hat, weiß es, durch welche listige Mittel und auf welcher lebenswürdigen Weise die Welt oft den Christen überwindet. Vor solchen Einflüssen ist nur der geschützt, welcher durch Gnade sich nahe bei Christo hält. Wenn Christus sich der Seele offenbar macht, so ist sie in der Kraft Seiner Gegenwart fähig, ihre Gefühle und Neigungen zu beurteilen und die Eingänge ihres Herzens zu verschließen für Dinge oder Wünsche, welche von der Welt sind.

Hier unten sind wir im Kampf mit dem Feinde. Er sucht uns zu überraschen, wenn wir nicht gerade auf unserer Hut sind, und um dies auszuführen weiß er selbst die Gestalt eines Engels des Lichtes anzunehmen. Sind wir nicht nahe bei Christo und mit der ganzen Waffenrüstung Gottes bekleidet, so ist es unmöglich, seinen Anschlägen zu widerstehen. Seiner Macht zu widerstehen ist nicht das Schwierigste, denn Christus hat den mächtigen Feind für uns besiegt. Die größte Schwierigkeit ist, die Schlingen zu entdecken, die er uns legt, überhaupt unterscheiden zu können, daß er seine Hand im Spiel hat. In unsern Kämpfen mit dem Feind wird der Zustand unserer Herzen offenbar. Das einfältige Auge, das heißt, das von Christo erfüllte Herz erkennt die List und wendet sich zu seinem Heiland um Rettung, oder aber seine Zuneigungen sind schon so auf Ihn gerichtet, daß die Anstrengungen des Feindes wirkungslos bleiben. Ein Herz, das einfach mit Christo beschäftigt ist, entgeht manchen Dingen, welche den Frieden derer stören, die nicht in Seiner Nähe leben. Gott sei Dank, daß die bekümmerte und irregeleitete Seele Hilfe und volle Wiederherstellung findet in der Gnade Dessen, den sie so thörichterweise vergessen hat. Aber sie genießt Seine Gnade durch viel Kummer und viele tiefe Uebungen hindurch. Immerhin mögen solche Seelen Mut fassen! Er vermag zu retten ebenso gut als Er vermag Mitleid zu haben.

Dies sind die zwei Grundsätze, nach welchen Gott in Seinen Wegen mit uns handelt. Einerseits bewahrt

und leitet Er das Herz dazu, Seine Wege und Absichten mit ihm zu erkennen, anderseits ist Christus als unser Sachwalter thätig in bezug auf die Schwachheiten, von denen wir umgeben sind. Auf unserm ganzen Weg stoßen wir auf Schwierigkeiten, denen wir in uns selbst nichts als Schwäche entgegenstellen können. Dazu kommt leider noch ein Wille, der den Jügel nicht liebt, und der sich auf tausendfache Weise durch Wort und That verrät. Unsere Schwachheit wie unser Wille hindern uns beide in unserm Lauf, gleichwohl aber handelt Gott ganz anders gegenüber der erstern als gegenüber dem letztern und den daraus hervorstießenden Gedanken. „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer denn jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes, sowohl der Gelenke als des Markes, und ein Urteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens“ (Hebr. 4, 12). Gott richtet unsere Gedanken und Absichten durch Sein Wort. Nichts entgeht Ihm; Er ist treu gegen uns. Sein Wort ist für das Herz wie der Blick Gottes, vor dem nichts verborgen werden kann; alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit dem wir zu thun haben. Hörst du dies, törichte Seele, die du Befriedigung begehrt in der Erfüllung deiner dich täuschenden Neigungen? Nichts ist verborgen; nicht einer deiner Gedanken, nicht eine deiner Absichten ist verborgen vor dem Auge dessen, mit dem du zu thun hast. Und dies ist nicht alles. Sein Wort ist einfach, verständlich und klar; es spricht zu deinem Gewissen, hörst du es? Denkst du daran, daß, wenn Gott spricht,

du nicht nur mit dem, was Er sagt, sondern mit Ihm selbst, der da spricht, zu thun hast? Willst du Dem widerstehen, der da redet, und Seinen Eifer reizen? Du kannst Ihm nicht entfliehen. Er wird die Macht, die Er über dein Gewissen hat, nie mehr aufgeben.

Willst du wider den Stachel ausschlagen? Nein, denke an die Absichten, die Gott mit dir hat. Er hätte dich deine eigenen Wege gehen, dich in Dinge fallen lassen können, durch welche deine ganze übrige Pilgerzeit traurig und demütigend werden könnte. Er hätte zu dir sagen können, was Er zu Seinem geliebten Israel sagte: „Ephraim ist verbunden mit den Abgöttern; laß es“ (Hosea 4, 17). Schreckliche Strafe! Härter als irgendwelche äußerliche Züchtigung. Aber unser Gott will uns nicht des Lichtes Seines Angesichts und der Süßigkeit Seiner Gemeinschaft berauben. Er züchtigt nicht gerne; es ist, wie Er sagt „fremdes Werk“ für Ihn (Jes. 28, 21). Aber Sünde ist immer Sünde in Seinen Augen, und Er kann sie an Seinen Kindern nicht dulden. Wie arbeitet Er denn in unsern Herzen? Er erreicht sie durch Sein Wort, auf daß unser Gewissen dahin komme, die Dinge zu sehen, wie Er sie sieht. Sein Auge ist auf uns, ja selbst auf unsre innersten Gedanken gerichtet, und unser Gewissen wird erleuchtet in betreff dessen, was im Herzen vorgeht durch das Wort, das uns Gott offenbart. Sind die Gedanken, die du in deinem Herzen findest, die Gedanken eines Pilgers, die Gedanken jemandes, der Gott liebt? Sind sie in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, passend für denjenigen, den Christus so

geliebt, daß Er sich für ihn bis zum Tod erniedrigt hat? O stehe still, Seele, und frage dich, ob du dir den Gedanken, der dich beschäftigt, erlaubst, weil er nach dem Sinn Christi und Ihm angenehm ist, der sich selbst für dich dahingegeben hat, um dich zu retten? Dein Heil liegt Ihm am Herzen; Er liebt dich; Er kennt alles, was dazu dienen könnte, dich zu verderben und in der Wüste fallen zu machen. Er, der Heilige, wird niemals nach andern als Seinen eigenen Grundsätzen regieren, nach Grundsätzen, welche die Freude des neuen Menschen sind und zur neuen Natur gehören. „Er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2 Tim. 2, 13). Er möchte, daß du die strenge Züchtigung nicht auf dich herabziehst, welche Er bei der Seele anwenden muß, die sich von Ihm entfernt hat. Er möchte dich bewahren vor dem großen Verlust, den du erleiden wirst, wenn du deiner Torheit und deinem Eigenwillen erlaubst, dich zu leiten. Er wünscht, daß du die Freude der Gemeinschaft mit Ihm nicht verlierest, und daß die Beweise Seiner Liebe zu dir für dein Herz nicht aufhören oder geschwächt werden. Er spricht zu dir in Seinem Worte, Er prüft die Gedanken und Gesinnungen deines Herzens. Möchtest du nicht lieber Ihn bitten, dich von dem zu befreien, was zu mächtig für dich ist, statt Seine richtende Stimme hören zu müssen? Oder willst du wie Israel sagen: „Ich liebe die Fremden und will ihnen nachwandeln“ (Jer. 2, 25)? Du weißt, daß dieser Gedanke seinen Ursprung nicht in Christo hat; du hast dich nicht mit Ihm darüber beraten, obwohl du vielleicht selbst noch

die Bitte an Ihn gewagt hast, dich in dem, was du vor hast, zu leiten und zu segnen. Du weißt, daß Sein Wort das richtet, was du in deinem Herzen birgst und das solche Macht über dich hat, denn du bist der Sklave und nicht der Herr deiner Gedanken. Nein, dieser Gedanke ist nicht von Christo, und so lange du ihn dir erlaubst, setzt du Gott und Sein Wort beiseite, und wirst dadurch sicher Seine Züchtigung über dich bringen. Gott ist voll Barmherzigkeit und hat Mitleid mit uns und unsern Schwachheiten. Er ist zart und erbarmungsvoll in Seinem Thun; aber wenn wir durchaus unserm eigenen Willen folgen möchten, so weiß Er ihn zu brechen. Er regiert alles und insbesondere Seine Kinder. Er läßt Seiner nicht spotten, und was ein Mensch säet, das wird er später auch ernten (Gal. 6, 7). Es ist, ich wiederhole es, die schärfste aller Züchtigungen, wenn Er uns unsere eigenen Wege verfolgen läßt.

Der Punkt, den ich nun besonders hervorheben möchte, ist eben die Zucht, welche Gott unter Seinen Kindern ausübt. Er warnt sie durch Sein Wort, und wenn sie nicht darauf hören, kommt Er mit Seiner Macht dazwischen, um sie aufzuhalten und wieder segnen zu können. (Siehe Hiob 36, 5—15; 33, 14—30.) Unsere Errettung kommt bei den Wegen, die Gott mit uns geht, nicht in Frage. Seine Augen sind beständig auf Seinen Kindern, und Er züchtigt sie, weil Er sie liebt. Die Leute, von denen in den angeführten Stellen in Hiob die Rede ist, werden „Gerechte“ genannt. Gott zieht Seine Augen nicht von ihnen ab, wie Er auch durch den Propheten Amos zu

Israel sagt: „Aus allen Geschlechtern der Erde habe ich nur euch erkannt, darum werde ich an euch heimsuchen alle eure Ungerechtigkeiten“ (Amos 3, 2).

Wir sehen in der Epistel an die Korinther, daß, als die Gläubigen den Tisch des Herrn zu einer Stätte der Ausgelassenheit machten, Gott Seine strafende Hand auf sie legte. Einige waren krank, andere sogar entschlafen, d. h. gestorben. Und indem der Apostel sie darauf aufmerksam macht, fügt er hinzu: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verurteilt werden.“ Welch ein ernster Gedanke! Wir sind unter der Hand des Herrn, welcher die Sünde straft, wo irgend Er sie findet. Er ist ein verzehrendes Feuer, und wenn die Zeit da ist, fängt das Gericht an Seinem Hause an. Welch ein Unterschied zwischen solchen Beziehungen mit Gott und der Freude Seiner Liebe und der Gemeinschaft mit Ihm, wenn Sein Geist nicht betrübt ist, und man unter Seinem Auge und in dem Licht Seines Angesichts wandelt! Ich zweifle nicht, daß ein großer Teil der Krankheiten und Prüfungen unter den Gläubigen Züchtigungen Gottes sind wegen Dingen, die böse sind in Seinen Augen, von welchen das Gewissen, wenn es thätig gewesen wäre, uns abgehalten hätte. Gott war gezwungen, durch solche Mittel die Wirkung hervorzubringen, welche durch Selbstgericht hätte vorhanden sein sollen. Indessen würde es unrichtig sein, anzunehmen, daß alle Trübsale Züchtigungen seien. Obwohl sie oft diese Bestimmung

haben, so sind sie doch nicht immer einer Sünde halben gesandt. Es gibt Dinge in Verbindung mit unserm natürlichen Charakter, welche der Zucht Gottes bedürfen, auf daß wir mehr in Gemeinschaft mit Ihm leben und Ihn verherrlichen mögen in allen Einzelheiten unsers Lebens. Gott thut auf diese Weise für uns, was wir selber nicht zu thun verstehen. Es gibt aber viele Fälle, in welchen Kinder Gottes Fehler begehen, gegen welche ihr Gewissen sofort zeugen sollte, und welche sie bald entdecken würden, wenn ihre Seelen in der Gegenwart Gottes lebten. (Schluß folgt.)

„Heiligkeit dem Herrn.“

Aus einer Ansprache.

Wir haben uns diesen Morgen beim Tisch des Herrn mit dem wunderbaren Werk beschäftigt, das Er gethan hat; haben uns aufs neue vergegenwärtigt wie Er, der Große und Herrliche, der alles erschaffen, sich selbst so erniedrigte, Mensch wurde, und sich als Opfer für uns dahingab. Wir rühmen uns nun Seiner selbst und freuen uns, daß Er uns für die Ewigkeit errettet hat. Aber wie nötig ist es, daß wir die Stellung nicht vergessen, welche wir hienieden durch dieses Werk empfangen haben. Wie wir Ihm vorhin gesagt haben, hat Er uns mit Seinem Blut erkaufte, und wir sind Sein. Und nicht wahr, Er hat alle Rechte auf uns? Er hat nicht nur etwas für uns gegeben, sondern sich selbst

hat Er ganz und gar geopfert, sich selbst als Lösegeld für uns gegeben, und nun gehören wir Ihm an, nicht mehr der Welt, und nicht mehr uns selbst! Mögen wir doch dies allezeit anerkennen; nicht nur, wenn wir versammelt sind, sondern alle Tage!

In 1. Petr. 2 lesen wir, wie diejenigen, welche zu Jesu gekommen und Ihn kennen, zu einem „heiligen Priestertum“ gemacht worden sind. Und sie sind dies nicht nur, wenn zum Gottesdienst versammelt, sondern es ist die sie überhaupt kennzeichnende Stellung. Sie sind geheiligt für Gott, das will sagen, abgesondert von allem Bösen, von der Welt, von der Sünde, um auf Gottes Seite zu stehen, um Ihm zu dienen. Die Priester im alten Testament waren abgesondert aus dem übrigen Volk, um sozusagen ganz Gott zu Diensten zu stehen, und zwar war dies ihre bleibende Stellung und Eigenschaft. Und sie hatten sich von allem fern zu halten, was nicht zu dieser Stellung paßte. Wie viele Vorschriften finden wir für sie in betreff der Heiligkeit, in welcher sie wandeln sollten: sie mußten sich von diesem enthalten, durften jenes nicht antasten, weil sie Gottes heilige Priester waren. So sind wir zur Heiligkeit auf alle Weise berufen. „Sehet zu, wie ihr sorgfältig wandelt“; „wandelt als Kinder des Lichts“; „keine faule Rede gehe aus euerem Munde“; ja gewisse böse Dinge sollen „nicht einmal unter euch genannt werden, wie es Heiligen geziemt.“ Der Hohepriester mußte nach 2. Mose 28 auf seinem Kopfbund eine Blechplatte von Gold tragen mit der Inschrift: „Heiligkeit dem Herrn.“

Dies sollte das Priestertum, von dem er das unzertrennliche Haupt war, fortwährend kennzeichnen. Von den Thessalonichern hieß es, daß sie von den Götzen bekehrt waren „zu dienen dem wahren und lebendigen Gott“ — daraus bestand nun ihr ganzes Leben.

Es ist gar nicht richtig, wenn man in betreff des Lebens des Gläubigen einen Unterschied machen will zwischen „Geistlichem und Materiellem“, wie man manchmal sprechen hört; in dem Sinn nämlich, als ob er in gewissen Dingen sich nach geistlichen Grundsätzen zu benehmen, im Geschäft aber oder sonstwie die Freiheit hätte, als natürlicher Mensch zu handeln. Man kann suchen wo man will, im Worte ist dieser Unterschied nicht zu finden. Immer und überall gehört der Christ dem Herrn an, ist Ihm geheiligt, und hat nach Seinem Willen zu fragen. Paulus sagte, daß er, was er jetzt im Fleische lebe, durch Glauben an den Sohn Gottes lebe — „nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20). Dies war überall, ob er sich in der Versammlung befand oder an seinem Handwerk arbeitete. Im Kolosserbrief schreibt er: „Alles, was immer ihr thuet, im Wort oder im Werk, alles thuet im Namen des Herrn Jesu“; ja selbst die Knechte, welche vielleicht den ganzen Tag mit irdischen Dingen beschäftigt sein müssen, werden ermahnt: „Was irgend ihr thuet, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen — ihr dienet dem Herrn Christo“ (Kol. 3).

Es ist interessant, im Propheten Sacharja zu sehen, welcher Art die Zustände im tausendjährigen Reich sein

werden, wenn Gott wieder unter Seinem irdischen Volke gegenwärtig sein wird. Dort finden wir wieder den Ausdruck „Heiligkeit dem Herrn“ (Kap. 14, 20. 21). „Am selbigem Tag wird auf den Schellen der Kasse stehen: „Heilig dem Herrn“, und selbst „jeglicher Topf in Jerusalem und Juda wird dem Herrn heilig sein.“ Dies sind nur irdische Dinge, recht materielle, würde man sagen, aber sie werden dem Herrn heilig sein, ja alles im ganzen Lande. Und gewiß, wenn dies so sein wird bei einem geheiligten Volke, das Gottes Gegenwart verwirklicht, wie viel mehr sollte es bei uns so sein, die wir Seine Kinder sind, mit Christo eins gemacht, Glieder Seines Leibes!

Wenn wir den Herrn Jesum in Seinem Leben hier betrachten, so sehen wir, wie Er immer und einzig für Gott lebte, alles that Er Ihm, um Seinen Willen zu erfüllen und Ihn zu verherrlichen — ob Er als Zimmermann arbeitete oder predigte, dies blieb sich gleich. So zu leben sind wir nun auch berufen, und durch die Gnade des Herrn ist es in Seiner Kraft möglich!

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Alle Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Dkólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9^a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VI.

November 1887.

No. 11.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Gedanken über ungleiche Ehen.

(Schluß.)

Wenn jemand Gott in Wahrheit liebt und die innigen Beziehungen hochhält, in welchen wir zu Ihm stehen, so ist es unmöglich, daß er sich mit einer weltlichen Person verheiraten kann, denn er verletzt dadurch alle seine Verpflichtungen gegen Gott und Christum und setzt sie hintenan. Wenn ein Kind Gottes sich mit einem Ungläubigen verbindet, so ist es klar, daß es Christum ganz aus dem Auge läßt, und zwar thut es dies mit Willen in dem allerwichtigsten Schritt seines Lebens. Während es doch gerade in einem solchen Moment die innigste Gemeinschaft in Zuneigungen, Gedanken und Interesse mit Ihm haben sollte, schließt es Ihn ganz aus. Der Gläubige ist dann unter einem Joch mit dem Ungläubigen. Er hat es vorgezogen, ohne Christum zu leben; er will lieber seinen eigenen Willen thun und Christum von seinem Wege ausschließen, als sich selber verleugnen, um Christum zu genießen und

Seinen Beifall zu haben. Er hat sein Herz einem andern geschenkt und dadurch Christum verlassen und das Hören auf Seine Stimme aufgegeben. Je mehr Zuneigung vorhanden und je stärker das Herz gefesselt, desto offenkundiger ist es, daß etwas anderes Christo vorgezogen worden ist. Welch ein entsetzlicher Entschluß, sein Leben so zubringen zu wollen, indem jemand als Gefährte gewählt wird, der noch ein Feind Gottes ist!

Der Einfluß einer solchen Vereinigung auf den gläubigen Teil muß notwendig der sein, daß er mächtig wieder in die Welt zurückgezogen wird, hat er doch schon jemanden von der Welt als den geliebtesten Gegenstand seines Herzens erwählt, und demjenigen, der von der Welt ist, können nur die Dinge gefallen, die von der Welt sind, obwohl ihr Ende der Tod ist (Röm. 6, 21—23). „Die Welt vergeht und ihre Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2, 17). Welch entsetzliche Stellung, entweder beständig in der Treue gegen Christum fehlen, oder aber beständig gerade da widerstehen zu müssen, wo die zartesten Bande vollkommene Einheit schaffen sollten. Es ist nichts natürlicher, als daß, wenn die unumschränkte Gnade Gottes nicht auf besondere Weise wirkt, der christliche Mann oder die christliche Frau ihren Widerstand aufgeben, und nach und nach in einen weltförmigen Wandel einlenken wird. Der Weltliche hat nur seine weltlichen Wünsche und Neigungen, der Christ neben seinem neuen Leben noch immer das von der Welt so beeinflussbare Fleisch; und er hat ferner seine christlichen Grundsätze

schon beiseite geworfen, um dem Fleische zu gefallen, indem er sich mit jemandem verbunden hat, der den Herrn nicht kennt. Das Resultat einer solchen Verbindung ist, daß er mit der ihm auf Erden teuersten Person, die wie ein Teil seiner selbst ist, keinen gemeinsamen Gedanken hat in bezug auf den Gegenstand, der seinem Herzen am kostbarsten sein sollte. Ihre Gedanken und Meinungen werden einander immer zuwiderlaufen und Streitigkeit erzeugen, wie geschrieben steht: „Werden zwei miteinander wandeln, sie seien denn übereingekommen?“ (Amos 3, 3.) Um dies zu vermeiden, bleibt nichts übrig, als zuerst dem verweltlichenden Einfluß nachzugeben, und dann allmählig wieder Gefallen an dieser Atmosphäre zu finden. Dieses traurige Resultat, welches unausbleiblich ist, wird freilich nicht ins Auge gefaßt, wenn man sich den ersten Anfängen einer solchen Zuneigung hingibt. Der Gläubige kommt nach und nach weiter von Gott weg; er ist nicht in Gemeinschaft mit seinem Heiland und kann daher in der Gesellschaft einer Person, die ihm angenehm ist, Gefallen finden, ohne daß Jesus in ihrem Verkehr einen Platz hat. Wenn er allein ist, so denkt er nicht daran zu beten, und ist er bei dem Gegenstand seiner Liebe, so hat er, trotz der Warnung seines Gewissens oder christlicher Freunde, keine Kraft zu widerstehen, denn Christus hat nicht genug Macht über sein Herz, daß er dadurch von seinem Wege abgezogen und befähigt werde, eine Neigung aufzugeben, von welcher er weiß, daß der Herr keinen Gefallen daran haben kann. Er hat andere

Beweggründe, durch welche er sich mehr oder weniger binden läßt, wie z. B. ein Gefühl der Ehrverpflichtung, zuweilen leider auch solche niedrigerer Art, wie materielles Interesse oder dergl., und er opfert diesen sein Gewissen, seinen Heiland, ja seine Seele, soweit es von ihm abhängt, und auf alle Fälle die Verherrlichung Gottes, die er in seinem Wandel zu suchen schuldig wäre. Was zuerst vielleicht nicht mehr als eine Hinneigung war, ist ungezügelter Wille geworden.

Noch eine andre Bemerkung möchte ich anläßlich der Geschichte dieses jungen Mädchens machen. Die erste Zeit nach der Bekehrung bringt in der Seele, so aufrichtig sie auch sein mag, noch nicht die Verurteilung des eigenen Ichs hervor, indem wir unsre eigene Schwäche kennen lernen und so dazu kommen, unsre Bürde zu den Füßen Jesu abzulegen. Wir suchen dann unsre Kraft nur in Ihm und vertrauen auf Ihn allein. Erst wenn eine Seele sich selbst kennen und sich selbst mißtrauen gelernt hat, und es so bei ihr nicht bloß eine Lehre mehr ist, sondern sie es im Herzen angenommen hat, daß Jesus allein unsre Gerechtigkeit ist und sie ganz auf Ihn ihr Vertrauen setzt — erst dann erhält sie bleibenden und festen Frieden. Aber wir kommen nur dahin, wenn wir in der Gegenwart Gottes eingesehen haben, daß wir nur Sünde sind, und daß Christus die vollkommene Gerechtigkeit und Gott vollkommene Liebe ist. Von da an mißtrauen wir uns selbst, und der Feind hat nicht mehr die gleiche Macht, uns zu täuschen wie bisher.

Ich glaube nicht, daß die junge Schwester, von welcher hier die Rede ist, in diesem Sinn vom eignen Ich los geworden war. Es gibt viele Gläubige, welche in diesem Zustand sich befinden, und obwohl wir alle den gleichen Gefahren ausgesetzt sind, so haben doch solche ganz besonders die List des Feindes zu fürchten, denn sie haben noch nicht erfahren, wie das Fleisch uns betrügen kann, und wissen nicht, mit welcher treulosen Verräther wir es zu thun haben. Wenn wir dies erkannt haben, so hat, obwohl wir in Unwachsamkeit fallen können, Christus doch mehr Platz in unsern Herzen gefunden, es ist mehr Ruhe vorhanden und das eigene Ich weniger im Vordergrund.

Das Herz ist betrügerisch und verliert alle Selbstbeherrschung, wenn wir von Gott abweichen. Als dieses arme Mädchen tiefer und tiefer in den Sumpf geriet, an dessen Rand sie, um ihre eigenen Worte zu gebrauchen, leichtsinnig gespielt hatte, richtete sie die Bitte an eine Freundin ihrer Mutter, zu thun, was sie könne, um jedes Hindernis wegzuräumen. Und diese, die nicht bekehrt war, aber Gottesfurcht hatte, verwunderte sich, daß A. geneigt sein könne, sich mit einem weltlichen Mann zu verbinden.

Ja, listig und betrügerisch ist unser Herz, und ein Göze kann Sklaven aus uns machen! Wir mögen scheinbar suchen, der Gefahr zu entfliehen, und zu gleicher Zeit Maßregeln treffen, um die Sache, die wir wünschen, zu Stande zu bringen, selbst während wir vor ihr fliehen. Diese junge Schwester würde, ehe sie durch diese Zu-

neigung verstrickt war, vor dem Gedanken an eine solche Handlungsweise zurückgeschreckt sein. Aber wenn das Herz Gott verlassen hat, so fürchtet es die Menschen selbst mehr als Jhn. Gott, der A. liebte, mußte sie wegnehmen aus dieser Welt, wo sie nicht den Mut hatte, wieder auf den richtigen Pfad zurückzukehren. Gott nahm sie zu sich, und durch Seine überschwängliche Gnade starb sie in Frieden.

Welch eine ernste Warnung ist aber dies für solche, welche versucht sind, von Gott und Seinem heiligen Wort abzuweichen, um eine Neigung zu befriedigen, welche anfänglich leicht zu überwinden wäre, aber, ins Herz aufgenommen und genährt, tyrannisch und verhängnisvoll wird. Möge Gott dem Leser dieser Zeilen und auch sonst allen Seinen Kindern es schenken, daß sie Tag für Tag Seine Gegenwart suchen und darin leben.

J. N. D.

Maria und Martha.

Luf. 10, 38—42.

Die kleine Erzählung, welche den Schluß dieses Kapitels bildet, wird sonst nirgends als im Evangelium Lukas mitgeteilt, wo sie den besondern Zweck dieses Buches erfüllen hilft, uns über wichtige Grundsätze Belehrung zu geben. Die zwei Schwestern, denen wir hier begegnen, waren verschieden gesinnt, und beide wurden zu dem Prüf-

stein der Gefinnung Christi gebracht, wodurch wir die Gedanken Gottes vernehmen können über Dinge, die von großem Interesse für uns sind.

Das Haus, in welches wir eintreten, gehörte Martha an. Der Geist Gottes teilt uns dies mit als etwas sie Kennzeichnendes, und in dieses ihr Haus nahm sie, mit aller Bereitwilligkeit des Herzens, den Herrn auf und bereitete das Beste, was sie hatte, für Ihn zu. Sie fühlte, daß sie dies Seiner Arbeit und Seiner Müdigkeit schuldig sei, denn sie wußte wohl, daß Seine Art diejenige des barmherzigen Samariters sei, welcher zu Fuß ging, auf daß andre bequem reisen könnten. Und sie liebte den Herrn zu sehr, um nicht an Seine Bedürfnisse zu denken und für Seine Erquickung zu sorgen. Maria aber hatte kein Haus, in das sie Ihn aufnehmen konnte. In gewissem Sinn war sie ein Fremdling wie Er; aber sie öffnete Ihm ein Heiligtum und hieß Ihn dort willkommen, als Herrn dieses Tempels. Sie nimmt ihren Platz zu Seinen Füßen ein und hört Seinen Worten zu. Sie weiß ebensowohl als Martha, daß Er müde ist, sie weiß aber auch, daß eine Fülle in Ihm wohnt, die dessen ungeachtet noch geben kann. Ihr Ohr und ihr Herz möchten daher noch von Ihm empfangen, statt daß Hand und Fuß Ihm dienen. Und hierin liegt der Unterschied zwischen den zwei Schwestern. Martha sah Seine Müdigkeit und wollte Ihm geben. Marias Glaube erfaßte die Fülle, die unter seiner Müdigkeit verborgen lag, und wollte daraus schöpfen.

Durch dieses lernen wir die Gedanken des Sohnes

Gottes kennen. Der Herr nahm die Bemühungen Marthas an, so lange sie einfache Bemühungen um Seine Bedürfnisse blieben. Sobald sie aber sich und ihre Gesinnung über diejenige Marias erheben will, muß sie Sein Urteil über diese Dinge kennen lernen. Der Herr gibt ihr zu verstehen, daß Marias Glaube für Ihn eine viel süßere Erfrischung sei, als alle äußerliche Bequemlichkeit, die Marthas Haus Ihm bieten konnte. Marias Benehmen zeigte dem Herrn, daß sie Seine göttliche Herrlichkeit erkannt hatte und fühlte, daß sie von Ihm, dem Müden, erfrischt und gestärkt werden müsse. Sie saß zu Seinen Füßen und hörte Seinem Worte zu. Sie vergaß alles andere in der Gegenwart des Sohnes Gottes, der ihr alles war. Das war die Ehrerweisung, die Er am höchsten schätzte, die aber nur die Ihm zu geben wußten, welche, wie Maria, in das Geheimnis des Herrn eingeweiht waren. Er vergaß Hunger und Müdigkeit, als Er am Brunnen Jakobs das lebendige Wasser darreichen konnte, das kein Krug schöpfen und keine andere Quelle außer der Seinigen zu geben vermochte. Und hier wollte Marias Seele an der gleichen Quelle trinken, wohl wissend, daß die gleiche Fülle auch für sie vorhanden war.

Beachten wir, liebe Brüder, die Grundsätze, welche hierin für uns niedergelegt sind. Unser Gott will, daß wir stets zu Ihm aufblicken als zu Dem, in welchem die höchste Macht und die höchste Güte vereinigt sind, und Er will, daß wir stets Seine Schuldner seien. Wenn wir ein Gefühl und Bewußtsein der Fülle haben, die in

Ihm wohnt, so ist Ihm dies kostbarer als aller Dienst, den wir Ihm erweisen können. Berechtigt, wie Er ist, zu allem, was die ganze Schöpfung Ihm geben kann, begehrt Er doch vor allem, daß wir von Seiner Liebe Gebrauch machen und aus Seinen Schätzen schöpfen möchten. Wir ehren Ihn mehr durch unser Vertrauen, als durch irgend etwas anderes, denn wir anerkennen dadurch Seine göttliche Herrlichkeit, in welcher Er der stets und unaufhörlich Gebende, Segnende, der aus unerschöpflicher Fülle Darreichende ist. Unter dem Gesetz forderte Er von dem Menschen, unter der Gnade gibt Er uns, nach den Worten des Herrn Jesu, die Er gesagt hat: „Geben ist seliger als Nehmen.“ Und diesen Platz wird Er immer haben, denn „ohne allen Widerspruch wird das Geringere von dem Bessern gesegnet.“ Wohl wird Preis und Lob zu Ihm aufsteigen von allem, was Odem hat; aber aus Ihm selbst und von dem Thron Seiner Herrlichkeit wird ein beständiger Strom des Segens fließen, wird das alles erfreuende und belebende Licht ausgehen, das Wasser des Lebens, die Blätter des Baumes zur Heilung der Nationen. Und es wird unsers Gottes eigenste Freude sein und Seine Herrlichkeit wird dadurch geoffenbart werden, daß Er ein Geber sein wird auf immer und ewiglich.

J. G. K.

An die Unzufriedenen.

Es gibt manche Christen — und oft sind es gerade junge und eifrige Christen — welche, während sie von Gott als ihrem Vater sprechen, der sowohl ihren täglichen Bedürfnissen als auch all den großen und kleinen Nöten ihres Lebens begegnen könne, dennoch beständig gegen Seinen Willen sich auflehnen. Nicht daß sie dies absichtlich thun; aber durch ihr beständiges sich Sehnen nach Dingen, welche Gott in Seiner Weisheit ihnen zu versagen gut findet, und indem sie sich dann darüber grämen, widerstreiten sie in Wirklichkeit Seinem Willen in bezug auf sie. Es ist dies eine große Sünde, gegen die man sich sorgfältig und mit Gebet hüten sollte. Ich möchte solchen in Liebe und doch recht nachdrücklich sagen: Nimm gerade, was dein Vater dir sendet.

Ob Er dich auch von allen sichtbaren geistlichen Führern abschließen, ja dich von deinen liebsten Freunden scheiden würde; ob Er dich dazu berufen würde, dein Kreuz allein zu tragen, den steilen Bergesgipfel zu erklimmen, während deine natürlichen Neigungen nach den grünen Weiden und stillen Wassern weiter unten gehen: Nimm gerade, was dein Vater dir sendet!

Er sendet es in Liebe sowohl als in Weisheit. Nimm es an, murre nicht, noch ermatte auf dem Wege deswegen. Die Wüste führte in ein schönes Land, „ein Land von Milch und Honig fließend“, und diese Erfahrung wirst auch du machen.

In der Wüste, wo die dunkelsten Schatten liegen, wirst du des Herrn Stimme hören wie nie zuvor. Du wirst bald finden, daß Er sie dir in helles Licht umwandeln kann, daß du dort eine Ruhe findest, die süßer ist als die stille Abendstunde nach der Arbeit des Tages; eine Ruhe, die du bisher noch nicht gekannt hast, die Ruhe nämlich, welche darin liegt, Seinen vollkommenen Willen geduldig anzunehmen. Er hat keine Worte für Freudentage, wie Er sie hat für Tage des Kummers. Er kann dir geistliche Stärkung und Hilfe zufließen lassen, selbst wenn jeder menschliche Kanal dir abgeschnitten ist. Er selbst ist dein bester, dein treuester Freund und wird es immer sein. Und wenn der Weg auch lang ist und steil und dunkel, so ist Er doch bei dir, Sein Stecken und Sein Stab, sie trösten dich.

So gewiß du dem Herrn widerspenstig bist auf dem Wege, den Er dich führt, so gewiß wird dir dies Leiden bereiten. Er ist ein eifriger Gott, der Seine Ehre aufrechtgehalten wissen will, und der dein ganzes ungeteiltes Vertrauen begehrt. Hüte dich, Ihn unbedingt um Dinge zu bitten, worüber du in deinem Gewissen nicht klar bist, daß sie Sein Wille für dich sind, auf daß Er nicht, in gerechtem Unwillen über deinen Mangel an kindlichem Vertrauen und dein Ihm vorschreibendes Verlangen, dich deine eigenen Wege gehen lasse, und du auf diesem Wege großen Verlust erfährst. Er wird dir sicherlich kein Gutes vorenthalten, sondern nur das, wodurch Sein geliebtes Kind Schaden leiden könnte.

Warte denn auf Gott von Tag zu Tag, von Stunde

zu Stunde, ob du in Verlegenheit bist, in Versuchung, in Traurigkeit, in Nöten irgend welcher Art. Er will nicht, daß man Ihm diktiere, aber Er liebt den Hülfseruf des Glaubens. Sei nicht niedergeschlagen und denke nicht, wie gebunden und machtlos du seiest. Du brauchst ja keine Macht. Unternimm es nur nicht, für dich selber zu planen oder zu handeln, sondern übergieb alles Ihm. Traue es Seiner Weisheit und Seiner Liebe völlig zu, daß sie alle Dinge — ja alle Dinge — zu deinem Guten werden mitwirken machen.

Und also wird dir geschehen nach deinem Glauben.

Soeben erschienen und beim Herausgeber d. Bl. zu beziehen :

„Keiner, auch nicht einer!“

Traktat f. Unbefehrte. Preis per Duzend 25 Ets. od. 24 Pf. portofrei.

Ebenfalls vorrätig:

Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heiligen Geist.

Auszüge aus fünf Briefen
von **W. Trotter.**

Das Exemplar zu 20 Ets. oder 15 Pf. portofrei.

 Man wird gebeten, allfällige Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1888 möglichst bald einzusenden. Die geehrten bisherigen Abonnenten erhalten das Blättchen fernerhin zugesandt, wenn sie nicht abbestellen. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Alle Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Okólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9^a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Bärcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. VI.

Dezember 1887.

No. 12.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

„Bereit.“

Wir möchten den Leser bitten, einige Augenblicke bei dem Wörtchen zu verweilen, das die Überschrift dieser Zeilen bildet. Wenn wir uns nicht sehr irren, wird er in ihm, so wie es durch den Heiligen Geist in der Schrift gebraucht wird, einen tiefen Sinn und viel Stoff zum Nachdenken finden. Wir werden uns hier auf vier Stellen beziehen, in welchen dieses Wort vorkommt; und möge Derjenige, der darin spricht, sie unserm Verständnis öffnen und sie mit göttlicher Kraft und Frische auf unser aller Seelen wirken lassen.

1. Wenden wir uns zuerst zu 1. Petr. 1, 5, wo dieser Ausdruck in Verbindung mit dem Wort „Errettung“ gebraucht wird. Es wird hier von den Gläubigen gesagt, daß sie „durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werden zur Errettung, welche bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden.“

Hier also lernen wir, daß die Errettung in diesem Augenblick bereit ist, geoffenbart zu werden, denn wir sind,

wie Johannes sagt, in der „letzten Stunde.“ Und beachten wir, daß der Begriff des Wortes hier sich nicht auf die Errettung der Seele von dem ewigen Verderben beschränkt, sondern sich besonders auf die Erlösung des Leibes des Gläubigen von der Macht des Todes und der Verwesung erstreckt. Ja er begreift alles in sich, was in irgend einer Weise mit dem glorreichen Erscheinen unsers Herrn und Heilandes in Verbindung steht. Wir besitzen schon die Errettung unserer Seelen, wie es uns auch die Stelle selbst sagt, welcher unser Text entnommen ist. „Indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.“

So finden wir es also hier aufs klarste dargelegt, daß die Errettung, welche bereit ist, geoffenbart zu werden, in enger Verbindung steht mit der Offenbarung Jesu Christi. Dies wird auch bestätigt durch Hebr. 9, 28, wo wir lesen, daß Christus, „einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal ohne Sünde erscheinen wird denen, die Ihn erwarten, zur Seligkeit.“

Aus allem diesem geht hervor, daß die Errettung, welche bereit ist, geoffenbart zu werden, eigentlich das zweite Kommen unseres Herrn Jesu Christi ist. Dieses zu erwarten, und zwar jeden Augenblick, werden wir als Gläubige gelehrt. Es gibt in Wirklichkeit gar nichts, soweit es Gott betrifft, soweit es das Werk Christi oder das Zeugnis des Heiligen Geistes betrifft, das ein

Hindernis wäre, daß wir nicht „die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes“ noch diese Nacht, ja noch diese Stunde hören könnten. Alles ist gethan, was gethan zu werden brauchte. Die Versöhnung ist geschehen, die Erlösung vollbracht, Gott ist verherrlicht worden durch das Werk Jesu Christi, wovon Sein Sitzen zur Rechten der Majestät in den Himmeln der unumstößliche Beweis ist. Von dem Augenblick an, als Er Seinen Platz auf dem Thron einnahm, konnte gesagt werden, daß die Errettung bereit sei, geoffenbart zu werden.

Vorher war dies nicht der Fall, denn der Grundstein dieser Errettung wurde erst gelegt in dem Tod und der Auferstehung des Heilandes. Als aber einmal dieses Werk aller Werke vollendet war, da war auch die Errettung bereit, geoffenbart zu werden. „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“ (Psalm 110, 1).

2. Der Apostel Petrus gibt uns aber noch eine andre Anwendung unsers Wortes. In Kap. 4, 5 spricht er von solchen, „welche dem Rechenenschaft geben werden, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Toten.“

O des schrecklichen Ernstes, in welchem hier dieses Wort vor uns steht! So wahr es einerseits ist, daß die Errettung bereit ist, geoffenbart zu werden, so wahr ist es anderseits, daß das Gericht bereit ist, seinen Lauf zu nehmen, zum ewigen Verderben derer, welche das Heil Gottes, das ihnen angeboten war, vernachlässigt

haben. Die eine dieser Aussagen des Wortes ist so wahr und bestimmt wie die andre. Gott hat Seine Gnade bis zum äußersten gezeigt, und der Mensch ebenso seine Schuld. Diese beiden Dinge haben in dem Tode Christi ihren höchsten Punkt erreicht; und indem wir Christum jetzt mit Herrlichkeit gekrönt auf dem Throne sehen, haben wir dadurch den kräftigsten Beweis, daß nichts mehr übrig bleibt, als daß sowohl die Errettung als auch das Gericht sich offenbaren.

Daraus folgt, daß es ein großer Irrtum ist, wenn man meint, daß der Mensch noch auf der Probe sei, ein verhängnisvoller Irrtum in der That in bezug auf den Zustand und die Stellung des Menschen. Wenn Gott den natürlichen Menschen noch immer prüfen würde, wenn Er noch damit beschäftigt wäre, zu sehen, ob er zu etwas Gutem tauglich sei, ob er irgend welche Frucht für Ihn hervorzubringen vermöge, dann könnte es ja nicht wahr sein, daß Er „bereit ist, zu richten.“ Die Welt ist nicht reif für das Gericht, so lange die Prüfung noch im Gange ist, so lange noch auf das Resultat derselben gewartet werden muß, ehe das Gericht einschreiten kann.

Nein, unbefehrter Leser, wir möchten es dir ernster als je ans Herz legen, daß die Zeit der Prüfung für immer vorbei, und die Zeit der Langmut Gottes fast abgelaufen ist. O wie wichtig ist es, diese Wahrheit anzunehmen, denn sie zeigt dem Sünder seine wirkliche Lage, zeigt ihm, daß das Gericht in der That nahe ist. Ja es ist in diesem Augenblick „bereit“, über den unbußfertigen Leser dieser Zeilen hereinzubrechen. Die Ge-

schichte der menschlichen Natur — des Menschen überhaupt und der Welt — hat vor Gott schon lange ihren Austrag und Schluß gefunden. Das Kreuz Christi hat die Schuld und das Verderben der Menschheit völlig ans Licht gestellt und auch die Probezeit des Menschen geschlossen. Und von jener ersten Stunde an bis jetzt ist die wirkliche Stellung der Welt im ganzen und diejenige eines jeden einzelnen Sünders in ihr, die Stellung eines Verbrechers gewesen, welcher verhört, schuldig befunden und verurteilt worden, an welchem das Gericht aber noch nicht vollzogen worden ist.

Mein Freund, willst du nicht darüber nachdenken? Willst du nicht sofort diesen ersten Dingen deine ungeteilte Aufmerksamkeit widmen? Vergib mir, daß ich so direkt und unumwunden spreche. Wer, der auch nur in kleinem Maße fühlt, welch Schreckliches die Worte: „bereit zu richten“, für den Sünder bedeuten, müßte sich nicht dazu gedrungen fühlen? Gott weiß, daß wir nicht Aufsätze oder Predigten zu schreiben, sondern Seelen zu erreichen wünschen. Möchte der Leser fühlen, daß dies nicht eine trockene Abhandlung über einen religiösen Gegenstand ist, geschrieben mit dem Zweck, einen Traktat zu machen, sondern ein ernster Ruf an sein Herz und Gewissen in der Gegenwart Dessen, „der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Toten.“

3. Dies führt uns zu der dritten Stelle des Wortes, die ich anführen möchte. Sie findet sich in Luk. 12, 40: „Auch ihr nun, seid bereit, denn zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet, kommt der Sohn des Menschen.“

Wenn die Errettung „bereit“ ist, geoffenbart, wenn das Gericht „bereit“ ist, vollzogen zu werden, was anders geziemt uns dann, als auch „bereit“ zu sein?

Und worin besteht dieses Bereitsein? Wie können wir dazu gelangen? Ich glaube, die Antwort ist eine zwiefache. Erstens müssen wir bereit sein in betreff unsrer Stellung und zweitens in bezug auf unsern Zustand — bereit dem Gewissen und bereit dem Herzen nach. Das eine ist gegründet auf das Werk Jesu für uns, das andre steht in Verbindung mit dem Werk des Heiligen Geistes in uns. Wenn wir durch Glauben einfach auf dem vollendeten Werke Christi ruhen, und uns allein auf das stützen, was Er gethan hat und was Er ist, dann sind wir in Wahrheit unsrer Stellung nach bereit, und können sicher sein, daß wir bei Ihm sein werden, wenn Er kommt. Stützen wir uns aber auf irgendwelches Gute, auf irgendwelche Gerechtigkeit, die wir zu besitzen meinen, darauf, daß wir niemandem etwas zu leid gethan, daß wir nicht schlechter gewesen seien als andre, vielleicht auch darauf, daß wir fleißig zur Kirche oder Versammlung gehen und religiöse Vorschriften befolgen — ich sage, wenn wir uns irgend auf solche Dinge stützen, oder sie dem Werk Christi noch hinzufügen wollen, so können wir sicher sein, daß wir unsrer Stellung, unserm Gewissen nach noch nicht bereit sind. Gott kann als Titel zur Seligkeit nichts, absolut nichts annehmen als Christum. Etwas anderes bringen wollen, heißt erklären, daß Christus nicht notwendig sei; etwas noch neben Ihn stellen wollen, daß Er nicht genug sei. Aber

Gott bezeugt es überall in Seinem Wort, daß nichts anderes als Christus uns retten kann, daß wir aber auch außer Ihm nichts weiter bedürfen. Daher ist Christus unser gültiger und allgenügender Titel zur Seligkeit.

Dann aber kann es vorkommen, daß jemand bekennet, in dieser Beziehung bereit zu sein, während er dies seinem innerlichen und praktischen Zustand nach nicht ist. Möchten wir doch in dieser Hinsicht wachen! Es gibt heutzutage, wo das Licht des Evangeliums ungehindert ausstrahlen kann, so viel bequemes Christentum. Die Dunkelheit früherer Jahrhunderte ist dem Glanz der frei verkündigten frohen Botschaft und der wieder geöffneten Bibel gewichen, und gewiß können wir für dies alles nicht zu dankbar sein; dennoch aber bleibt es eine traurige Thatsache, daß in unsrer Zeit schrecklich viel Lauheit, Ununterwürfigkeit und Genußsucht mit dem christlichen Bekenntnis Hand in Hand gehen. Mit tiefem Kummer muß man bemerken, wie manche junge Christen, welche, soweit es eine Frage des Wissens ist, eine klare Einsicht in die Heilswahrheiten haben oder zu haben meinen, aus ihrem Benehmen, ihrem Außern und ihren Gewohnheiten zu schließen, ihrer innerlichen Stellung zu Christo, dem praktischen Zustand ihres Herzens nach, nicht bereit sind. Es ist oft recht entmutigend und betrübend zu sehen, wie junge Gläubige sich in ihrer Kleidung der eiteln und sündigen Welt gleichstellen; wie sie ihre Zeit oft mit dem Lesen von leichten Büchern oder dem Singen von weltlichen Liedern zubringen, und überhaupt in ihren Gesprächen leicht und oberflächlich sind. Es ist unmöglich,

solche Dinge zu vereinigen mit dem Wort: „Auch ihr nun, seid bereit!“

Man wird uns vielleicht erwidern, daß dies Äußerlichkeiten seien, und daß die Hauptsache die Beschäftigung mit Christo sei, ja es ist schon gesagt worden: Wenn wir nur Christum im Herzen haben, so ist es gleich, was wir tragen oder in die Hände nehmen. Wir antworten: Wenn wir Christum wirklich im Herzen haben, so wird dies bestimmen, was wir tragen oder thun, ja es wird einen offenen heiligenden Einfluß auf unser Äußeres und Benehmen haben.

Wir möchten einigen von unsern jungen Freunden die Frage vorlegen: Würdet ihr es gern haben, wenn der Herr Jesus bei Seinem Kommen euch am Lesen eines Romans, oder am Singen eines weltlichen Liedes antreffen würde? Gewiß wünschet ihr dies nicht. Dann aber laßt uns in Seinem Namen darnach trachten, daß wir nichts thun, was sich nicht mit dem Bereitsein für Ihn reimt. Stellen wir uns doch immer wieder die Frage: Bin ich bereit? Bereit nicht nur dem Gewissen, sondern auch dem Herzen nach. Die Zeiten sind wirklich so ernst, daß es uns geziemt, über unsern wahren Zustand nicht gleichgültig zu sein. Es fehlt unter uns leider vielfach an einem wirklichen Wandel vor dem Herrn, an Übung des Herzens und Gewissens, und es ist zu befürchten, daß es viele, viele giebt, welche nicht bereit sind, und welche von dem Kommen des Herrn oder dem Tode schrecklich überrascht werden würden. Dinge, die wir uns wirklich nicht erlauben dürfen, wenn wir in Wahrheit den Herrn erwarten, werden von solchen gesagt und gethan, die ein sehr hohes Bekenntnis im Munde führen.

Gott gebe, daß mein Leser wisse, was es sei, ein gereinigtes Gewissen und ein in Wahrheit geübtes, auf den Herrn gerichtetes Herz zu haben. Er wird dann

die Wichtigkeit der vierten und letzten Stelle erkennen, auf welche wir seine Aufmerksamkeit lenken möchten. „Als sie aber (die thörichten Jungfrauen) weggingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen“ (Matth. 25, 10).

Wie ernst, wie schrecklich ernst ist dies! Die bereit waren, gingen hinein, und die nicht bereit waren, wurden ausgeschlossen. Diejenigen, welche Leben in Christo haben, in denen der Heilige Geist wohnt, werden bereit sein. Aber die bloßen Bekenner, welche die Wahrheit nur im Kopf und auf den Lippen, aber nicht im Herzen haben, welche wohl die Lampe des Bekenntnisses, aber nicht den Geist des Lebens in Christo besitzen — sie werden hinausgeschlossen werden in die äußere Finsternis, in ewiges Elend, in das ewige traurige Einerlei der Hölle.

Geliebter Leser, laß uns, indem wir Abschied von dir nehmen, noch einmal die ernste Frage in das Innerste deines Herzens rufen: Bist du bereit?

C. G. M.

Ein Brief auf den 25. Dezember.

. . . . Erlaube mir, deine Aufmerksamkeit ein wenig mit diesem Tag, Weihnachten genannt, zu beschäftigen, ein Name, mit dem jedermann von Jugend auf vertraut ist. Dieser Tag führt, wie du weißt, alljährlich wieder eine festliche, fröhliche Zeit ein, in welcher Geschenke und freundliche Grüße ausgetauscht werden und Familienzusammenkünfte stattfinden. Festliche Mahlzeiten nehmen dabei einen ziemlich hervorragenden Platz ein, und es wird überhaupt äußern Dingen viel Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl man der religiösen Seite auch etwas Zeit

widmet. Und was hat es mit diesem Tag, der alles dies hervorruft, diesem fünfundzwanzigsten Dezember, für eine Bewandnis? Du wirst mir jedenfalls mit vielen andern antworten: Dieser Tag wird gefeiert als der Tag der Geburt Jesu, des Sohnes Gottes.

Ist es dir wohl nie aufgefallen, daß die Schrift über diesen Punkt ganz schweigt, und uns über das Datum der Geburt des Sohnes Gottes in der Welt gar nichts sagt? Gott unterläßt es sonst nicht, uns Dinge zu sagen, die wir wissen sollten, und wenn Er es gewünscht hätte, daß wir den Geburtstag Seines Sohnes feierten, so würde Er es uns gewiß kund gethan haben. Er überläßt es dem Menschen nicht, nach eigenem Gutdünken zu handeln, sondern verlangt einfachen Gehorsam gegen das, was Er uns in Seinem Worte gesagt hat. Die ganze sogenannte christliche Welt ist jedes Jahr wieder mit diesem Tag beschäftigt, wenn auch der Name desjenigen, dessen Geburtstag gefeiert wird, selten genannt wird, außer in dem viel wiederholten Namen „Christkindchen.“

Wollen wir für einen Augenblick rückwärts blicken auf die Zeit, als der demütige Jesus auf Erden wandelte, und sehen, ob die Welt sich damals freundlich gegen Ihn zeigte? „Es war kein Raum für sie“ mit den andern in der Herberge, als das heilige Kind mit Seiner Mutter in Bethlehem war. Ein Platz draußen, eine Krippe um drin zu liegen, wurde dann für den Sohn Gottes für gut genug gehalten. Und selbst als Er später „umherging und Gutes that“, waren Seine eigenen Worte: „Der Sohn des Menschen hat nicht, wo Er das Haupt hinlege.“ Aber viel trauriger noch war die Behandlung, welche Er von der Welt empfing, als die letzten Tage Seiner Niedrigkeit als Mensch auf der Erde gekommen waren, denn das Ärgste, was das Herz des Menschen erfinden konnte, wurde Ihm zu teil in jenen dunkeln

Stunden, wo die menschliche Schuld und Schande ihren höchsten Gipfel erreichten. Ein schmachvolles Kreuz und grausame Nägel, ein bitterer Trank und eine Dornenkrone, Schmähungen und Hohn und die Gesellschaft von Übelthätern — dies war es, was unsere natürlichen Herzen für Ihn hatten, den Christus Gottes, den Heiland des Menschen.

Sind etwa heutzutage die Menschen dieser Welt besser als damals? Gewiß nicht. Wenn Gottes Sohn wieder zu ihnen käme, um „zu suchen und zu erretten, was verloren ist“, so würden sie Ihn nicht besser behandeln als zuvor. Was vor der Sündflut von dem Menschen gesagt wurde, ist jetzt so wahr wie damals: „Gott sah, daß die Bosheit des Menschen groß war auf Erden, und daß alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse war von Jugend auf.“ Wir können daher leider kaum etwas anderes glauben, als daß die unbefehrte Seele, welche jetzt an der Weihnachtsfröhllichkeit teilnimmt, wenn Jesus wieder käme, für Ihn nur, wenn auch vielleicht nicht wörtlich, den Ruf hätte: „Weg mit Ihm, weg mit Ihm!“

Gott sei Dank kann dieser Ruf auf Erden nie mehr erhoben werden! Wenn sterbliche Menschen Seinen Sohn wieder sehen werden, so wird es sein, wann Er kommen wird, um in Macht zu richten, und nicht, um in Niedrigkeit zu dienen. „Siehe, Er kommt mit den Wolken und jedes Auge wird Ihn sehen und wehklagen werden Seinetwegen alle Geschlechter der Erde“ (Offenb. 1, 7). Nur die Lippen, welche Ihn in Wahrheit als Herrn und Heiland bekannt haben, können fröhlich einstimmen in die Antwort des Apostels Johannes: „Ja, Amen.“

Wie schön ist es, daß wir nicht mehr an Ihn, den Christus Gottes, denken müssen als den Sohn der Maria, das arme Kindlein zu Bethlehem, oder den Zimmermann von Nazareth, außer um zu unserm Nutzen auf Seinen

Weg der Gnade und Demut zurückzuschauen und von Ihm zu lernen. Nein, diejenigen, welche durch Ihn zu Gott gekommen sind, können sagen: „Wir sehen Jesum... gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre.“ Er geht jetzt nicht mehr dem Kreuz entgegen, noch ist Sein heiliges Haupt mit Dornen gekrönt, denn Er ward „auferweckt aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters“, und hat sich „auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes.“

Hast du, mein Leser, Teil an diesen herrlichen, ewigen Dingen, oder bist du noch fern von Ihm, der gekommen ist, um Sünder in Seine Herrlichkeit zu bringen? Zögere nicht länger, zu Ihm zu kommen, wenn du es noch nicht gethan hast. Wahrlich, unser Leben „geht schnell vorüber, und wir fliegen dahin.“ Schon wird uns in kurzem wieder ein Jahr enteilt sein, und wie bald wirst du vielleicht am Ende deiner Tage hienieden stehen. Laß sie dich nicht einst anklagen, daß du sie nur für dich, und nicht im Blick auf die Ewigkeit gebraucht hast.

Aus diesem Blatt besonders abgedruckt:

Gedanken über ungleiche Ehen

von D. A. D.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pf. portofrei.

 Man wird gebeten, allfällige Neubestellungen auf die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ für 1888 möglichst bald einzusenden. Die geehrten bisherigen Abonnenten erhalten das Blättchen fernerhin zugesandt, wenn sie nicht abbestellen. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Alle Bestellungen wolle man gefälligst an E. v. Dkólski, Herisau, Canton Appenzell, richten. Die schweizerischen Abonnementsbeträge werden an dieselbe Adresse erbeten; diejenigen aus Deutschland nimmt Herr Karl Wagner, Kasernenstr. Nr. 9^a, Stuttgart, entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.